

Detlef Löhde

Gottes Botschaft

hören, glauben und verstehen



Ein Glaubensbuch

↕ Sola-Gratia-Verlag

Detlef Löhde

Gottes Botschaft hören, glauben und verstehen

Detlef Löhde

Gottes Botschaft

hören, glauben und verstehen

Ein Glaubensbuch

Mit einem Geleitwort von Propst Gert Kelter



Sola-Gratia-Verlag Rotenburg (Wümme)

2021

Verlags-Nr. 030-01-21

www.sola-gratia-verlag.de

Jesus klagt:

„Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen,
wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel,
und ihr habt nicht gewollt!“

Matthäus 23,37



Altar-Mosaik der Dominus-flevit-Kapelle auf dem Ölberg

ISBN der Print-Ausgabe: 978-3-948712-11-2

Die Bibelzitate sind großenteils der Lutherbibel 1984 entnommen.

Titelbild: Dominus-flevit-Kapelle auf dem Ölberg (Jerusalem) im Heiligen Land. Foto: Detlef Löhde.

Inhalt

Geleitwort	<u>9</u>
Vorwort	<u>10</u>
Wie können wir etwas von Gott erkennen?	<u>12</u>
Das christliche Gottesbild.....	<u>13</u>
Das christliche Menschenbild.....	<u>16</u>
Gott schuf den Menschen besonders.....	<u>16</u>
Der Mensch als Gottes Ebenbild.....	<u>16</u>
Eigenschaften und Fähigkeiten des Menschen.....	<u>17</u>
Aufgabe und Bestimmung des Menschen.....	<u>18</u>
Wie steht der Mensch vor Gott?.....	<u>18</u>
Andere Menschenbilder.....	<u>20</u>
Was ist Sünde?.....	<u>24</u>
Die Zehn Gebote.....	<u>25</u>
Gott straft und rettet.....	<u>28</u>
Gottes Weg mit Israel (Altes Testament)	<u>31</u>
Gott redete mit Abraham.....	<u>31</u>
Esau und Jakob, Isaaks Söhne.....	<u>32</u>
Jakobs Söhne wandern nach Ägypten aus.....	<u>32</u>
Gott befreit sein Volk durch Mose.....	<u>33</u>
Israel bekommt einen König.....	<u>33</u>

Gott straft sein Volk.	<u>33</u>
Judäa unter Fremdherrschaft.	<u>34</u>
Die Heilslinie von Gottes Verheißung.	<u>36</u>
Gottes neuer Bund durch Christus (Neues Testament).	<u>38</u>
Gott hat seinen Sohn als den Christus gesandt.	<u>38</u>
Jesu Predigt.	<u>41</u>
Was bedeutet „Reich Gottes“?.	<u>42</u>
Was bedeutet „tut Buße“?.	<u>43</u>
Was bedeutet „glaubt an das Evangelium“?.	<u>46</u>
Was bedeutet „glauben“?.	<u>47</u>
Jesu Selbstbezeichnung als „Menschensohn“.	<u>49</u>
Jesu Predigt als Vorbild und Auftrag.	<u>50</u>
Jesus stirbt für uns am Kreuz.	<u>51</u>
Warum wurde Jesus gehasst?.	<u>51</u>
Jesu Todesurteil.	<u>53</u>
Was Jesu Kreuzestod für uns bedeutet.	<u>55</u>
Antworten auf kritische Fragen.	<u>59</u>
Jesus stieg hinab in das Gefängnis des Todes.	<u>61</u>
Jesus ist auferstanden von den Toten.	<u>63</u>
Das Zeugnis von der Auferstehung Jesu.	<u>63</u>
Vernunftgründe gegen Auferstehungsleugner.	<u>65</u>
Die Auferstehung zum ewigen Leben.	<u>68</u>
Das Jüngste Gericht.	<u>70</u>
Zwischen Tod und Auferstehung.	<u>73</u>
Jesu Auferstehung als Glaubensfundament.	<u>75</u>
Jesu Himmelfahrt.	<u>76</u>
Das Geheimnis der Person Jesu.	<u>77</u>
Jesus ist Gottes und Marien Sohn.	<u>77</u>
Jesu Name ist Gottes Name.	<u>80</u>
Gottes Sohn ist von Ewigkeit.	<u>83</u>
Jesus kommt wieder zum Weltgericht.	<u>84</u>

Der Heilige Geist.	<u>88</u>
Gottes Geist im Alten Testament.	<u>88</u>
Jesus verheißt das Kommen des Geistes.	<u>90</u>
Der Geist kommt.	<u>90</u>
Der Geist verbindet mit Gott.	<u>92</u>
Wie und zu wem kommt der Geist heute?.	<u>93</u>
Der Heilige Geist wirkt in der Kirche.	<u>94</u>
Der dreieinige Gott (Trinität).	<u>95</u>
Gottes Wort und die Sakramente.	<u>99</u>
Gott handelt durch sein Wort.	<u>99</u>
Das rechtfertigende Wort der Gnade.	<u>101</u>
Gesetz und Evangelium.	<u>103</u>
Die heilige Taufe und die Buße.	<u>104</u>
Jesu Taufbefehl.	<u>104</u>
Was bei der Taufe geschieht.	<u>105</u>
Die Vergebung der Sünde durch die Taufe.	<u>109</u>
Die Taufe von kleinen Kindern.	<u>110</u>
Sündigen nach der Taufe.	<u>112</u>
Das Schlüsselamt und die Beichte.	<u>114</u>
Heilsgewissheit.	<u>116</u>
Das Leben aus der Taufe (Heiligung).	<u>117</u>
Wer ist mein Nächster?.	<u>118</u>
Das Heilige Abendmahl.	<u>122</u>
Das Passamahl.	<u>122</u>
Jesu Mahl des neuen Bundes.	<u>123</u>
Das Mahl zum Gedächtnis Jesu.	<u>129</u>
Jesus lädt zu seinem Abendmahl.	<u>131</u>
Unwürdiger Abendmahlsempfang.	<u>133</u>
Vom Beten und vom Vaterunser.	<u>134</u>
Gottes Gabe und Zusage.	<u>134</u>
Jesus lehrt beten.	<u>135</u>
Gottes Liebe.	<u>139</u>

Gottes Lebensordnungen	<u>142</u>
Mann, Frau und Ehe.	<u>142</u>
Die Stiftung der Ehe.....	<u>142</u>
Das Verhältnis der Eheleute zueinander.....	<u>146</u>
Mann und Frau im Gottesdienst.	<u>150</u>
Die Ehescheidung.....	<u>151</u>
Der Staat.	<u>158</u>
Der göttliche Auftrag des Staates.....	<u>158</u>
Gottes zwei Reiche (Regimente).	<u>161</u>
Leben unter einer boshaften Regierung.	<u>164</u>
Sind gewaltsame Revolutionen gerechtfertigt?.....	<u>165</u>
Dürfen Tyrannen getötet werden?.....	<u>166</u>
Können Christen Soldaten sein?.....	<u>168</u>
Wem schulden Christen heute Gehorsam?.....	<u>170</u>
 Die Bibel: Heilige Schrift und Gottes Wort	 <u>172</u>
Die Autorität der Bibel.	<u>172</u>
Die historisch-kritische Methode.....	<u>177</u>
Vom Alten Testament.	<u>181</u>
Das Alte Testament erzählt.....	<u>181</u>
Die Zuverlässigkeit des Alten Testaments.	<u>183</u>
Vom Neuen Testament.	<u>184</u>
Die vier Evangelien (Jesu Geschichte).....	<u>184</u>
Die Apostelgeschichte des Lukas.....	<u>187</u>
Die Briefe des Neuen Testaments.....	<u>187</u>
Die Offenbarung des Johannes.....	<u>188</u>
 Das christliche Glaubensbekenntnis	 <u>194</u>
Das Christus-Bekenntnis der Jünger und Apostel.....	<u>194</u>
Das nachfolgende Glaubensbekenntnis der Kirche.....	<u>196</u>
Das evangelisch-lutherische Bekenntnis.....	<u>199</u>

Geleitwort

Detlef Löhde, selbst theologischer Autodidakt, möchte mit seinem Buch eine Art Laiendogmatik vorlegen, also ein knappes, systematisch nach Themenbereichen sortiertes Kompendium der wichtigsten christlichen Glaubenslehren. Und zwar in einer auch für Nichttheologen, Neuchristen, oder Christen, die ihr Glaubenswissen vertiefen und auffrischen möchten, verständlichen Sprache. Löhdes Analyse, wonach „selbst etlichen Kirchgliedern wichtige Inhalte der christlichen Botschaft nicht mehr ausreichend bekannt“ sind, ist leider zuzustimmen und daher das Erscheinen eines solchen Glaubensbuches, wie der Autor es selbst im Untertitel nennt, zu begrüßen. Das Buch richtet sich ausdrücklich auch an „ernsthaft Fragende, Suchende und Zweifelnde“, möchte zu „mehr Erkenntnis, Gewissheit und Stärkung des Glaubens dienen“ und hat daher auch eine seelsorgliche Zielrichtung.

Man muss nicht einmal zwischen den Zeilen lesen, um die zahlreichen, gesellschaftlichen Bezüge zu erkennen und dann zu verstehen, dass der biblisch-christliche Glaube auch auf die Fragen und Herausforderungen in unserer aktuellen gesellschaftlichen Situation Antworten gibt und wichtige Unterscheidungs- und Entscheidungshilfen in einer orientierungslosen Zeit bereit hält, in der auch die Kirchen vielfach ihrem Orientierungsauftrag nicht mehr nachkommen (wollen).

Das Buch bietet viele wertvolle Gedanken und Gedankenanstöße. Es eignet sich zum persönlichen Lesen in einem Durchgang, zum lexikalischen Nachschlagen einzelner Themen und ebenso als Gesprächsgrundlage für Bibelstunden oder als Materialsammlung für Glaubenskurse. Möge es viel Segen bewirken!

Görlitz, im Oktober 2020

Propst Gert Kelter

Vorwort

Mancher mag beim Titel stutzen, der zum Hören, Glauben und Verstehen auffordert. Müsste es nicht heißen: hören, verstehen und das dann glauben? Das Wort Gottes will aber nicht zuerst und vor allem intellektuell aufgenommen und geprüft werden, sondern wir sollen es mit einem Grundvertrauen hören. Wir sollen vertrauen und glauben, dass Gott nicht lügt und nur unser Bestes will. Von dieser Haltung her erschließen und beantworten sich dann auch viele Fragen. Dann verstehen wir mehr und mehr, was wiederum unseren Glauben erbaut und stärkt. Der Kirchenlehrer Anselm von Canterbury († 1109 n. Chr.) schreibt: Ich versuche nicht zu verstehen, um zu glauben, sondern ich glaube, um zu verstehen. Der Kirchenvater Augustinus († 430 n. Chr.) schreibt von einer Wechselwirkung: Ich glaube, um zu verstehen, und ich verstehe, um zu glauben.

Wie wird nun Gottes Botschaft heute gehört? Die Christenheit und Kirchen sind weltweit äußerlich gut bekannt, und jeder kennt das Symbol des Kreuzes. Aber wie weit geht die Kenntnis über die wahren Inhalte des christlichen Glaubens? Vielfach treffen wir auf Unkenntnis und auch auf Vorurteile und Ablehnung. Leider sind selbst etlichen Kirchengliedern wichtige Inhalte der christlichen Botschaft nicht mehr ausreichend bekannt.

Vielfach ist auch die Meinung zu hören, dass es doch auf die Glaubensinhalte gar nicht so ankomme. Glaube sei doch vor allem eine Sache des persönlichen Gefühls. Da reiche es, dass man irgendwie an Gott glaube und ein guter Mensch sei. Deshalb seien auch die Unterschiede der Religionen und Konfessionen gleichgültig, auch im Sinne von „in gleichem Maße gültig“. Viele Wege führten zu Gott. Der christliche Glaube aber, der sich auf das Zeugnis der Bibel gründet, stimmt solchem Relativismus nicht zu!

Das Christsein gründet sich nicht auf substanzlose persönliche Empfindungen und Spekulationen, sondern auf die uns zuverlässig bezeugten biblischen Berichte von Gottes Worten und Handeln in der Geschichte. Davon sollen wir hören und unser Vertrauen auf Gott setzen. Deshalb sollen einmal die unveränderlichen christlichen Glaubensinhalte systematisch dargelegt werden. Das soll ernsthaft Fragenden, Suchenden und Zweifelnden Antworten geben und den Gliedern der Gemeinde Jesu Christi zu mehr Erkenntnis, Gewissheit und Stärkung des Glaubens dienen.

Die Ausführungen sind aus den Erfahrungen eines Glaubenskurses und aus Unterrichten für Taufbewerber erwachsen. Die angegebenen Bibelstellen sollten auch gelesen werden. Sie belegen, dass die Ausführungen biblisch begründet und nicht nur eine persönliche Meinung sind. Noch wichtiger aber ist, dass durch das unmittelbare Wort Gottes der Geist Gottes an den Herzen wirkt. Möge Ihnen das Lesen zum Segen gereichen.

Noch eine Anmerkung: Die Ausführungen wissen sich den Evangelisch-Lutherischen Bekenntnisschriften verpflichtet. Auf entsprechende Zitate und Verweisungen wurde aus Gründen des Umfangs und der zahlreichen Bibelstellen in den Fußnoten weitgehend verzichtet. Außerdem soll deutlich werden, dass sich die Ausführungen auf biblischen Aussagen gründen und das evangelisch-lutherische Bekenntnis lediglich eine abgeleitete Norm ist.

Laatzen, im September 2020

Detlef Löhde

Wie können wir etwas von Gott erkennen?

Die Erhabenheit und Schönheit der Natur, der Sternenhimmel, die Berge und Meere, die Tier- und Pflanzenwelt und der Wechsel der Jahres- und Tageszeiten geben Zeugnis von Gott dem Schöpfer. Das alles existiert und funktioniert aufgrund der perfekt aufeinander abgestimmten und ineinander greifenden Naturgesetze des Makro- und Mikrokosmos. Das ist nicht planlos per Zufall aus sich selbst entstanden, sondern von Gott planvoll geschaffen. An alldem kann der Mensch Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde und allen Lebens wahrnehmen.¹ Und jeder Mensch hat auch eine angeborene Ahnung von Gott. Er steht in einer Beziehung zu Gott, denn Gott hat den Menschen als sein „Ebenbild“ geschaffen.

Doch weder aus der Natur und Welt, noch aus unserem inneren Ahnen, unserem Nachdenken und Spekulieren können wir Gott recht erkennen. Wie Gott ist, wie Gott zu uns steht, wie wir vor Gott dastehen, was Gott von uns erwartet, das alles können wir nur von Gott selbst erfahren. Gott beantwortet und sagt uns das alles durch das Zeugnis der Bibel. Deshalb werden wir immer wieder aufgefordert, auf Gottes Worte zu hören. Gott spricht zu seinem Volk (5. Mose 6,4-7): „Höre, Israel,² der HERR ist unser Gott; der Herr allein. Und du sollst den HERRN deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du

¹ 1. Mose 1–2; Ps. 8; 19; 104; 136; 148; Röm. 1,19-21 („natürliche Gotteserkenntnis“).

² Durch Jesus Christus gehören wir auch zu Gottes Volk und sind mit diesem Wort auch angesprochen.

in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.“ Und Jesus spricht (Joh. 5,24): „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben.“

Sich aber selbst ein eigenes Gottesbild und ein eigenes Menschenbild zu machen und Gottes Offenbarung zu ignorieren, das führt nicht zur Erkenntnis der Wahrheit und Wirklichkeit, sondern zu seelengefährlichem Irrtum, Irrwegen und Illusionen. Das Gottesbild und Menschenbild, das ein Mensch hat, bestimmt weitgehend sein Leben und Handeln!

Das christliche Gottesbild

Dem Menschen stellt sich die Frage: Wie ist Gott? Wie steht Gott zu den Menschen? Wie kann ich Gott für mich günstig stimmen? Muss ich mich vor Gottes Strafe fürchten? Wie kann ich ihr entgehen? Wie kann ich nach dem Tod in den Himmel kommen? Da beginnen Menschen zu überlegen, zu wünschen, zu rätseln, zu spekulieren. Aber Gott lässt sich nicht durch Nachdenken ergründen. Bei solchen Versuchen sind all die falschen Religionen entstanden, wie auch der Islam. Menschen machen sich in ihrem Herzen ein eigenes Bild von Gott. Das aber hat Gott mit seinem ersten Gebot auch gedanklich verboten (2. Mose 20,4). Denn es wird immer ein unvollkommenes, verfälschendes, beleidigendes Wunsch- und Zerrbild von Gott – es wird ein Götzenbild. Als böses Beispiel hören wir, wie sich die Israeliten ein goldenes Stierkalb als Gottesbild gemacht hatten und sie dafür mit dem Tod gestraft wurden.³ Und wie die selbstgemachten falschen materiellen oder auch gedanklichen Gottesbilder, so sind auch alle selbst erdachten und erwünschten Wege in den Himmel nur Irrwege. Wie Gott wirklich ist, wie er in der Ge-

³ 2. Mose 32,1-6; Ps. 106,19.20; Röm. 1, 23.

schichte gesprochen und gehandelt hat und wie wir in den Himmel kommen, das erfahren wir allein von ihm selbst. Gott hat es durch die Propheten, Apostel und Evangelisten niederschreiben lassen. Dass seine Worte und Taten wahr und unverfälscht aufgeschrieben und uns mit der Bibel überliefert worden sind, dafür hat Gott mit seinem Geist gesorgt (2. Tim. 3,16).

Wenn wir den wahren Gott und den Weg ins ewige Leben kennenlernen wollen, dann müssen wir auf das hören, was Gott zu den Erzvätern Abraham, Isaak, Jakob und dem Mose und den Propheten gesagt und wie er sie in ihrem Leben geführt hat. Dabei hat Gott ihnen immer wieder Verheißungen des Heils gegeben und diese zuletzt erfüllt in seinem Sohn Jesus Christus (Hebr. 1,1.2). Als Mose am brennenden Dornbusch Gott nach seinem Namen fragt, antwortet Gott: „JaHWeH“ (das heißt übersetzt: „Ich bin, der ich bin“; 2. Mose 3,14). Da das Hebräische keine Zeitform hat, kann auch übersetzt werden: „Ich werde sein, der ich sein werde.“ Das ist Gottes Zusicherung: Ich bin für euch da und ich werde für euch da sein, ich werde mich als euer Gott erweisen.⁴

Exkurs

Die hebräische Schriftsprache des Alten Testaments besteht nur aus Konsonanten, zum Sprechen der Wörter werden sie um die Vokale ergänzt. Für den Gottesnamen stehen also nur die vier Konsonanten „JHWH“ (das sog. Tetragramm), zum Sprechen ergänzt zu „JaHWeH“. Bis vor ca. 100 Jahren war man der Meinung, andere Vokale setzen zu müssen, und kam zu „JeHoWaH“ (so noch in manchen Chorälen). In den meisten deutschen Bibeln finden wir den Gottesnamen „Jahwe“ nicht, obwohl er 6.828-mal im hebräischen Bibeltext steht. Anstelle des Namens Jahwe hat man „HERR“ gesetzt, oft mit groß geschriebenen Buchstaben. Das entspricht der

⁴ So versteht es auch der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber.

Übung der Juden seit vorchristlicher Zeit bis zum heutigen Tag. In Hinblick auf das 2. Gebot sprechen sie aus Ehrfurcht den Namen „Jahweh“ nicht aus, sondern ersetzen ihn durch das hebräische „Adonaj“ (übersetzt „Herr“). Schon in der vorchristlichen Übersetzung des hebräischen Alten Testaments in die damalige Welt-sprache Griechisch hatten sie für JHWH das griechische „Kyrios“ (übersetzt „Herr“) geschrieben. Diese Übersetzung genannt Septua-ginta wurde auch von den Aposteln und den ersten christlichen Gemeinden benutzt.

Gott spricht von sich (2. Mose 34,6): „Ich bin barmherzig und gnä-dig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde.“ Aber strafen wird er alle, die ihre Sünden nicht bekennen und bereuen und nicht um Vergebung bitten. Der Mensch kann sich aber nicht selbst von der Sünde und von Gottes gerechter Strafe des Todes und der Verdammnis befreien. Gott ist gerecht und straft für Sünde, aber Gott ist zugleich und vor allem auch gnädig und hat keinen Gefallen am Tod des Menschen, sondern will ihn retten (Hes. 18,23; 1. Tim. 2,4). Auf diese Gnade Gottes und sein Rettungs-angebot ist der Mensch gewiesen, dass er seine Sünde und Schuld bekennt und Gott um Vergebung bittet. Die Gnade, Vergebung der Sünden und ewiges Leben hat uns Gott durch seinen Sohn Jesus Christus zugesagt. Das sollen wir glauben, allein darauf sollen wir vertrauen. Das ist die „gute Botschaft Gottes“, das Evangelium von Jesus Christus.

In seinem Sohn Jesus Christus hat uns Gott sein wahres Bild der Gnade, Vergebung und Liebe gezeigt (Joh. 12,45; 2. Kor. 4,4). Gnade, Vergebung und ewiges Leben schenkt uns Gott, wenn wir glauben, dass sein Sohn Jesus Christus die Sünden der Men-schen auf sich genommen hat und dafür an unserer Stelle die gerechte Strafe des Todes am Kreuz erlitten hat. Jesus spricht von sich: „So hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen

Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewig Leben haben“ (Joh. 3,16).

Das christliche Menschenbild

Gott schuf den Menschen besonders

Der dreieinige Gott sprach (1. Mose 1,26.27; 2,7): „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei... Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Weib... Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.“

Gott hat den Menschen geschaffen, dabei in einmaliger Weise sozusagen „selbst Hand angelegt“ und ihm dann mit seinem Geist das Leben und eine Gottesähnlichkeit eingeblasen. Das ist die besondere einmalige Hinwendung und Beziehung Gottes zu den Menschen. Das adelt den Menschen. Der Mensch ist eben nicht nur das zufällig „höchst entwickelte Säugetier“. Tiere haben nicht solche besondere Beziehung zu Gott. Sie wurden nicht in der besonderen Weise wie der Mensch geschaffen, sondern Gott sprach nur (1. Mose 1,24): „Die Erde bringe hervor lebendiges Getier, ein jedes nach seiner Art.“

Der Mensch als Gottes Ebenbild

Der Mensch ist von seinem Wesen her auf eine Beziehung zu Gott hin angelegt! Gott hat den Menschen als sein „Ebenbild“ geschaffen, wörtlich als eine „Abschattung“, als ein Schattenbild, das etwas von Gott zeigt, das Gott ähnlich ist (1. Mose 1,27). Dass der Mensch ein Ebenbild Gottes ist, das ist seine Würde, seine „Menschenwürde“! Dementsprechend sollen wir jedem anderen Menschen begegnen,

unabhängig davon, welchem Volk oder welcher Religion er angehört. Und wer sich an einem Menschen vergreift, der vergreift sich an Gottes Ebenbild und damit indirekt an Gott! Je mehr sich der Mensch aber von Gott durch Ungehorsam und Sünde entfernt, umso mehr verzerrt und verdunkelt sich seine Ebenbildlichkeit mit seiner Beziehung zu Gott.

Eigenschaften und Fähigkeiten des Menschen

Der Mensch ist Person mit einem „Ich-Bewusstsein“, mit Denk- und Reflektionsfähigkeit und Wissen um seine Sterblichkeit. Eigenschaften über die ein Tier nicht verfügt. Er ist auch keine Marionette Gottes. Im Paradies hatte er einen völlig freien Willen, sich für oder gegen Gott zu entscheiden. Als Ebenbild soll der Mensch Gottes Wesenseigenschaften widerspiegeln: Liebe, Treue, Gerechtigkeit, Geduld, Güte, Gemeinschaft. Die engste Gemeinschaft der Menschen untereinander ist die Ehe von Mann und Frau („Zweisamkeit“). Durch die Ehe werden sie zu einem Fleisch. Von Jesus und den Aposteln hören wir, wie das Verhältnis zwischen Mann und Frau gelebt werden soll (siehe Kapitel „Mann, Frau und Ehe“). Das ist wichtiges Merkmal des christlichen Menschenbildes.

Gott vergleicht auch seine Beziehung zu seinem Volk Israel mit einer Ehe. Und wenn sich das Volk wieder den nichtigen Göttern der Nachbarvölker zuwandte, dann nannte Gott das erzürnt Hurerei. Jesus vergleicht sich mit dem Bräutigam seines geistlichen Volkes der Gemeinde. Gott will von Anbeginn, dass der Mensch in enger Gemeinschaft mit ihm lebt, er lässt ihm aber auch die Freiheit, sich von ihm abzuwenden.

Aufgabe und Bestimmung des Menschen

Und Gott segnete die Menschen und sprach zu ihnen: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan und herrscht über die Fische im Meer und die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht“ (1. Mose 1,28). „Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte“ (1. Mose 2,15). So ist der Mensch als Herr über Gottes Schöpfung gesetzt, ja, zu seinem Stellvertreter auf Erden. In Gottes Auftrag soll er sie kultivieren und bewahren. Im begrenzten Umfang kann er selbst Neues „schöpfen“ und entfalten. Mit dem allen trägt der Mensch Verantwortung vor Gott und ist ihm Rechenschaft schuldig.

Wie steht der Mensch vor Gott?

Nachdem Gott Himmel und Erde, Pflanzen und Tiere durch sein Wort gemacht hatte, hat er zuletzt die Menschen Adam und Eva im Paradies geschaffen. Von allen Früchten der Bäume durften sie essen, nur von einem Baum hatte Gott ihnen verboten zu essen (1. Mose 1,29; 2,16.17). Aber Eva ließ sich von der Schlange, dem Teufel, überreden, doch eine Frucht von dem verbotenen Baum zu essen. Der Teufel hatte Misstrauen gegen Gott erweckt: Gott meint es gar nicht gut mit euch, er will euch etwas vorenthalten. Wenn ihr von der Frucht esst, werdet ihr selbst sein wie Gott. Eva isst von der verbotenen Frucht und gibt auch dem Adam davon. So sind die Menschen Gott ungehorsam geworden, sind von Grund auf Sünder geworden, wollten ihr eigener Herr sein – wollten „selbst sein wie Gott“. Rebellion gegen Gott, Sünde und Bosheit, sind in ihr Herz gedrungen, haben es vergiftet und sich unauslöschlich eingenistet. Der Mensch, von Gott als gut geschaffen, hat sich aber aus seinem

freien Willen gegen Gottes Gebot und gegen Gott selbst gewandt und ist so im Herzen grundlegend schlecht und böse geworden. Da hat Gott die Menschen aus seiner Nähe, aus dem Paradies, vertrieben, und sie sind sterblich geworden (1. Mose 3,16-19).

Die innere Veranlagung zur Sünde haben Adam und Eva an ihre Kinder und Kindeskinde weitergegeben („Ursünde“, „Erbsünde“). Der sündige Mensch zeugt und gebiert wieder sündige Menschen. So trägt jeder Mensch die Veranlagung in sich, immer wieder Gott und seinen Geboten ungehorsam zu sein, immer wieder zu sündigen. Das ist zu seiner zweiten Natur geworden, der Hang zur Sünde ist ihm in „Fleisch und Blut übergegangen“. In diesem von Sünde durchdrungenen „Fleisch“ lebt der Mensch (Ps. 51,7; Joh. 3,6; Röm. 5,12-19). Die Sünde aber führt zu Gottes gerechter Strafe, zum Tod und zur Verdammnis. Und selbst wenn sich der Mensch noch so anstrengt, es gelingt ihm nicht, Gott vollkommen gehorsam zu sein und ihn vollkommen zu lieben. Das Herz des Menschen, seine zweite Natur, sein „Fleisch“, ist von der Ursünde durchdrungen, die ihn immer wieder zu neuer Sünde verführt. Die weit verbreitete Meinung ist falsch, dass der Mensch von Grund auf gut sei und die paar kleinen „Fehlritte“ ihm aberzogen werden könnten. Nein, er ist von Grund auf verdorben, wie Gott spricht (1. Mose 8,21): „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an.“

Am Anfang konnte der Mensch mit freiem Willen über sein Verhalten gegenüber Gott und all seinem Tun im Paradies entscheiden. Nach dem Sündenfall hat er zwar in allen weltlichen Dingen noch Entscheidungs- und Handlungsfreiheit, aber in geistlichen Dingen des Glaubens, in seiner Beziehung zu Gott, ist er allein auf Gottes Zuwendung, Gnade und Erlösung angewiesen.

Geblieden ist dem Menschen als Ebenbild Gottes noch sein Gewissen. Das aber ist auch nur noch unvollkommen an den Geboten Gottes orientiert und kann sich auch von Gott wegbewegen.

Dennoch bleibt es stückweise ein kritischer Spiegel unseres Verhaltens, ein Rufer zur Umkehr und Hinkehr zu Gott (Röm. 2,14.15). Deshalb ahnt jeder Mensch noch etwas von Gott und von gut und böse. Er ahnt, dass er einmal Rechenschaft wird geben müssen, dass er vor Gott nicht ohne Sünde ist und Gottes gerechte Strafe fürchten muss. Zugleich aber hat der Mensch Sehnsucht nach einer „heilen Welt“ („Paradiessehnsucht“) und eine vage Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod. Das alles erfüllt, verheißt und schenkt Jesus Christus durch sein Kreuzesopfer zur Vergebung unserer Sünden und zur Auferstehung ins ewige Leben. Das sollen wir hören und ihm glauben. Christsein heißt, unter der Vergebung und Verheißung Jesu Christi zu leben. Er ist der „neue Adam“, der neue Mensch, und zugleich das wahre Bild Gottes. Durch seine Erlösung gewinnen wir die verlorene volle Ebenbildlichkeit wieder zurück – jetzt und hier stückweise, vollkommen dann in der Ewigkeit (1. Kor. 15,45-49; 2. Kor. 4,4; 2. Kor. 5,17).

Andere Menschenbilder

Wir sollen uns und unsere Mitmenschen so sehen, wie uns Gott sieht, wie es uns Gott mit seinem Wort mitgeteilt hat. Wir sollen uns kein eigenes Menschenbild nach unseren Wünschen machen, sonst betrügen wir uns selbst. Der Mensch ist unter zwei Aspekten zu sehen, wie er von Gott gut geschaffen und gewollt war und wie er nach dem Sündenfall geworden ist. Weil die Ursünde in jedem Menschen ist und bleibt, deshalb bedurfte es der Zehn Gebote und auch einer äußeren Ordnung in der Welt. Sie sollen ein Zaun sein, der die Menschen voreinander und vor sich selbst schützt. Deshalb ist auch der Staat als eine Ordnungsmacht gesetzt, dessen Aufgabe es ist, das äußerlich Böse zu strafen, für äußere Gerechtigkeit zu sorgen und den Einzelnen zu schützen (Röm. 13; siehe Kapitel „Der Staat“).

Humanisten, Philosophen und Ideologen aber machen sich ein Menschenbild, wie sie es gern hätten bzw. wie es ihrem Weltbild entspricht. Sie haben die Illusion, sie könnten den Menschen grundlegend ändern und umerziehen, könnten mit Vernunft und gutem Willen ihn zu einem neuen „guten Menschen“ bzw. zu einem „Menschen nach ihren Wünschen“ machen. Wenn das gelänge, dann käme man zu einer völlig neuen Gesellschaftsordnung, zu nahezu paradiesischen Zuständen.

Erkennen Humanisten und Philosophen, dass sich ihre Sicht und Erwartungen an den Menschen nicht so erfüllen, dann argumentieren, belehren und appellieren sie unverdrossen weiter, oder sie resignieren. Stellen sich aber Ideologen Widerstände entgegen oder treten aus ihrer Sicht keine bzw. zu langsame Fortschritte ein, dann entdecken sie dafür verantwortliche feindliche Gruppen, wie Ewig-Gestrige, Klassenfeinde, Volksfeinde und Verschwörer im In- und Ausland. Die müssen dann rücksichtslos bekämpft und unschädlich gemacht werden. Denen werden als Feinde alle Rechte abgesprochen. Das Durchsetzen der Interessen der neuen Gesellschaft, des Kollektivs, der Klasse, der Volksgemeinschaft geht ihnen vor. Die Rechte und Interessen des Einzelnen haben sich dem absolut unterzuordnen. Ja, sie haben sich in den Dienst der „neuen Sache“ zu stellen. Das Kollektiv und die zukünftige neue Ordnung sind alles, der „Gott“ der Ideologen, der Einzelne aber ist nichts. Er hat nur einen Wert, solange er für die Gemeinschaft nützlich ist. Die französische, russische, chinesische und kambodschanische wie auch die iranisch-islamische Revolution und die faschistischen Regime sind abschreckende Beispiele. Auf dem Weg zum „irdischen Paradies“ geht es in die „irdische Hölle“. Die Ideologen würden sagen, notwendigerweise müssen wir erst mal durch die Hölle, aber danach steht die neue Ordnung und Zeit.

Ebenfalls ideologisch menschenverachtend ist die sozial-darwinistische Sicht, dass nur der Stärkere und Angepasstere sich selbst und

die Gemeinschaft erhalte und nur solcher ein Recht in der Gemeinschaft habe. Der Schwächere müsse dem Stärkeren weichen, Mitleid und Nächstenliebe seien fehl am Platz, sie hemmten die evolutionäre Überlebens- und Höherentwicklung der Menschheit. Das war das Denken insbesondere des Philosophen Friedrich Nietzsche (1844 bis 1900) und der Nationalsozialisten mit ihrer propagierten Menschenzucht („Eugenik“) und Rassenideologie. Was bei der Züchtung verschiedener Nutztierassen zum Vorteil gereicht, müsse konsequent auch bei Menschen angewendet werden. Der gottgegebene Unterschied zwischen Mensch und Tier wird bestritten. Von ideologischen Atheisten wird auch heute ein „evolutionäres Menschenbild eines absoluten Biologismus“ vertreten, frei von ethischen Bindungen, nur dem Überleben und der Höherentwicklung verpflichtet.

In den Auswirkungen nicht weit entfernt davon ist das praktische materialistische Denken, das den Menschen danach bewertet, ob und wie weit er finanzielle Vorteile und Gewinne bringt („Humankapital“). Wer Kosten und Verluste verursacht, der ist im wörtlichen Sinne minderwertig und wird bestenfalls noch geduldet. Der Mensch wird nach seinem wirtschaftlichen Wert und Nutzen beurteilt.

All diese verachtenden Menschenbilder widersprechen in extremer Weise dem Bild des Menschen, das uns Gott vermittelt. Vor Gott gibt es keine Unterschiede im Wert und der Würde des Menschen. Gott bewertet den Menschen nicht nach seiner Nützlichkeit und auch nicht nur als ein nebensächliches unbedeutendes Glied einer Gemeinschaft. Gott sieht und handelt zwar auch an der Gesamtheit eines Volkes und einer Gemeinschaft, aber zugleich auch immer an dem einzelnen Menschen. Der einzelne Mensch steht mit dem Neuen Testament im besonderen Blickpunkt Jesu. Jesus wendet sich mit seinem Wort, mit seinem Evangelium, vor allem und zuerst an den Einzelnen. Jeder einzelne Mensch wird von Gott wahrgenommen, angesprochen und geliebt, und Gott wartet auf seine ganz persönliche Antwort.

Dann treten auch immer wieder religiöse und politische Schwärmer auf (Anarchisten und Autonome), die alle Ordnungen auflösen wollen: Alle übergeordnete Autoritäten, Gesetze, Militär, Polizei, Gerichte, die verbindlich geschlossene Ehe von Mann und Frau, das persönliche Eigentum, Geld, regelmäßige Arbeit und Pflichten in Ehe, Familie, in Staat und Kirche. Sie wollen alle Unterschiede der Menschen in ihren Rechten und Pflichten, in ihren Aufgaben und ihrer Verantwortung in der Welt, eibnen. Man jagt der Illusion von absoluter Gleichheit, Freiheit und Autonomie nach. Doch aus der Würde des Menschen und seiner Gleichheit vor Gott kann keine absolute Gleichheit der Menschen in ihren weltlichen Aufgaben, Pflichten und Verantwortungen hergeleitet und beansprucht werden. Würde man das Genannte, die verachteten Strukturen, alle aufheben, dann endete es im Chaos und Faustrecht. Die Zustände in Bürgerkriegen und Revolutionen, in denen alle Ordnungen und Verantwortlichkeiten vorübergehend zerfallen sind, zeigen das sehr deutlich. In der in Sünde gefallenen Welt bedarf es zum Schutze des Einzelnen und der Gemeinschaft Ordnungen und Autoritäten. Allerdings werden diese Aufgaben auch von Menschen wahrgenommen, die (wie jeder Mensch) auch der Sünde verhaftet sind.

In unseren gegenwärtigen westlichen Gesellschaften gibt es auch politische Strömungen, die die Menschen zu „neuen Werten“, zu „neuen Menschen“ für eine „neue Gesellschaft“ erziehen wollen. Man zielt auf eine „Transformation der Gesellschaft“, auf eine Gesellschaft, die sich nicht mehr der christlichen Botschaft und biblischen Ethik verpflichtet sieht. Stattdessen soll sie sich auf eine selbst gegebene zeitbezogen wandelbare libertäre Humanität gründen. „Unbelehrbare“ und „Gestrige“ versucht man medial und gesellschaftlich auszugrenzen. Davon sind besonders Christen und christliche Gruppen betroffen, die sich weiterhin eng an Gottes Wort orientieren. Denn das steht dem neuen Gesellschaftsentwurf zunehmend im Wege.

Die Kritik an den Versuchen, einen „neuen Menschen“ und eine „neue Gesellschaft“ zu formen, bezieht sich vor allem auf die damit einhergehende Entfernung von Gottes Geboten und steht nicht generell gegen Veränderungen. Dass negative Erscheinungen in der Gesellschaft nicht fatalistisch hinzunehmen sind, steht außer Frage. Natürlich soll man aus christlicher Verantwortung und Liebe appellieren und versuchen darauf einzuwirken, dass sich jeder gegenüber seinen Mitmenschen gerecht, verantwortungsvoll, verständnisvoll, ja, liebevoll verhält. Die Nächstenliebe ist das Gebot Christi, und jeder Einzelne soll dem nacheifern. Nur darf man sich dabei nicht der Illusion hingeben, dass man sich selbst und andere ganz grundlegend zu einem anderen Menschentyp verändern könnte. Man muss biblisch nüchtern und realistisch bleiben. Man kann und soll versuchen, die Sünde im Privaten und im Staat einzudämmen und das Gute zu fördern. Aber man kann sich und andere nicht grundlegend von der Ur-Sünde befreien, kann nicht alle Bosheit und Sünde aus der Welt schaffen. Dazu wird Christus wiederkommen und bis dahin vergibt er uns unsere Sünden und verleiht uns Willen und Kraft, gegen sie anzukämpfen und sein Evangelium weiterzusagen.

Was ist Sünde?

Sünde ist alles, was sich in unserem Tun, Reden und Denken gegen Gottes Ehre und Willen und seine Gebote richtet. Und wie bereits ausgeführt, ist uns zur Erkenntnis der Sünden unser Gewissen nur noch ein unzuverlässiger Maßstab und Ratgeber. Wie oft überhören oder vermischen wir die Stimme des Gewissens mit unseren egoistischen Wünschen und Ausreden – machen uns so selbst ein „gutes Gewissen“. Für ihre fortwährend bösen Taten trainieren sich manche geradezu „ein gutes Gewissen“ an. Mörderische Machthaber, fanatische Ideologen, politische und religiöse Terroristen und verbrecherische Clans reden sich ein, Richtiges zu tun und ehrenhaft zu sein.

Damit der Mensch nicht auf solche selbstgewählten Irrwege gerät oder auch tatsächlich ratlos und unsicher ist, hat Gott uns eindeutig gesagt, was Sünde ist – was er geboten und verboten hat.

Durch Mose hat Gott dem Volk Israel, und damit mittelbar auch uns, seine guten und gerechten Zehn Gebote gegeben. An ihnen sollen wir Gottes Willen erkennen. Sie sollen uns zur Orientierung und Lebenshilfe dienen. Zugleich aber erkennen wir an ihnen, wie oft wir gegen Gottes Willen verstoßen – erkennen unsere Bosheit und Sünden. Haben wir nun gegen Gottes Gebote verstoßen, dann sollen wir Gott um Vergebung bitten. Im Glauben an Jesus Christus hat uns Gott seine Vergebung zugesagt. Und dann bemühen wir uns wieder neu, nicht mehr zu sündigen, kämpfen schon in unserem Herzen gegen die Versuchung der Sünde. An den Zehn Geboten sollen wir also unser Gewissen immer wieder prüfen, orientieren und schärfen.

Die Zehn Gebote

Hier die Zehn Gebote⁵ in freier Wiedergabe mit kurzen Erklärungen:

1. *Gott spricht: Ich bin der HERR dein Gott, du sollst außer mir keine anderen Götter verehren.* Andere Götter verehren meint auch, wenn man sein Herz an weltliche Dinge hängt und auf diese mehr vertraut, sie mehr liebt und ihnen mehr dient als Gott, dass z. B. Geld, Macht, Ehre, Vergnügen usw. zu Götzen werden. Wir sollen

⁵ 2. Mose 20, 1-17. Nach dem Kommen Jesu Christi sind die Zehn Gebote christlich zu verstehen. So gehört zum 1. und 2. Gebot auch der Name Jesus Christus. In ihm ist Gott Mensch geworden und hat uns mit ihm auch ein Bild von sich gegeben. Deshalb dürfen wir ihn auch im Bild darstellen. Das 3. Gebot der absoluten Sabbatruhe war ein besonderes Bundesgebot für das Volk Israel. Insgesamt sei auf Martin Luthers Erklärungen zu den Zehn Geboten im Kleinen Katechismus hingewiesen.

uns auch selbst kein eigenes Bild von Gott machen, sondern hören und sehen, wie Gott sich uns durch sein Wort und seinen Sohn erwiesen und gezeigt hat. Gottes Bild ist das Bild von Jesus Christus.

2. *Du sollst den Namen Gottes nicht missbrauchen.* Das heißt, du sollst nicht unter Berufung auf Gott etwas Böses tun oder sagen, keinen Okkultismus treiben, niemanden im Namen Gottes verfluchen und in die Hölle wünschen, keine Witze und Redensarten unter Nennung Gottes machen, sondern sollst von Gott ehrfurchtsvoll sprechen.

3. *Du sollst den Feiertag heiligen.* Für die Israeliten war der siebte Tag der Woche, der Sabbat (Sonnabend), zum Hören auf Gottes Wort und zur absoluten Ruhe von der Arbeit vorgegeben. Als Christen feiern wir nach dem Vorbild der Apostel und ersten Gemeinde Gottesdienst am Tag der Auferstehung Jesu, dem ersten Tag der Woche, dem Sonntag. Da sollen wir Gott loben und danken, sein Wort hören und Christi Abendmahl empfangen. Besondere Feiertage sind die Christusfeste Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt und das Fest des Heiligen Geistes, Pfingsten.

4. *Du sollst Vater und Mutter ehren.* Das heißt, du sollst sie lieben, versorgen und ihnen gehorsam sein, so weit der Gehorsam nicht gegen Gottes Wort und Gebot verstößt.

5. *Du sollst nicht töten.* Das heißt, du sollst keinen Menschen ermorden oder ihm irgendwie an Leib und Seele Schaden zufügen. Das Gebot verbietet nicht die Ausübung rechtmäßiger staatlicher und richterlicher Gewalt.

6. *Du sollst nicht ehebrechen.* Das heißt, du sollst deinem Ehepartner treu sein und nur in der Ehe Sex haben. Ehescheidungen hasst Gott (Mal. 2,16), und Jesus verbietet sie (Mt. 19,6-9).

7. *Du sollst nicht stehlen.*

8. *Du sollst kein falsches Zeugnis über deinen Mitmenschen abgeben.* Das heißt, keinen falsch zu beschuldigen und ihn auch nicht in seiner Ehre zu verletzen und allgemein nicht zu lügen und nicht zu betrügen.

9. / 10.: *Du sollst nicht begierig sein auf das Haus, die Familie, die Frau oder auf alles andere, was deinem Mitmenschen gehört, bzw. zu ihm gehört.* Weder in Gedanken noch mit Taten sollst du versuchen, es dir auf unredliche Weise anzueignen.

Jesus sagt, der Sinn und Inhalt aller Gebote Gottes ist: „Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Mt. 22,37). Dein Nächster ist jeder Mensch in deinem Lebensumfeld, besonders der, der deiner Hilfe bedarf (Lk. 10, 25 ff.; siehe Abschnitt „Das Leben aus der Taufe“). Der Apostel Johannes schreibt (1. Joh. 3,23): „Das ist Gottes Gebot, dass wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesus Christus und lieben uns untereinander, wie er uns das Gebot gegeben hat.“

Im 2. bis 5. Buch Mose sind außer den Zehn Geboten noch weitere, vor allem kultische Gebote zu finden – zur Beschneidung, zum Sabbat, zum Opfer- und Priesterdienst, zu Israels Feiertagen und zur Beachtung von Speise- und Reinheitsvorschriften. Sie sind dem Volk Israel für die Zeit bis zum Kommen Jesu Christi gegeben. Sie waren pädagogische Vorbereitung und Prophetie auf sein Kommen (Gal. 3,24.25). Durch Jesus Christus, durch sein Kreuzesopfer, sind dann all die äußeren kultischen Gebote erfüllt und durch sein Evangelium gefüllt (Mt. 9,17; Röm. 10,4). So gelten für die Christen aus allen Völkern nur die Zehn Gebote aus dem Alten Testament, wie sie sich inhaltlich auch im Neuen Testament wiederfinden.

Der Inhalt der Zehn Gebote im äußeren Sinn entspricht im Wesentlichen dem ethisch-moralischen Empfinden jedes Menschen. So schreibt der Apostel Paulus, dass die Heiden, denen die Zehn Gebote nicht gegeben sind, dennoch danach leben. Sie sind ihnen ins Herz geschrieben und von ihrem Gewissen bezeugt (Röm. 2,14.15).

Gott straft und rettet

Zur Strafe für den Ungehorsam, die Sünde und die Rebellion, vertrieb Gott Adam und Eva aus seiner Nähe, aus dem Paradies, und sie wurden sterblich. Von nun an musste Adam für den Lebensunterhalt schwer arbeiten und Eva unter Schmerzen Kinder gebären. Das ist bei den folgenden Generationen bis heute so geblieben (1. Mose 3,16-19). Aber Gott hat zugleich dem Adam und der Eva auch schon verheißen, dass der Verführer, der Teufel, einmal getötet werden wird. Ein Nachkomme von Eva wird der Schlange, dem Teufel, den Kopf zertreten und so die Menschheit retten, aber der Retter wird dabei selbst umkommen (1. Mose 3,15). So hat Gott das Kommen seines Sohnes Jesus Christus angekündigt und vorausgesagt. Er wird den Teufel besiegen, aber selbst dabei am Kreuz sterben.

Die Sünde und Bosheit bei den Menschen wuchs bei den Söhnen von Adam und Eva weiter an. Kain erschlug seinen Bruder Abel aus Eifersucht. Bei der wachsenden Menschheit nahm die Sünde und Bosheit immer weiter zu. Aus Zorn und zur gerechten Strafe ließ Gott eine große Wasserflut („Sintflut“, „Sündflut“⁶) kommen, und die boshafte Menschheit ertrank. Nur Noah und seine Familie rettete Gott vor der Wasserflut. Er ließ sie einen schwimmenden Holzkasten bauen – die Arche. Und so überlebten Noah und seine Familie, und

⁶ Die Gleichsetzung von „Sintflut“ mit „Sündflut“ ist ethymologisch nicht begründet.

die Menschheit nahm einen neuen Anfang. Obwohl Gott wusste, dass auch die nachfolgende Menschheit immer noch die Bosheit und Sünde im Herzen haben wird, versprach Gott, dass er nicht noch einmal die Menschheit zur Strafe vernichten werde. Als Zeichen für sein Versprechen setzte Gott den Regenbogen an den Himmel (1. Mose 7–9).

Die Menschen nach Noah wollten sich auch wieder mit Gott auf eine Stufe stellen und bauten dazu einen gewaltigen Turm in Babel, der bis zum Himmel, bis zu Gott reichen sollte. Doch Gott verwirrte ihre bis dahin gemeinsame Sprache und gab ihnen verschiedene Sprachen, sodass sie sich untereinander nicht mehr verstehen konnten. Deshalb mussten sie den großenwahnsinnigen Turmbau aufgeben. Sie zerstreuten sich in alle Himmelsrichtungen und wurden zu den verschiedenen Völkern (1. Mose 11).

Wir hören aus der gesamten Bibel, dass sich das Verhalten der Menschen und das Handeln Gottes in gewisser Weise immer wiederholen: Gott wendet sich den Menschen liebevoll zu, angefangen im Paradies. Die Menschen aber sündigen und wenden sich von Gott ab. Gott straft die Menschen, ja, er nimmt ihnen das Leben. Aber denen, die ihre Sünde und Unwürdigkeit vor Gott bekennen und ihn ehren, denen ist Gott gnädig. Gott vergibt ihnen und schenkt einen Neuanfang. Doch die nachfolgenden Menschen sündigen wieder. Gott mahnt, warnt und straft wieder, ist aber denen, die umkehren bzw. Buße tun wollen, auch wieder gnädig. Gott vergibt und gewährt wieder einen Neuanfang. So geht es über die Generationen der Menschheit, der Völker und auch des einzelnen Menschen.

Gott aber will nicht, dass die Menschen immer wieder unter seinen ausgesprochenen Fluch der gerecht verhängten Strafe des Todes und der Verdammnis fallen. Gott will die Menschen zurückrufen und zurückholen zu sich ins Paradies, in den Himmel. Deshalb beginnt er mit den Menschen eine lange Geschichte, die sie zur Rettung, zum

Heil führen soll. Zuletzt hat er dazu seinen Sohn Jesus Christus in die Welt gesandt. Die Geschichte der Rettung Gottes führt über die Jahrtausende und zuletzt zu Jesus Christus, Gottes Sohn. Er ist der Retter aller Menschen, die an ihn glauben und sich taufen lassen (Joh. 3,16-18; Mt. 28,19-20; Mk. 16,15.16).

Gottes Weg mit Israel (Altes Testament)

Gott redete mit Abraham

(1. Mose 12–25)

Abraham soll aus seinem Heimatland (Mesopotamien, zwischen Euphrat und Tigris, heute südlicher Irak) auswandern in ein Land, das Gott ihm zeigen will. Das war das Land Kanaan, das heutige Land Israel. Gott segnet Abraham und gibt ihm drei Versprechen (1. Mose 12,1-9):

- a) Gott wird aus Abrahams Nachkommen ein großes Volk machen: die Israeliten.
- b) Das Land Kanaan soll einmal Abrahams Nachkommen gehören.
- c) Der Segen für alle Völker soll einmal aus Abrahams Nachkommen kommen: „In dir sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden.“ Aus dem Volk der Israeliten, der Juden, wird der „Gesalbte“, der „Messias“, der „Christus“, nämlich der Retter aller Völker und Menschen kommen.

Abraham wird „Vater des Glaubens“ genannt, denn er vertraute Gott entgegen aller Vernunft, ging aus seinem Land ins Unbekannte. Er wollte auf Gottes Befehl hin sogar seinen Sohn Isaak opfern, was Gott aber in letzter Minute verhinderte – ein prophetisches Bild dafür, dass Gott seinen Sohn sich für uns opfern lässt (1. Mose 22).

Esau und Jakob, Isaaks Söhne

(1. Mose 25,19-34)

Jakob (1. Mose 27–33), der Zweitgeborene, erlangt auf unlautere Weise den Segen des Erstgeborenen mit den göttlichen Verheißungen. Er muss aber dafür einen schweren Weg gehen. Nach einem nächtlichen Ringkampf gibt ihm Gott den neuen Namen Israel (1. Mose 32,23 ff.). Die Übersetzung des Namens ist unsicher, er kann bedeuten „der mit Gott kämpft“ oder „für den Gott kämpft“. Nach der Geschichte Gottes mit Jakob bzw. Israel haben sich beide Bedeutungen als zutreffend erwiesen.

Jakobs Söhne wandern nach Ägypten aus

(1. Mose 37–50)

Jakob hatte zwölf Söhne. Auf seinen Lieblingssohn Josef waren die anderen eifersüchtig und neidisch, entführten ihn und verkauften ihn als Sklaven nach Ägypten. Doch dort wurde Josef der zweitmächtigste Mann nach dem König von Ägypten. Als eine Hungersnot über Kanaan kam, begaben sich die elf Brüder nach Ägypten und trafen auf ihren Bruder Josef. Er vergab ihnen ihr Verbrechen, und sie übersiedelten zusammen mit ihrem Vater Jakob nach Ägypten.

Von den zwölf Söhnen Jakobs bzw. Israels hat Gott den Sohn Juda auserwählt, dass aus seinen Nachkommen der Retter, der Christus, kommen wird. Nachdem Josef, seine Brüder und der alte König von Ägypten gestorben waren, versklavten die Ägypter die Nachkommen der zwölf Brüder, die inzwischen zu einem Volk herangewachsen waren.

Gott befreit sein Volk durch Mose

(2. Mose 1–20; 32–34)

Mose soll im Auftrag Gottes die Israeliten aus Ägypten herausführen, doch der König (Pharao) will sie nicht ziehen lassen. Gott bestraft die Ägypter mit zehn Plagen, mit Ungeziefer und Krankheiten, und zuletzt, beim zehnten Mal, mit dem Tod aller Erstgeborenen. Die Pharao lässt Mose mit dem Volk Israel ziehen, versucht es aber wieder einzufangen. Bei der Verfolgung kommen die Ägypter im Wasser des Meeres um. Gott führt die Israeliten durch das Meer auf die Halbinsel Sinai. Dort gibt Gott ihnen die Zehn Gebote und erwählt sie zu seinem Volk. Doch das Volk sündigt immer wieder, deshalb muss es zur Strafe 40 Jahre durch die Wüste irren, bevor ihre Kinder in Kanaan einziehen und es erobern können.

Israel bekommt einen König

(1. und 2. Samuel)

Auf Bitten des Volkes gibt Gott ihnen einen König – Saul. Doch Saul wird Gott ungehorsam, und Gott ersetzt ihn durch den jungen Hirten David, der König wird. Aus den Nachkommen des David wird der Erlöser, der Messias, der Christus kommen (Jes. 9,5.6).

Gott straft sein Volk

Die Könige nach David und das Volk waren Gott immer wieder ungehorsam. Nach dem Tod des Sohnes Davids, dem König Salomo, spaltet sich Israel in zwei Königreiche, in ein Nordreich Israel und ein Südreich Juda. Als deren Könige und Priester ihrer geistlichen Aufgabe nicht nachkommen und Gott treulos sind, beruft Gott in unmittelbarer Weise Propheten zur Mahnung und Warnung in seinen

Dienst. Sie werden aber nicht gehört. Zur Strafe werden die beiden Königreiche Israel im Norden und Juda im Süden erobert. Das „Nordreich Israel“ mit seinen zehn Stämmen geht völlig unter. Aus dem südlichen „Königreich Juda“ wird das Volk (das man seitdem auch Juden nennt) nach Babylonien (heutiger Irak) verschleppt. Doch unter dem Perserkönig Kyros, der Babylon erobert hatte, dürfen die Juden wieder nach Jerusalem und Judäa zurückkehren.

Judäa unter Fremdherrschaft

(aus den apokryphen⁷ Makkabäer-Büchern und anderen Quellen)

Die persische Oberhoheit über Judäa wird von Alexander dem Großen und den ihm nachfolgenden hellenistischen Diadochen-Herrschern abgelöst. Die Juden geraten unter den weltweiten kulturellen Einfluss des Hellenismus. Der hellenistische Herrscher Antiochos IV., der von 175 bis 164 v. Chr. regiert und sich als „Epiphanes“ (übersetzt „der erschienene Gott“) bezeichnet, wollte den Glauben der Juden auslöschen. Nach kurzer Zeit erkämpfter Unabhängigkeit wurde im Jahr 63 v. Chr. Syrien, einschließlich der Gebiete des ehemaligen Nordreichs Israel und des Südreichs Juda mit Jerusalem, von den Römern erobert und besetzt.

Gegen die römische Besatzungsmacht kam es immer wieder zu lokalen Widerstandsakten und schließlich im Jahr 66 n. Chr. zum Volksaufstand und großen Jüdischen Krieg. Im Jahr 70 n. Chr. eroberten und zerstörten die Römer die Stadt Jerusalem völlig, und der Tempel ging in Flammen auf. Es geschah, was Jesus den Juden

⁷ Der Begriff „Apokryphen“ bezeichnet Spätschriften des griechischen Alten Testaments (Septuaginta); die evangelischen Kirchen (wie auch das Judentum) zählen sie nicht zum Bibelkanon. Martin Luther urteilte über die Apokryphen: „Das sind Bücher, so der Heiligen Schrift nicht gleich gehalten und doch nützlich und gut zu lesen sind.“

mahnend und warnend vorausgesagt hatte (Mt. 24,1-2; Mk. 13,1-2; Lk. 19,41-44; 21,5-6). Der Kirchenvater Eusebius (gest. 339 n. Chr.), überliefert in seiner Kirchengeschichte, dass die christliche Gemeinde Jerusalems rechtzeitig vor dem Krieg in die Stadt Pella entwichen war. Dem Krieg sind ca. 1,1 Millionen Juden zum Opfer gefallen, ca. 97.000 wurden in die Sklaverei verkauft. Viele Juden haben ihre Heimat verlassen und sich im Mittelmeerraum und im benachbarten neuen persischen Reich angesiedelt. Unter Simon bar Kochba wagten die Juden von 132 bis 136 n. Chr. einen zweiten Aufstand, der aber auch niedergeschlagen wurde und ca. 580.000 Juden das Leben kostete. Auf den Trümmern Jerusalems war schon nach dem ersten Krieg eine römische Garnisonsstadt erbaut und auf dem Tempelberg ein Jupitertempel errichtet worden. Nach dem zweiten Aufstand bekam die Provinz Judäa den Namen Palästina („Land der Philister“) und die Stadt Jerusalem den Namen Aelia Capitolina. Juden durften die Stadt nicht mehr betreten. Während und nach den Kriegen haben sehr viele Juden ihre Heimat verlassen und sich im Mittelmeerraum und im benachbarten persischen Reich angesiedelt. Nur noch in Galiläa verblieb ein Rest jüdischer Bevölkerung. Die Mehrzahl der überlebenden Juden lebte von nun in der Diaspora.

Von den verschiedenen jüdischen Richtungen hat nur das Pharisäertum überlebt und prägte von nun an das Judentum. Nach dem ersten Aufstand hatte es im Küstenort Jabne eine Akademie gegründet. Sie musste nach dem Verlust des Tempels eine Neuorientierung des Ritus und der Theologie vornehmen und legte so die Grundlagen für das neue rabbinische Judentum. In diesem Zuge wurde auch der Botschaft Christi lehramtlich abgesagt, und ins liturgische Hauptgebet wurde eine Bitte gegen Irrlehrer aufgenommen. Nach dem zweiten Aufstand musste die rabbinische Schule nach Uscha (Galiläa) ausweichen. Ab dem 3. Jahrhundert wurden bis ins Mittelalter die babylonischen Städte Sura und Pumpedetia am Euphrat zu neuen

theologischen Mittelpunkt des rabbinischen Judentums. Dort entstand auch der maßgebliche Babylonische Talmud. Das jüdische Volk überlebte auf einzigartig wunderbare Weise in der Diaspora, womit sich die Worte Jesu erfüllen und erfüllen, dass das jüdische Volk bis zum Ende der Welt bestehen bleiben wird (Mt. 24, 34; Mk. 13, 30; Lk. 21, 32).

Die Heilslinie von Gottes Verheißung

ADAM und **EVA**

|

NOAH mit Familie

Gott rettet sie mit der Arche vor der Sintflut.

|

ca. 2100 v. Chr.

ABRAHAM

Gottes Verheißungen: ein Volk werden und Kanaan besitzen und allen Menschen das Heil bringen

Erben der Verheißungen:

Sohn **ISAAK**

|

Sohn **JAKOB** (= **ISRAEL**, von Gott gegebener Name)
zwölf Söhne Jakobs (Stammväter der zwölf Stämme Israels)
Sohn **JOSEF** holt Brüder und Vater Jakob nach Ägypten.
Jakobs Sohn **JUDA** ist Erbe der Verheißung

|

ca. 1500 v. Chr.

MOSE führt die Israeliten aus der Gefangenschaft Ägyptens.
Nach 40 Jahren in der Wüste wandern sie nach Kanaan ein.
Über Generationen muss Kanaan erobert werden.

|

ca. 1000 v. Chr.

König **DAVID** aus dem **Stamm Juda**.
Davids Sohn König **SALOMO** baut den Tempel.

|
Zeiten des göttlichen Gerichts und der Propheten:

ca. 910 v. Chr.

Teilung in das Nord-Reich Israel und das Süd-Reich Juda
Rivalitäten

ca. 720 v. Chr.

Untergang des Nord-Reiches mit zehn Stämme Israels

ca. 570 v. Chr.

Juden des Süd-Reiches sind 70 Jahre Gefangene in Babylon
Rückkehr der Juden nach Judäa
Wiederaufbau des Tempels
Zeit des Schweigens Gottes (Erlöschen der Prophetie)

|
ab 330 v. Chr.

unter hellenistischer Vorherrschaft

ab 64 v. Chr.

unter römischer Vorherrschaft

|
***Erfüllung der Heilsverheißung für alle Menschen durch den
Sohn:***

MARIA und **JOSEF** aus dem Geschlecht Davids

|
7 v. Chr.⁸

JESUS CHRISTUS – Gottes und Marien Sohn

14. Nisan (7. April) 30 n. Chr.

Jesu Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt

⁸ Die Geburt Jesu gilt als Nullpunkt („Epoche“) der christlichen Zeitrechnung; die Jahre davor werden mit dem Zusatz „vor Christi Geburt“ (v. Chr.) versehen, die Jahre danach mit dem Zusatz „nach Christi Geburt“ (n. Chr.). Bei der Berechnung von Christi Geburt ist allerdings ein Irrtum unterlaufen: Jesus wurde schon vorher (nach heute überwiegender Erkenntnis im Jahr 7 v. Chr.) geboren und im Jahr 30 n. Chr. gekreuzigt.

Gottes neuer Bund durch Christus (Neues Testament)

Gott hat seinen Sohn als den Christus gesandt

Durch die Propheten und Psalmen hatte Gott seinem Volk verheißen, ihnen seinen auserwählten gerechten König, einen „neuen David“ zu senden, der ewig herrschen werde. Er wird der von Gott „Gesalbte“ sein (hebr.-griech. der „Messias“, griech.-lat. der „Christus“). Als der vertraute Sohn und gerechte Knecht Gottes wird er das Volk retten und erlösen.⁹ Doch wird er für die Sünden des Volkes stellvertretend leiden und sterben müssen.¹⁰ An Gottes Worte an Eva sei erinnert, dass ihr Nachkomme den Kopf der Schlange zertreten, diese ihn aber tödlich in die Ferse stechen wird (1. Mose 3,15). Viele Juden konnten jedoch die Verheißung des Messias nicht mit dem Leiden und Sterben des prophezeiten Gottesknechtes in Verbindung bringen. Die beiden gegensätzlichen prophetischen Worte erscheinen der menschlichen Vernunft nicht miteinander vereinbar. Deshalb warteten und warten die Juden einseitig auf einen König Gottes, auf einen Messias mit beeindruckender politischer Macht, der Israel groß machen werde.

⁹ Mit heiligem Öl wurden Könige und Priester gesalbt, die dann als „Gesalbte“ Gottes Werkzeug waren (vgl. 2. Mose 30,22-33; 1. Sam. 9,16). „Knecht Gottes“ ist im Sinne des engsten Vertrauten und Bevollmächtigten Gottes zu verstehen.

¹⁰ Hes. 34,23; 37,24; Jes. 42,1; 49,1-13; 50,4-11; 52,13-15; 53,1-12; Ps. 2,7; 89,2-5.28; 110.

Aber Gott erfüllt seine Verheißungen meistens anders, als es sich die Menschen vorstellen. Gott hat seinen eingeborenen geliebten Sohn vom Himmel in die Welt gesandt, um die Menschen von Sünde, Tod und Teufel zu erlösen. Dazu hat der Sohn in der Zeit seines irdischen Lebens seine sichtbare majestätische Göttlichkeit abgelegt und ist den Menschen gleich geworden. Ja, er ist für uns ein dienender, leidender und sterblicher Mensch geworden (Phil. 2,6-11). Erst am Ende der Welt und Zeit wird die ewige göttliche Majestät und Herrschaft des Herrn Christus erfahrbar und sichtbar werden (Mt. 26,64; Phil. 2,10).

Jesus wurde in einem Stall in Bethlehem geboren. Maria, die Mutter Jesu, war durch Gottes Geist als Jungfrau schwanger geworden, wie es schon der Prophet Jesaja geschrieben hatte. Der Engel Gottes hatte Maria verkündet (Lk. 1,31-33): „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich (seine Herrschaft) wird kein Ende haben.“ Der Verlobte der Maria war Josef, ein unbedeutender Nachkomme König Davids, der als Zimmermann und Baumeister arbeitete. Er wurde Jesu Adoptivvater (Jes. 7,14; Lk. 1,26-38; 2,1-21).

Als Jesus etwa Mitte dreißig ist, tritt er seinen Auftrag als der von Gott gesandte Retter und Erlöser (altdeutsch „Heiland“ = „Bringer des Heils“) an. Er soll und will sein Volk und alle Menschen von der von Gott ausgesprochenen gerechten Strafe und Verdammnis retten und bewahren. Am Anfang seiner göttlichen Sendung lässt sich Jesus, obwohl er ohne alle Sünde ist, von Johannes dem Täufer im Jordan taufen. Dann beginnt Jesus zu predigen, wirkt Zeichen und Wunder und sagt: Hört, was ich sage, und seht, was ich tue, damit ihr erkennt und glaubt, dass Gott mich als euren Erlöser, als den Christus gesandt hat; vertraut mir! Zu Fischern am See Genezareth

sagt Jesus: Kommt mit mir, seid meine Schüler, meine Jünger! Und auch noch andere hat Jesus in seine Nachfolge berufen. Zu seinem engeren Kreis gehörten zwölf Jünger (Mk. 1,1-19; 2,13.14; 3,13-19). Sie könnten symbolisch für die ehemals zwölf Stämme Israels stehen, also das ganze Israel symbolisieren.

Jesus ist der prophezeite Christus und Sohn Gottes, das zeigt sich in vielfacher Weise.

Der Engel Gabriel kündigte der Jungfrau Maria an, dass sie durch den Heiligen Geist einen Sohn gebären werde; der wird Sohn Gottes genannt werden, und ihm soll der Name Jesus gegeben werden (Mt. 1,18-25; Lk. 1,32).

Als Jesus sich von Johannes dem Täufer taufen ließ, da tat sich der Himmel auf, Gottes Geist fuhr wie eine Taube auf Jesus herab, und vom Himmel sprach eine Stimme: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Mt. 3,17).

Später fragte Jesus seine Jünger: Wer sagt ihr, wer ich bin? Da sprach Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ (Mt. 16,16).

Jesus hat als Sohn Gottes viele Zeichen und Wunder getan. Als erstes hat er bei der Hochzeit in Kana Wasser in Wein verwandelt (Joh. 2,1-12); dann hat er unheilbare Kranke geheilt, hat 5000 Menschen mit nur fünf Broten und zwei Fischen gesättigt (Joh. 6,1-15), hat Sünden vergeben, was nur Gott kann (Mt. 9,2) und hat Tote auferweckt (Joh. 11).

Seine engsten Jünger Petrus, Jakobus und Johannes führte Jesus auf einen Berg. Da wurde Jesus plötzlich sichtbar in göttlicher Herrlichkeit, sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie Licht. Eine Stimme aus einer Wolke sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!“ (Mt. 17, 5).

Immer wieder spricht Jesus von seinem himmlischen Vater und von sich als „der Sohn“. Jesus spricht: „Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will“ (Mt. 11,27).

Als der Hohepriester Jesus fragte: Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten (Gott)? antwortete Jesus: „Ich bin’s“ (Mk. 14,62).

Als Jesus am Kreuz gestorben war, sprach der Hauptmann, der dabeistand: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen“ (Mk. 15, 39).

Nach Jesu Auferstehung verkünden die Apostel Jesus als „den Christus“, „den Sohn Gottes“ und „den Herrn“ (griech. „den Kyrios“). Mit „der Kyrios“ wurde von den Juden im griechischen Alten Testament Gott gemeint und bezeichnet.

(Weiter siehe Abschnitt „Das Geheimnis der Person Jesu“.)

Jesu Predigt

Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, um den Menschen seine Gnade und Liebe und das Heil zu bringen.¹¹ Gleich nach seiner Taufe, zu Beginn seines öffentlichen Auftretens, verkündigt Jesus (Mk. 1,15): „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ Das ist Überschrift und Zusammenfassung der Botschaft Jesu.

¹¹ Mt. 18,11; Mk. 16,16; Lk. 19,10; Joh. 1,16; 3,16.17.

Was bedeutet „Reich Gottes“?

Was in den meisten deutschen Bibeln mit „Reich Gottes“ wiedergegeben ist, wäre wörtlich zu übersetzen mit „Königsherrschaft Gottes“. Königtum im ursprünglichen Sinne bedeutet, absolute Autorität, Herrschaft und Macht zu haben. Für Israel war im Anbeginn Gott sein unsichtbarer wahrer König (2. Mose 15,18; Ps. 47,7). Das Volk aber begehrte einen sichtbaren menschlichen König, wie ihn die anderen Völker hatten. Doch die Könige Israels waren Gott zunehmend ungehorsam, duldeten Ungerechtigkeit und Götzendienst. Nach den Mahnungen und Warnungen der Propheten strafte Gott die Könige und das Volk mit verlorenen Kriegen. Zugleich aber verhiess Gott, dass er einmal seinen gerechten König senden werde.

Die Priester und Könige Israels wurden nach Gottes Gebot zu ihrer Einsetzung mit heiligem Öl gesalbt und damit Gottes Eigentum, Gottes Werkzeuge (2. Mose 30,22-33). Der von Gott verheißene König aber wird nicht mit irdischem Öl, sondern mit Gottes Geist gesalbt sein. Jesus ist deshalb nicht nur einer der Gesalbten Gottes, sondern einzigartig „der Gesalbte“ (hebr.-griech. „der Messias“, griech.-lat. „der Christus“). Dass Jesus mit dem Geist Gottes gesalbt ist, sagen uns der Prophet Jesaja und Jesus selbst. Bei Jesu Taufe wurde es durch das taubengleiche Herabfahren des Heiligen Geistes auf ihn demonstrativ sichtbar, und Jesus trat dann sein Christus-Amt an.¹²

Jesus sagt seinen Zuhörern: Die Zeit ist gekommen, haltet Augen und Ohren offen! Hört und seht, was ich sage und tue, dann werdet ihr mich als den von Gott gesandten Christus erkennen. Mit mir hat Gott seine Herrschaft unter euch angetreten. Sie will in euren Herzen

¹² Jes. 11,1; 42,1; 61,1; Mk. 1,10; Lk. 4,18; Joh. 1,32.41; Apg. 4,27; 10,38.

beginnen und wird ein Stück weit sichtbar werden bei euch – bei meinen Jüngern, bei meiner Gemeinde. Vollendet und für alle sichtbar werden wird meine Herrschaft, wenn ich am Ende der Zeit und Welt zum Gericht wiederkomme.

Das alles sagen uns die Worte und Gleichnisse Jesu vom „Reich Gottes“ und vom „Himmelreich“ (Lk. 17,20 ff., Mt. 13 u. a.).

Was bedeutet „tut Buße“?

Jesus ist gekommen, die Menschen zur Buße zu rufen (Mt. 4,17; Mk. 1,14; Lk. 5,32). Das Wort „Buße“ wird oft als „eine Strafe auferlegt bekommen und erleiden müssen“ missverstanden. Dazu hat der missverständliche Wortgebrauch der röm.-kath. Kirche beigetragen. Das deutsche Wort „Buße“ leitet sich aber vom deutschen Wort „besser“ ab. Der ursprüngliche deutsche Wortsinn von „Buße“ meint also „bessert euch“. Maßgeblich ist jedoch der Sinn des griechischen Wortes „metanoeo“ im Neuen Testament. Es meint: „Ändert euer Denken und euren Sinn.“ Moderne Bibelübersetzungen geben das wieder mit: „Kehrt um“ (entsprechend der Grundbedeutung des hebräischen Wortes für Buße). Jesus appelliert also: Haltet ein mit eurem bisherigen falschen Denken und Tun, bereut es und wendet euch Gott und einem gottgefälligen Denken und Tun zu.

Im Einzelnen mahnt Jesus besonders die Pharisäer und Schriftgelehrten: Überprüft, ja, überwindet viele eurer religiösen Vorstellungen und Wünsche, denn sie sind falsch (Mt. 15,1-20; Mt. 23; Mk. 7,1-23)! Hört auf mich (Joh. 14,6): „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt anders zum Vater als durch mich.“ Wiegt euch nicht in falscher Selbstsicherheit vor Gott, weil ihr Nachkommen Abrahams seid (Joh. 8,33 f.)!

Auf heute bezogen meint es: Denkt nicht, die nur äußere Zugehörigkeit zur Kirche genüge! Denkt auch nicht, dass ihr die Gebote Gottes

so erfüllt, wie es Gott fordert! Ihr seid vor Gott nicht gerecht, habt keinen Anspruch auf den Himmel, sondern ihr habt Gottes Strafe verwirkt, selbst wenn ihr äußerlich vielleicht rechtschaffen lebt. Gebt euren falschen Stolz auf und seid demütig, bekennt eure Sünden!

Dazu erzählt Jesus die Beispielgeschichte vom Zöllner und Pharisäer im Tempel (Lk. 18,9-14). Jesu Zuhörer sollen erkennen, dass sie genauso auf Gottes Vergebung angewiesen sind wie die äußerlich groben Sünder, wie die damals betrügerischen Zöllner und die Huren. Seid gegenüber den groben Sündern barmherzig und gönnt auch ihnen die Vergebung, auf die ihr ja auch angewiesen seid, wie z. B. die Ankläger der Ehebrecherin (Joh. 8,7 f.)! Alle Menschen sind auf Vergebung angewiesen, weil in allen die Erbsünde, der unwiderstehliche Hang zum Ungehorsam und zur Sünde, wohnt (Röm. 3,23.24; 7,14-25). Wendet euch mit eurem Herz und eurem ganzen Leben Gottes Willen und Gnade zu, ändert euren Sinn und widerstrebt nicht weiter Gott in eurem Herzen! Erkennt den Sohn Gottes und lasst euch vom Geist Gottes erneuern – lasst euch taufen!¹³ Zugleich warnt Jesus vor einem Versäumen der Buße, droht mit Wehe-Rufen und dem Gericht Gottes. So sind seine Worte an die bösen Weingärtner, an die Verächter der königlichen Einladung, an die Pharisäer und Schriftgelehrten, an Jerusalem und den Tempel sowie den unfruchtbaren Feigenbaum gemeint.¹⁴

Diese appellierenden oder lockenden, mitunter auch drohenden Befehlsworte (Imperative) spricht Jesus aus Güte und Liebe. Er will die Menschen zur Sündenerkenntnis und Umkehr und so zu ihrem Heil führen (Röm. 2,4.). Die Predigt des Gehorsam fordernden Gesetz Gottes soll die Menschen zur Bitte um Vergebung und zu neuem

¹³ Jer. 31,18; Joh. 3,1-8; Joh. 3,22; Joh. 4,1-2, Mt. 28,18.

¹⁴ Mt. 21,33 f.; 22,1-13; 23,1-36, Lk. 11,37 f.; Lk. 13,1-9.

Denken und Tun leiten. Der Weg ins ewige Leben führt allein über die Vergebung der Sünden durch Jesus Christus. Sündern aber, die schuldbewusst, suchend und bittend zu Jesus kommen (wie der Zöllner und die Ehebrecherin, vgl. Lk. 19,1-10; Joh. 8,1-11), denen hat Jesus ihre Sünden nicht noch einmal ausdrücklich vorgehalten. Da bedurfte es keiner Mahnung oder Drohung mehr, Jesus vergab ihnen ohne Vorwürfe.

Jesus predigt den Menschen auch Buße in indirekter Weise, indem er ihnen Gottes Gebote in vollem Umfang und voller Schärfe verkündigt und so die Menschen ihre Sünden erkennen lässt. Jesus sagt, die Gebote sind nicht nur im engen Wortsinn zu befolgen, sondern im weitesten Sinne, und auch nicht nur äußerlich, sondern auch schon mit Gedanken und Worten. Das hören wir insbesondere aus Jesu Bergpredigt (Mt. 5 – 7). Jesus fasst den Inhalt der Gebote so zusammen (Mt. 22,37 ff.): „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzen Gemüte. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Und in der Liebe sollt ihr vollkommen sein, wie es euer Vater im Himmel ist (Mt. 5,43-48).

Solche Predigten und Worte Jesu schockierten die Zuhörer, denn so verstanden, würden sie alle irgendwie die Gebote brechen und damit alle vor Gott ungehorsam, ungerecht und Sünder sein. Das lässt die Zuhörer entsetzt fragen: „Ja, wer kann dann selig werden?“ und Jesus antwortet (Mt. 19,25.26): „Bei den Menschen ist’s unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich.“ Allein aus Gottes Gnade und Liebe kann der Mensch selig werden. Durch seinen Sohn hat Gott es möglich gemacht, dass der Mensch selig wird. Zu dieser Erkenntnis, zu diesem Glauben will Jesus seine Zuhörer führen. Er wird ihnen und allen Menschen durch seinen Kreuzestod Vergebung und Gerechtigkeit erwerben und sie ihnen mit der Taufe schenken (Mt. 20,28; 26,28; Röm. 3,22-30).

Mit seinen Worten ruft Jesus auch uns, die wir seine Taufgnade empfangen haben, immer wieder auch zur Buße, damit wir unsere Sünden (gerade auch unsere Alltagssünden) erkennen und um Jesu Vergebung und um die Kraft des Heiligen Geistes bitten, der Sünde zu widerstehen.

Was bedeutet „glaubt an das Evangelium“?

Evangelium heißt übersetzt die „gute frohe Botschaft“, die von Gott kommt. Jesus appelliert: Hört auf die gnädigen, vergebenden und liebevollen Worte Gottes, die ihr aus meinem Mund vernehmt, denn ich bin selbst das Wort Gottes (Joh. 1,1.14; 5,24). Glaubt, dass euch Gott liebt und euch gnädig sein will und er dazu mich als seinen Sohn gesandt hat (Joh. 3,16). Glaubt an Gott und glaubt an mich (Joh. 14,1).

Wir sollen glauben und darauf vertrauen, dass...

– Jesus der von Gott gesandte Christus, der Sohn Gottes, unser Retter von Sünde, Tod und Teufel ist und mit ihm das Reich (die Königsherrschaft) Gottes unsichtbar angebrochen ist.

– Jesus zur Vergebung unserer Sünden sein Leben am Kreuz für uns dahingegeben hat, damit wir auferstehen und leben können – ewig leben.

– Jesus in Herrlichkeit wiederkommen und die Lebenden und Toten richten wird.

– dann seine (Königs-)Herrschaft, Gottes Reich, für alle sichtbar sein wird.

Alle, die so an Jesus glauben, werden bei ihm in der Herrlichkeit und Ewigkeit sein.

Zu diesem Evangelium lädt Jesus mit appellierenden und lockenden Worten die Menschen immer wieder ein. Jesus weist uns den Weg des Glaubens, und er selbst ist der Weg (Joh. 14,6). Aber es ist ein schmaler Weg, der durch die enge Pforte der Buße führt (Mt. 7,13). An Jesu Tür zur Seligkeit hören wir einladend: Tritt ein, komm zu mir! Nun kann der Mensch der Einladung Jesu folgen oder sie auch ablehnen.¹⁵ Wer aber durch die enge Pforte, durch die Tür Jesus gegangen ist (also an ihn als seinen Erlöser und Herrn glaubt) und sich dann umwendet, der liest auf der inneren Rückseite der Tür: Allein aus Gnade hat dich Gott zu sich gezogen, hat er dich Jesus erkennen lassen, hat er dich bekehrt und auserwählt.¹⁶ Nicht durch deine bewusste Entscheidung hast du dich bekehrt und bist du zum Glauben gekommen, obwohl es aus menschlicher Sicht so erscheint, sondern Gott hat aus Gnade und Liebe durch sein Wort und seinen Geist den Glauben in deinem Herzen gewirkt – dich bekehrt (Jes. 55,11; Mt. 16,17; 1. Kor. 12,3).

Was bedeutet „glauben“?

Das Wort „glauben“ wird in unserem Alltag meist im Sinne von „vermuten“ oder „für möglich halten“ gebraucht. Eine Redensart lautet: „Glauben heißt, nicht wissen“. Sagen wir jedoch „Glaube mir!“, dann gewinnt das Wort „glauben“ die Bedeutung von „vertrauen“. In diesem Sinne ist das Wort „glauben“ in der Bibel vor allem zu verstehen. Es bezeichnet eine persönliche Vertrauensbeziehung. Hat man Vertrauen zu jemandem, dann vertraut man auch darauf, dass seine Worte wahr sind. Das Vertrauen auf Gott lässt automatisch seine Worte für wahr und wirklich halten. Das elfte

¹⁵ Joh. 10,9; Mt. 11,28; Mt. 22,1 ff.; Lk. 14,16 ff.

¹⁶ Jer. 31,18; Joh. 15,16; Röm. 3,21; Eph. 1,4; 2,8.

Kapitel des Hebräerbriefes zeigt uns viele Beispiele des Glaubens. Im ersten Vers lesen wir: „Der Glaube ist eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ Im griechischen Urtext kommt stark zum Ausdruck, dass der Glaube ein persönliches Überführtsein von bestehenden Tatsachen und der Wirklichkeit Gottes ist.¹⁷ Ein kaltes Für-wahr-halten ohne Vertrauen ist aber auch noch kein Glaube. Luther sagt: Dass es Gott gibt, das wissen die Teufel auch, aber sie vertrauen ihm nicht, vertrauen sich ihm nicht an (vgl. Jak. 2,19).

Abraham wird „Vater des Glaubens“ genannt, weil er Gott bedingungslos vertraute, entgegen all seiner menschlichen Erfahrung und Vernunft (1. Mose 15,6; Gal.3,6-9). Er vertraute, dass Gott es gut mit ihm meint, dass Gott seine Zusagen halten und alles zum guten Ende führen wird. Sich bedingungslos Gott in die Hand zu geben, das ist Glauben. Auf Gottes Wort, auf Gottes Verheißungen vertrauen – auf die Erlösung Jesu Christi, auf seinen Zuspruch der Vergebung der Sünden und auf seine Verheißung des ewigen Lebens zu vertrauen, das ist christlicher Glaube.

Wer zu solchem Glauben, zu solchem Vertrauen auf Gott gekommen ist, der bekennt demütig, dass das ein Geschenk Gottes war. Denn Gott in seinem Sohn Jesus Christus ist der Anfänger und Vollender unseres Glaubens (Hebr. 12,2).

¹⁷ In seiner Vorlesung über den Hebräerbrief von 1517 legt Luther darauf wert, dass Glaube nicht nur ein „Überredetsein“ oder eine „Gutgläubigkeit“ ist, sondern dass es um Tatsachen geht. Glaube hat eine inhaltliche Substanz. Hebr. 11,1 sagt, dass der Glaube gegründet ist auf dem Überführtsein, auf dem Bewiesensein von Argumenten, Beweismitteln und Folgerichtigkeiten, von dem, was man nicht sieht. Danach ist der Glaube das Schauen des Unsichtbaren – der unsichtbaren himmlischen Wirklichkeit.

Jesu Selbstbezeichnung als „Menschensohn“

Jesus spricht 82-mal von sich als „dem Menschensohn“ – nicht von irgend eines Menschen Sohn, sondern von „dem“ einen einzigartigen. Seine Zuhörer, zumindest die Pharisäer und Schriftgelehrten, verstanden, dass sich Jesus damit auf den Propheten Daniel bezog. In einer nächtlichen Vision hatte Daniel gesehen, dass einer wie eines Menschen Sohn mit den Wolken des Himmels vor den ewigen Gott kam. Der gab ihm Macht, Ehre und die Königsherrschaft, dass ihm alle Völker dienen sollten. Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und seine Königsherrschaft hat kein Ende (Dan. 7,13.14). Die Juden haben schon vor der Zeit Jesu in dem Menschensohn des Daniel zu Recht den verheißenen kommenden Christus gesehen.¹⁸ Wenn also Jesus nun von sich als „dem Menschensohn“ spricht, dann sagt er in verhaltener Weise, dass er der Christus ist. Dabei weist er aber die falschen diesseitigen Erwartungen zurück und sagt, dass der Menschensohn leiden und sterben müssen und dann auferstehen wird (Mt. 17,22.23; Lk. 18,31-33). Erst danach wird der Menschensohn in Gottes Macht und Herrlichkeit kommen.¹⁹

Doch so wie viele Juden den verheißenen Christus nicht mit dem leidenden und für das Volk stellvertretend sterbenden gerechten Gottesknecht aus dem Buch Jesaja in Verbindung bringen wollten, so wollten sie auch den Menschensohn aus dem Buch Daniel nicht mit Leiden und Sterben in Verbindung bringen. Uneinsichtig beharrten sie und erwarteten weiter einen sichtbar machtvollen König, der in Jerusalem den Thron besteigen und die Besatzungsmacht der

¹⁸ Vgl. Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch von Strack und Billerbeck, Bd. 1, zu Mt. 24,30.

¹⁹ Mt. 10,23; 16,27; 19,28; 24,27; 26,64; Lk. 17,22 ff.; 18,8.

Römer vertreiben würde. Sie versuchten, Jesus öffentlich zum König auszurufen, aber er entzog sich ihnen. Später, als Jesus verhaftet war, fragte ihn der römische Statthalter Pontius Pilatus, ob er denn ein König wäre, wie seine jüdischen Ankläger behaupten. Da antwortete Jesus: Mein Reich (Königtum) ist nicht von dieser Welt, aber dennoch, du sagst es, ich bin ein König. Pilatus lässt Jesus kreuzigen und über dem Kreuz die Aufschrift anbringen: „Jesus von Nazareth König der Juden“ (Joh. 18,33-37; 19,19).

Nach Jesu Kreuzigung und Auferstehung war seinen Jüngern endgültig klar, dass Jesus kein weltliches Königtum aufrichten wollte. So bezeugten und predigten die Apostel, dass Jesus der gesandte Christus ist, der in äußerer Unscheinbarkeit und Niedrigkeit gekommen ist und der für uns am Kreuz gestorben und nach drei Tagen auferstanden und in den Himmel zurückgekehrt ist, so wie er es vorausgesagt hatte (Lk. 24,26-27.44-47; 1. Kor. 15,4).

Jesu Predigt als Vorbild und Auftrag

Jesus hat seiner Gemeinde bzw. der Kirche den Auftrag gegeben: „Darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ (Mt. 28,19.20) „Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ (Mk. 16,15) „Also ist’s geschrieben, dass Christus musste leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage; und dass gepredigt werden muss in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern.“ (Lk. 24,46.47)

Nach diesem Auftrag soll in Jesu Namen Buße und das Evangelium gepredigt werden. Buße predigen heißt, Gottes Gebote zu predigen,

wie sie uns Jesus erklärt hat (z. B. in der Bergpredigt), damit die Sünden offengelegt, erkannt und bereut werden. Evangelium predigen heißt, auf Gottes Verheißungen des Heils zu weisen – die Vergebung der Sünden und die Gnade Gottes durch das Kreuzesopfer Jesu Christi zu predigen. Bei der Predigt von Buße (Gesetz) und Evangelium (Gnade) hat das Evangelium zu überwiegen, weil es das letzte und vergebende Wort Gottes ist.

Jesus stirbt für uns am Kreuz

Warum wurde Jesus gehasst?

Der größte Teil der religiös führenden Pharisäer, Schriftgelehrten und Sadduzäer, unter Vorsitz des Hohen Priesters, war Jesus feindlich gesonnen. Man beschuldigte ihn, die Gebote Gottes zu verfälschen und zu ignorieren, die Autorität der religiösen Führung zu untergraben und das Volk zu verführen. Jesus aber hatte die Gesetze des Alten Testaments nicht gebrochen, sondern sich gegen deren falsche Auslegung und die hinzugefügten menschlichen Satzungen gewendet (Mt. 5,17 ff.; Joh. 8,46). Jesus wusste, dass ihm das die Feindschaft der jüdischen Führung und schließlich den Tod bringen würde. Mehrfach kündigte Jesus den Jüngern seinen bevorstehenden Leidensweg und seinen Tod an, aber sie wollten es nicht wahrhaben.

Im Einzelnen nahm die jüdische Führung an Folgendem Anstoß:

Jesus hatte seine Bußpredigt auch an sie gerichtet, obwohl sie äußerlich rechtschaffen und fromm und schließlich die religiösen Führer waren. Doch Jesus sagte ihnen, dass auch sie Sünder sind, die der Buße und Vergebung bedürfen. Ihre äußere und buchstäbliche Gerechtigkeit reiche nicht aus.²⁰

²⁰ Mt. 5,20; Mt. 21,31 f.; Lk. 18,9-27; Joh. 8,1 ff.

Jesus legt die Gebote in göttlicher Vollmacht aus. Er verwirft die kleinlichen und spitzfindigen Auslegungen und hinzugefügten Satzungen der Pharisäer und Schriftgelehrten wie die zum Sabbat, und zur Reinheit sowie auch ihre Meinung, sie wären schon dadurch in der Gnade Gottes, dass sie Nachkommen Abrahams sind.²¹

Jesus vergibt Sünden, obwohl das allein Gott zukommt. Dabei nimmt er auch äußerlich grobe Sünder an und vergibt ihnen ohne Bedingung.²²

Jesus macht mit Wunderzeichen deutlich und sagt zunächst verhüllt, zuletzt aber offen, dass er der Christus und Sohn Gottes ist.²³

Jesus kündigt das Ende des Tempels und sein Kommen zum Gericht an (Mt. 23–25).

All diese Worte Jesu sind auch heute den Menschen ein Anstoß! Unbußfertige, nicht zur Sündenerkenntnis und Umkehr bereite Menschen werden Jesus immer ablehnen, ja hassen. Jesus spricht (Joh. 7,7): „Mich aber hasst die Welt, denn ich bezeuge von ihr, dass ihre Werke böse sind“ (vgl. Joh. 11,46 f.; 15,18 f.).

²¹ Mt. 5,20; 12,1-14; 15,1-20; 16,1-12; 23,23-36; Lk. 11,37 f.; Joh. 8,33 f.

²² Lk. 5,20 f.; 5,27 f.; 7,47-50; 19,1 f.

²³ Mt. 26,57 f.; Mk. 7,37 f.; 8,22-30; 14,61.62; Joh. 10,31 f.

Jesu Todesurteil

Als Jesu Feinde seine Worte hörten, er sei der prophezeite Menschensohn, und er damit indirekt sagte, dass er der Christus und Sohn Gottes ist,²⁴ da beschuldigten sie ihn endgültig, ein Irrlehrer, Verführer des Volkes und Gotteslästerer zu sein. Auf Gotteslästerung stand nach dem Gesetz des Mose die Todesstrafe (3. Mose 24,16). Todesstrafen aber hatte sich die römische Besatzungsmacht vorbehalten, nur über kleinere Delikte durften die Juden noch selbst urteilen und strafen. Deshalb konnte die jüdische Führung des „Hohen Rats“ Jesus nur verhaften und verhören. Beim nächtlichen Verhör sprachen sie ihn der Gotteslästerung und damit des Todes schuldig (Mt. 26,63-66; Mk. 14,61-64). Dann übergaben sie Jesus den Römern mit dem Vorwand, er sei ein politisch gefährlicher Aufrehrer. Jesus maÙe sich den Königstitel an, und das sei Hochverrat am römischen Kaiser und müsse mit dem Tod bestraft werden. Der römische Statthalter Pontius Pilatus bemerkte den Vorwand, aber man drohte ihm, falls er Jesus nicht verurteile, würde man ihn beim Kaiser anzeigen. Deshalb verurteilte Pilatus Jesus widerwillig und schrieb als Urteilsbegründung auf ein Schild über dem Kreuz (Joh. 19,19-22): „Jesus von Nazareth der König der Juden“.²⁵

Die Kreuzigung war die grausamste Todesstrafe der damaligen Zeit. Nur Mörder, Terroristen, Aufständische und Hochverräter, die kein römisches Bürgerrecht besaÙen, wurden gekreuzigt. Manche hingen tagelang am Kreuz, bis sie sich aus Erschöpfung aus der hängenden Haltung nicht mehr gegen das Ersticken aufbäumen konnten. Mitunter wurde ihr Tod beschleunigt, indem man ihnen die Beine zer-

²⁴ Dan. 7,13; Joh. 3,16.17.35.36; 5,19-26.

²⁵ Mt. 27; Mk. 15; Lk. 23; Joh. 18-19.

schlug. Dann konnten sie sich zum Atmen nicht mehr aufbäumen und abstützen, und aus den inneren Brüchen schossen Blutgerinself (Embolien) ins Herz, und der Tod trat bald ein. Da auf den Freitag der Kreuzigung Jesu ein Sabbat folgte, sollten vorher die Hinrichtungen beendet sein, und deshalb wollte man auch Jesus die Beine zerschlagen. Doch es kam nicht dazu, Jesus war vorher gestorben. So erfüllte sich das prophetische Wort, dass man ihm nicht die Beine zerbrechen werde.²⁶ Man vermutet, dass Jesus an einem plötzlichen Herzwanddurchbruch (Perikard-Tamponade) gestorben ist, wofür auch sein gellender Todesschrei spricht (Mt. 27,50).

Ob und inwieweit vom Hohen Rat beim Prozess gegen Jesus alle damals geltenden formalen Regeln eingehalten worden sind, ist fraglich und umstritten (überstürztes Zusammenrufen der Mitglieder des Hohen Rats, geheimes nächtliches Verhör, unglaubwürdige Zeugen, die Erkenntnis, dass Jesus möglicherweise unschuldig ist). Dennoch hat der Hohe Rat Jesus verurteilt und ihn den Römern zur Vollstreckung der Todesstrafe übergeben. Die römische Strafe der Kreuzigung kam der religiösen jüdischen Führung theologisch sehr gelegen. Denn nach dem Gesetz des Mose sollte ein Hingerichteter zur Schande und Abschreckung als Toter einen Tag öffentlich an das Holz eines Baumes gehängt werden. Bei Mose heißt es: „Verflucht ist jeder, der am Holz hängt.“ Also jeder, der so endet, den hat Gott verflucht und für ewig verdammt (5. Mose 21,23). Die jüdische Führung war mehrheitlich voller Genugtuung und fühlte sich damit bestätigt, dass Jesus nicht von Gott gesandt gewesen sein konnte. Der Apostel Paulus aber schreibt, Jesus nahm den Fluch auf sich, der uns galt (Gal. 3,13).

²⁶ 2. Mose 12,3-6.46; Ps. 34,20-21; Joh. 19,31-37.

Was Jesu Kreuzestod für uns bedeutet

Von Jesu Leidensweg und Kreuzigung (Passion) wird uns nicht berichtet, dass wir darin nur eine Solidarität Jesu mit allen Leidenden sehen und wir uns betroffen und mitleidig an Jesus erinnern sollen. Die Kreuzigung Jesu bedeutet für uns mehr als nur ein furchtbares Beispiel der Grausamkeit und des Leidens und Sterbens eines unschuldigen Menschen. Mit seinem Kreuzestod hat Jesus allen Menschen, die an ihn als den Sohn Gottes und ihren Retter (Heiland) glauben, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit vor Gott und das ewige Leben erworben und zugesprochen. Aus Liebe zu uns hat Jesus an unserer Stelle die gerechte Strafe des Todes für unsere Sünden auf sich genommen. Stellvertretend für uns ist er in den Tod gegangen. Doch wie im weltlichen Bereich, wo ein Stellvertreter die Einwilligung und Zustimmung des Vertretenen braucht, so sind auch die Menschen gefragt, ob sie mit der Stellvertretung Jesu einverstanden sind. Jesus zwingt keinem seine Stellvertretung auf, sondern bietet sie liebevoll an. Wer Jesu Stellvertretung ablehnt, der muss seine Sünde und die dafür verwirkte Strafe selbst tragen und erleiden. Einen anderen Weg als durch Jesus von Sünde, Strafe und Verdammnis freizukommen gibt es nicht. Er ist der einzige Weg ins ewige Leben zu Gott dem Vater, wie Jesus spricht (Joh. 14,6): „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Dass jeder Mensch vor Gott als ein Sünder steht (Röm. 3,9.10), das hat Jesus mit seiner Predigt sehr deutlich gemacht. Sünde aber trennt uns vom heiligen Gott, und auf dem Sündigen liegt Gottes verhängter Fluch des Todes und der Verdammnis (5. Mose 11,26-28; Röm. 6,23). Gott will aber nicht unseren Tod und unsere Verdammnis (Hes. 18,23; 1. Tim 2,4-6), sondern er will uns unsere Sünden vergeben. Dazu hat uns Gott seinen Sohn gesandt.

Zur Zeit des Alten Testaments hatte Gott seinem Volk zur Vergebung der Sünden gnädig die Möglichkeit gegeben, dass sie ihre Sünden bekennen und ihm ein fehlerloses reines Tier, meistens ein Schaf oder Lamm, zum Opfer bringen. Das Opfern sollte kein Handel mit Gott und auch kein Geschenk der Besänftigung sein, sondern es sollte das Bekennen der Sünde und die Strafe für die Sünde deutlich machen. Unter Gebet sollte dem Opfertier die Hand auf den Kopf gelegt werden. Ihm wurden die Sünden des Menschen aufgeladen, und es musste nun in Stellvertretung für den Menschen die Strafe empfangen und anstelle des Menschen in den Tod gehen (3. Mose 1,1-5). Die geforderte Hergabe des Lebens machte den Ernst und die Schwere des Ungehorsams, der Sünde und des gerechten Zornes Gottes deutlich. „Ohne Blutvergießen (also ohne Hingabe des Lebens) geschieht keine Vergebung“, heißt es in Hebräer 9,22. Die Vergebung Gottes durch ein Tieropfer zur Zeit des Alten Testaments war eine vorläufige und vorausgehende. Sie hatte prophetischen Charakter auf die kommende bleibende Versöhnung durch das Kreuzesopfer Jesu Christi.

Das Kreuzesopfer Jesu ist im Alten Testament auch noch anderweitig angedeutet und vorausgesagt: mit der Geschichte von Abraham, der seinen Sohn Isaak opfern sollte, für den Gott ihm aber in letzter Minute ein Schaf als Ersatz schickte (1. Mose 22), und damit, dass die Israeliten vor dem Auszug aus Ägypten ein Passalamm schlachten und sein Blut an die Türpfosten streichen sollten, damit das Gericht des Todes an ihnen vorübergeht (2. Mose 12,1-31). Mose will den gerechten Zorn Gottes über das Volk auf sich lenken. Er will für das Volk „in die Bresche²⁷ springen“ und so stellvertretend sein Leben geben (Ps. 106,23). Der Prophet Jesaja schreibt im 53. Kapitel von dem gerechten „Knecht Gottes“, der

²⁷ Eine Bresche ist ein Mauerdurchbruch, wo der Feind die schützende Stadtmauer durchbrochen hat, um die Stadt zu erobern.

kommen wird, um zu leiden und zu sterben und sich zu opfern für die Sünden seines Volkes.

Die Versöhnung Gottes mit den Menschen geschieht durch Gott selbst! Gott war in Jesus Christus. Jesus war eben nicht nur ein auserwählter Mensch, von dem Gott verlangt hätte, die Sünde der Menschheit und die Strafe dafür auf sich zu nehmen. Sondern Jesus ist Gottes ewiger Sohn, zur Erlösung der Menschen in die Welt gesandt. In ihm hat Gott selbst die Strafe auf sich genommen (2. Kor. 5,19): „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Aus Gehorsam und Liebe zum Vater und aus Liebe zu uns hat Jesus den Fluch mit der gerechten Strafe für unsere Sünde auf sich genommen und sich selbst geopfert (Gal. 3,13; Eph. 5,2). Als Johannes der Täufer Jesus sieht, spricht er (Joh. 1,29): „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Jesus ist das Opferlamm und Passalamm, das für uns am Kreuz gestorben ist (1. Kor. 5,7). Jesus stirbt am Freitag, an dem Tag und in den Stunden, als die Lämmer für das Passafest im Tempel geschlachtet wurden.²⁸

Jesus sagt von der Hingabe seines Lebens für uns: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern, dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Mt. 20,28). „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3,16). „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe“ (Joh. 10,11). „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Joh. 15,13).

²⁸ Vgl. Joh. 19,31. Am Rüsttag, dem Tag vor dem Fest, wurden nachmittags die Lämmer geschlachtet.

Martin Luther hat im „Kleinen Katechismus“ zum 2. Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses die Erklärung geschrieben: „Ich glaube, dass Jesus Christus... mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben...“

Wenn wir glauben und darauf vertrauen, dass Jesus Christus für unsere Sünden am Kreuz gestorben ist, dann schenkt uns Gott seine Gnade, dann haben wir Vergebung unserer Sünden und nach unserem Tod die Auferstehung ins ewige Leben. Glaubst du es, so hast du es – Vergebung der Sünden und ewiges Leben.

Auf wunderbare, geheimnisvolle Weise treffen im Kreuz Jesu Gottes Gerechtigkeit mit seiner Strafe (Gesetz) und Gottes Liebe mit seiner Vergebung (Evangelium) zusammen. Am Kreuz Jesu Christi sehen wir unsere Sünde und gerechte Strafe des Todes und zugleich die Zusage der Vergebung und der Auferstehung zum ewigen Leben und Gottes Liebe zu uns. Der Apostel Johannes schreibt (1. Joh. 4,9.10): „Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen... Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“ Diese Gnade und Liebe Gottes im Kreuz Jesu kann man sich nur mit einem demütigen, umkehrwilligen und vertrauenden Herz schenken lassen und empfangen. Der Apostel Paulus schreibt (1. Kor. 1,18.23): „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren gehen, uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft. Wir predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit.“

So ist das Kreuz Symbol des christlichen Glaubens und der Kirche geworden. Es soll uns zeigen, dass unsere Sünden todeswürdig sind,

aber Jesus die Strafe für unsere Sünden auf sich genommen hat. Dass wir so frei geworden sind von der Strafe des ewigen Todes und der Verdammnis. Und weil Jesus von den Toten auferstanden ist, deshalb ist das Kreuz auch ein Zeichen seines Sieges über Sünde, Tod und Teufel. Das Kreuz Jesu Christi ist das Zeichen der Gnade und Liebe zu uns und der Verheißung unserer Auferstehung. Deshalb stehen Kreuze auf unseren christlichen Gräbern.

Antworten auf kritische Fragen

Mit der Kreuzesbotschaft haben heute viele Menschen ihre Schwierigkeiten, leider bis hin zu theologischen Lehrern und kirchlichen Amtsträgern. Der Kreuzestod Jesu wird allenfalls als ein Akt der Solidarität Jesu mit den Leidenden dieser Welt verstanden. Die Bibel sei doch voll mit Geschichten von Gott, warum diese Konzentration auf den gekreuzigten Jesus? Reiche es denn nicht, dass man an Gott glaubt? So reagierten schon zur Zeit der Apostel die Juden in den Synagogen und erst recht die philosophisch geprägten Griechen. Man fragt kritisch: „Wie kann es sein, dass Jesus uns die Sünde und damit stellvertretend Fluch und Strafe abgenommen hat? Wie kann ein Unschuldiger die Strafe für einen Schuldigen übernehmen? Dass Jesus sich für uns am Kreuz geopfert hat, ist nicht einsichtig und zumindest heute nicht mehr vermittelbar.“ Die ganze Stellvertretung wird in Frage gestellt.

Hinter solchen Einwänden steckt, dass Gott doch auch ohne das Kreuz seines Sohnes uns unsere Sünden vergeben könne und würde. Wie ein Kritiker meinte: „Vergeben ist doch Gottes Beruf.“ Da wird der Bruch des göttlichen Gesetzes und der darüber ausgesprochene Gerichtsfluch Gottes – die verdammende tödliche Konsequenz der Sünde – nicht mehr ernst genommen. Da werden Gottes Gerichte, wie sie über die Menschheit mit der Sintflut, über den Turmbau zu Babel, über Sodom und Gomorra und über Israel ergangen sind und

auch die Worte Jesu zum bevorstehenden Jüngsten Gericht nicht mehr zur Kenntnis genommen. Obwohl ohne Anhalt aus dem Wort Gottes, setzt man auf „billige Gnade“ (Dietrich Bonhoeffer) statt auf das für uns vergossene teure Blut Jesu Christi. Aber Gottes Wort geschieht (Ps. 33,9) – nicht nur sein vergebendes Segenswort, sondern auch sein Wort des Gerichts und Fluchs über die Sünde. Es ist ergangen und traf Jesus, den Sohn, der unsere Sünden auf sich genommen hat. Wer sich aber nicht von Jesus die Sünden abnehmen lassen will, nicht in die Stellvertretung Jesu einwilligt, ihm nicht glaubt und vertraut, der muss die Strafe selbst tragen. Als großen Mann Gottes will man Jesus gelten lassen, aber nicht als unseren Erlöser, der stellvertretend für unsere Sünde am Kreuz gestorben ist. Dieses Verkennen Jesu ist die tragische Blindheit von Muslimen, vielen Philosophen, Humanisten und leider bis heute auch von vielen Juden.

Stellvertretung gab und gibt es auch im weltlichen Bereich, z. B. der Bürge, der freiwillig die Schulden eines anderen übernimmt und sie im Notfall bezahlt; Eltern, die für ihre Kinder eintreten; Botschafter, die für ihr Land eintreten; Ritter, die im Turnier und Zweikampf ihren König vertreten haben. In Kriegen war es grausam statthaft und üblich, dass unschuldige Geiseln stellvertretend ihr Leben als Vergeltung für ihr Dorf oder Volk lassen mussten. Bei den Griechen der Antike war es und ist auch heute noch bei uns die höchste Tugend, wenn ein Mensch sein Leben für andere opfert. Wie z. B. der katholische Priester Maximilian Kolbe, der 1941 im KZ Auschwitz freiwillig anstelle eines mitgefangenen Familienvaters in den Tod ging. Oder die Feuerwehr- und Rettungskräfte, die sich zur Rettung anderer in Lebensgefahr begeben. In Romanen, Dramen und Spielfilmen opfern sich Personen für andere, und man ist zurecht beeindruckt. Das Sich-stellvertretend-für-andere-Opfern ist also auch in unserer Zeit nicht unbekannt. Nicht die Stellvertretung als solche ist das Problem für die heutigen diesseits bezogenen Menschen,

sondern sie wollen ihre Sünde nicht eingestehen und die dafür verwirkte Strafe nicht wahrhaben.

Jesus stieg hinab in das Gefängnis des Todes

Wo war Jesus nach seinem Kreuzestod, bevor er auferstanden ist? Jesus ist im Tod, im Reich des Todes gewesen. Es ist der jenseitige Ort, wo die Toten auf die Auferstehung zum Jüngsten Gericht warten. Nach Jesu Beispielgeschichte vom reichen Mann und armen Lazarus gibt es dort zwei unterschiedliche Orte („Abteilungen“), die jeweils schon ein Erfahren, ein „Vorgeschmack“ auf das zu erwartende endgültige Urteil des Jüngsten Gerichts sind.

Der Apostel Petrus schreibt nun (1. Petr. 3,19.20), dass Christus nach dem Geist „hingegangen ist und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis (des Todes)“ die einst ungehorsam waren zur Zeit Noahs. Und weiter (1. Petr. 4,6): „Dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündet, dass sie zwar nach Menschenweise gerichtet werden im Fleisch, aber nach Gottes Weise das Leben haben im Geist.“ Und der Apostel Paulus schreibt (Eph. 4,9), dass Christus „auch hinabgefahren ist in die Tiefen der Erde“, und meint damit: in das Reich des Todes.²⁹

Jesus ist also nach seinem Kreuzestod in das Reich der Toten, oder anders ausgedrückt: in die „Hölle“ gefahren. Dabei ist „Hölle“ als der jenseitige Ort zu verstehen, der uns unzugänglich verborgen, der uns „verhüllt“ ist. Es ist der Ort, wo die Toten auf den Jüngsten Tag und das Jüngste Gericht warten. Das ist eben nicht der Ort der ewigen Verdammnis nach dem Jüngsten Gericht, wie es manche

²⁹ Das „Gefängnis“ (griech. Abbyssos), wo die Toten sind, und die „Tiefen der Erde“ werden als der griechische „Hades“ („Totenreich“ oder „Hölle“) verstanden.

missverstehen. Aber es ist eben schon ein Erfahren auf das zu Erwartende, und deshalb sollte man von der „Vorhölle“ sprechen.³⁰ Diese Aussage, dass Jesus an den Ort der Toten gefahren ist (Jesu „Höllenfahrt“), wurde in das Apostolische und auch in das Athanasianische Glaubensbekenntnis aufgenommen. Die EKD und die römisch-katholische Kirche in Deutschland haben 1972 im Rahmen einer sprachlichen Revision der Bekenntnisse anstelle von „niedergefahren zur Hölle“ neu formuliert: „hinabgestiegen in das Reich des Todes“.³¹

Nun stellt sich die Frage, was Jesus an dem Ort der Toten getan hat. Die Aussage des Petrus ist im Neuen Testament allerdings allein stehend und im gewissen Maße auch dunkel. Nach dem unmittelbaren Wortlaut hat Jesus den durch die Sintflut Gestraften gepredigt. Er hat sich den Toten als der Sieger über die Sünde und den Tod gezeigt und ihnen das Evangelium gepredigt. Das heißt, Jesus hat ihnen Gnade, Vergebung und das ewige Leben verkündigt. Daraus kann aber nicht abgeleitet werden, dass jeder ungläubig Gestorbene

³⁰ Das griechische Wort „Hades“, das mit „Hölle“ oder „Reich der Toten“ übersetzt wird, hat einen Bedeutungswandel erfahren: von einem in der klassischen griechischen Antike noch relativ neutralem, wenn auch traurigem „Ort der Toten“ hin zu einem „Ort der Strafe“. Einem Bedeutungswandel unterlag auch der hebräische Begriff „Scheol“ („Ort der Toten“) im AT, wofür im NT dann griech. „Hades“ steht. Im „Kommentar zum Neuen Testament“ von Strack-Billerbeck, Bd. IV, S. 1017, heißt es: „Damit verlor die Scheol jede Beziehung zu den Frommen; sie kam jetzt nur noch als Strafort der Gottlosen in Betracht, und zwar zunächst als ein vorläufiger Strafort für die Dauer des Zwischenzustands...“

³¹ Mit der Revision kann der falsche Eindruck entstehen, als gäbe es überhaupt keinen Ort der Gottesferne und Strafe. Aus den Worten Jesu vom reichen Mann und armen Lazarus hören wir aber davon (Lk. 16,19 ff.). Und nach dem Jüngsten Gericht gibt es einen endgültigen Ort der Verdammung, die „Gehenna“ („Feuerhölle“).

nach dem Tod nochmals die Möglichkeit hat, sich Christus und seiner Vergebung zuzuwenden. Dafür gibt es keinen ausreichenden Anhalt im Neuen Testament. Die Warnungen Jesu wären nahezu überflüssig, wenn es in der Hölle noch einmal die Möglichkeit zur Buße gäbe (Mt. 10,28; 11,20 ff.; 23,15; Hebr. 9,27). Auch die Notwendigkeit und Dringlichkeit des Missionsbefehls Jesu würden in Frage gestellt. Deshalb hat die Kirche keinen Auftrag und keine Vollmacht, solche Vermutungen und Wünsche als Möglichkeit zu verkündigen. Man könnte vielleicht sehr zurückhaltend die Vermutung äußern, dass die Predigt des Evangeliums den Toten gilt, die noch nichts von Jesus gehört und gewusst haben konnten. Aber es ist Gottes für uns unergründliche Sache, was diese Menschen im Jüngsten Gericht erfahren werden. Wo das uns offenbarte Wort Gottes schweigt, da sollen auch wir demütig schweigen und nicht spekulieren.

Jesus ist auferstanden von den Toten

Das Zeugnis von der Auferstehung Jesu

An einem Freitag ist Jesus gekreuzigt worden, das ist der „Karfreitag“ (aus dem Althochdeutschen „Freitag der Klage“, „der Trauer“, „des Kummers“). Am dritten Tag danach, dem ersten Tag der Woche, ist Jesus von den Toten auferstanden, das ist „Ostern“ (wohl hergeleitet von Osten, wo die Sonne aufgeht und das Licht der Auferstehung Jesu Christi erstrahlt ist). Der erste Tag der Woche ist der Tag der Auferstehung Jesu Christi, der „Tag des Herrn“, der Tag des Lichtes und des Lebens, im Deutschen genannt „Sonntag“. An jedem Sonntag feiern wir mit dem Gottesdienst die Auferstehung Jesu Christi.

Die jüdische Führer hatten von den Worten Jesu gehört, dass er von den Toten auferstehen werde. Das glaubten sie zwar nicht, aber sie

befürchteten, dass die Jünger den Leichnam Jesu stehlen und dann behaupten würden, Jesu sei auferstanden. Deshalb baten sie die Römer, eine Wache vor der Grabhöhle aufzustellen. Doch die Wache konnte das göttliche Ereignis der Auferstehung Jesu nicht abwenden (Mt. 27,62-66; 28,11-15).

Die Frauen, die am Morgen zuerst zum Grab gekommen waren, und danach die Jünger fanden das Grab offen und leer und trafen auf einen Engel. Das alles hat sie tief erschrocken und überstieg ihr Fassungsvermögen. Sie konnten zunächst die Auferstehung Jesu nicht glauben, obwohl ihnen Jesus seinen Tod und seine Auferstehung mehrfach vorausgesagt hatte. Deshalb erschien ihnen Jesus viele Male über vierzig Tage lang als der Auferstandene.³² Die Jünger sollten in Gewissheit und Freude als Augenzeugen des Auferstandenen die Auferstehung Jesu bezeugen und es aller Welt verkündigen.³³

Jesus begegnete seinen Jüngern nicht nur in einer Vision oder als eine nichtkörperliche Geistgestalt, sondern leiblich, körperlich in seinem Auferstehungsleib. Sie erkannten ihren Herrn und Meister wieder und sehen an ihm die Wundnarben seiner Kreuzigung. Jesus ließ sich berühren und aß mit seinen Jüngern gemeinsam Brot in Emmaus und Fisch am See Genezareth. Aber Jesu Auferstehung war nicht einfach nur eine Wiederbelebung seines Leichnams, sondern eine Rückkehr ins Leben in einer neuen überirdischen Existenzweise. Jesus, der Auferstandene, ist nicht mehr an Zeit und Raum gebunden. Er begegnete den Jüngern plötzlich hinter verschlossenen Türen und war nach dem Brotbrechen in Emmaus plötzlich wieder verschwunden. Da wurde den Jüngern Gewissheit und Freude über die Auferstehung ihres Herrn geschenkt. Dem Apostel Paulus ist

³² Mt. 28, Mk. 16, Lk. 24, Joh. 20; 1. Kor. 15,6.

³³ Lk. 24,48; Apg. 1,8; 2,32; 3,15; 10,39.40; 13,30.31.

Jesus allerdings erst nach seiner Himmelfahrt erschienen, um ihn zu bekehren und zum Apostel zu berufen. Deshalb bezeichnet Paulus sich und sein Apostelamt als eine „unzeitige Geburt“, als eine Spätgeburt (1. Kor. 15,8).

Die Auferstehung Jesu vermittelt, beglaubigt und verbürgt uns, dass...

– Jesus wahrhaft Gottes Sohn ist, denn der Vater hat sich zu ihm bekannt und ihn verherrlicht;³⁴

– Jesu Tod am Kreuz nicht vergeblich war, denn sein Opfertod hat die Versöhnung gewirkt, wie er am Kreuz sprach (Joh. 19, 30): „Es ist vollbracht“; durch ihn haben wir Vergebung unserer Sünden und ewiges Leben;

– Jesus die Macht des Todes gebrochen hat, denn er ist der „Erstling“ der Auferstehung; wie Jesus leiblich auferstanden ist, so werden auch wir leiblich auferstehen (Röm. 6,5; 1. Kor.15,20 f.).

Vernunftgründe gegen Auferstehungsleugner

Die Kritiker der Auferstehung Jesu behaupten, entweder sei Jesus nur scheinot gewesen, habe also die Kreuzigung überlebt, oder sein Leichnam sei gestohlen worden und die Jünger wären Betrüger oder ihrem Wunschenken oder Halluzinationen erlegen. Es gibt aber keine außerbiblischen zeitnahen Quellen, die die Auferstehung Jesu mit irgendwelchen Zeitzeugen oder Quellen widerlegen wollen. Im Gegenteil, Flavius Josephus schrieb im Jahr 79 beiläufig in seinem „Judäischen Krieg“ von Jesus: „Dieser war der Christus, er erschien ihnen am dritten Tag wieder lebend.“ Die erst über 600 Jahre später von Mohammed aufgestellte und durch keine historische Quelle

³⁴ Mt. 26,63.64; Joh. 5,19 f.; 12,23; 13,31-33; 17,5; Apg. 3,13; Phil. 2,9-11.

belegte Behauptung, ein anderer als Jesus sei gekreuzigt worden, bedarf keiner Erörterung.

Konnte Jesus die Kreuzigung überlebt haben?

Nein, der Kreuzigung war die Geißelung vorausgegangen, die zu sehr hohem Blutverlust führte. Der Tod Jesu am Kreuz trat vermutlich nach Erstickungsanfällen durch einen plötzlichen Herzwanddurchbruch (Perikard-Tamponade) ein. Ein so Sterbender stößt im Moment des Durchbruchs einen gellenden Schrei aus (Mt. 27,50). Um seines Todes sicher zu gehen, wurde Jesus noch mit einer Lanze durchbohrt. Blut und Wasser (Wundserum) traten aus (Joh. 19,34).

Konnte der Leichnam gestohlen worden sein?

Die Feinde Jesu, die ihn ans Kreuz gebracht hatten, befürchteten dies ja und ließen deshalb das Grab versiegeln und Wachen davor aufstellen. Die Wachen konnten von den Jüngern weder überwältigt noch überlistet werden – das Wegwälzen des großen Steines hätte nicht unbemerkt bleiben können. Mit einer Duldung des Diebstahls hätten die Wachen ihr Leben riskiert. Als die Wachen den Hohenpriestern von dem Engel am Grab berichteten, wurden sie bestochen, um zu behaupten, die Jünger hätten den Leichnam gestohlen (Mt. 27,62-66; 28,2-4.11-13). Leichenräuber hätten auch den Leichnam nicht ausgewickelt und die Tücher dann ordentlich zusammengelegt zurückgelassen (Lk. 24,12; Joh. 20,4-7).

Wie glaubwürdig sind die Zeugen der Auferstehung Jesu Christi?

Die Jünger waren nach der Kreuzigung Jesu verängstigt und tief verunsichert. Sie haben die Auferstehung Jesu nach drei Tagen nicht erwartet, obwohl es ihnen Jesus zuvor gesagt hatte. Erst als Jesus unter sie trat und ihnen – 40 Tage lang – mehrfach begegnete, ja, dem Thomas seine Wundnarben zeigte und sie fühlen ließ und als Jesus mit ihnen am See Genezareth Fisch aß, wurden sie seiner Auf-

erstehung gewiss und froh. Die Begegnung mit dem Auferstandenen und die Gabe seines Geistes machten aus dem verängstigten kleingläubigen Jüngern glaubenstarke verkündigende Apostel, die Gemeinden gründeten und bereit waren, für ihren Herrn Leid und Tod auf sich zu nehmen.

Die Apostel sind mit ihrem Zeugnis als Personen glaubwürdig, weil...

– sie über ihre eigenen anfänglichen Zweifel berichten und erst durch die Begegnung mit dem Auferstandenen überzeugt und gestärkt worden sind;

– keiner für einen Betrug oder für Wunschphantasien Verfolgung und Tod auf sich genommen hätte;

– ihnen keine eigensüchtigen Motive für ihr Zeugnis unterstellt werden können, denn äußerlich hatten sie nur persönliche Nachteile;

– sie sogar die Frauen, entgegen dem Gesetz, als erste Zeugen benannt haben;

– die Evangelien und Briefe zeitnah niedergeschrieben worden sind und in den Evangelien Schwächen, Versagen und Kleinglaube der Jünger nicht verschwiegen werden;

– jeder Apostel und Evangelist das Geschehen aus seiner Sicht bis in Details hinein geschildert hat und die dabei zutage getretenen Unterschiede und auch anscheinenden Widersprüche nicht redaktionell vereinheitlicht und harmonisiert worden sind.

Hat sich der Glaube an die Auferstehung Jesu erst in den Gemeinden entwickelt?

Kritiker behaupten das! Doch die Evangelien sind sehr zeitnah als Augenzeugenberichte verfasst worden (Frühdatierung 40 bis 60 n. Chr., Spätatierung 70 bis 95 n. Chr.). Der Apostel Paulus

schreibt, dass er nur das den von ihm missionierten Gemeinden weitergegeben hat, was er selbst empfangen hat. Paulus hat seine Bekehrung und Berufung zum Apostel nur ca. drei Jahre nach der Kreuzigung und Auferstehung Jesu in Damaskus erfahren. Paulus schreibt das gottesdienstlich formulierte Bekenntnis (1. Kor. 15,3-6), „dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift, und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen. Danach ist er gesehen worden von mehr als 500 Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch heute leben.“

Die Auferstehung zum ewigen Leben

Jesus hatte nicht nur von *seiner* Auferstehung, sondern auch von der allgemeinen Auferstehung der Toten gesprochen. Er bestätigte und verdeutlichte, was schon im Alten Testament, besonders in den Psalmen, angedeutet war. Gott will den Menschen nicht endgültig im Tod lassen.³⁵ Gott hatte dann die Verheißung der Auferstehung der Toten durch die Propheten Jesaja (Kap. 26,19), Hesekiel (Kap. 37) und Daniel (Kap. 12,2) gegeben. Die Priesterschaft der Sadduzäer aber sagte zu Jesus, dass es keine Auferstehung gäbe. Jesus erwiderte: „Ihr irrt, weil ihr weder die Schrift kennt noch die Kraft Gottes. Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden.“ Auf ihre Fangfragen antwortete Jesus, dass die Auferstehung nicht einfach ein Zurück zum bisherigen irdischen Leben mit seinen irdischen Gesetzmäßigkeiten sein wird, sondern ein Leben in einer neuen, anderen Existenzweise (Mt. 22,23 ff.; Mk. 12,18 ff.; Lk. 20,27 ff.).

³⁵ 5. Mose 32,39; 1. Sam. 2,6; Hi. 19,25.26; Ps. 9,14; 16,10; 30,4; 49,16; 68,21; 73,24; 86,13; 90,3; 139,8; Hes. 18,23; Hos. 13,14.

Den Jüngern hat Jesus mehrfach seinen Tod und seine Auferstehung angekündigt (Mt. 16,21; 17,23; 20,19; 26,32; Mk. 9,9.10). Jesus ist als Erster von den Toten auferstanden. So wie Jesus das Wort Gottes in Person ist, so ist er auch die Auferstehung und das Leben in Person, wie er spricht (Joh. 11,25): „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Denn der Vater hat dem Sohn gegeben, dass er das Leben hat in sich selber (Joh. 5,24-26). Und der Sohn wird alle, die an ihn glauben, zu sich ziehen ins ewige Leben – Jesus verheißt ihnen die Auferstehung.³⁶ Jesus spricht (Joh. 6,40; 11,25.26): „Das ist der Wille meines Vaters, dass, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“

Der Apostel Paulus schreibt in 1. Kor. 15,20, dass Jesus der „Erstling“ der Auferstehung ist; wir, die wir auf ihn getauft sind, werden durch ihn auch auferstehen. Durch die Taufe sind wir mit Jesus in allem verbunden. Wir sind ihm gleich geworden in seinem Tod und werden ihm auch in der Auferstehung gleich sein. So wie durch Adams Sünde der Tod über die Menschen gekommen ist, so kommt durch Jesus die Auferstehung der Toten. Wir werden mit einem Leib auferstehen, wie ihn der auferstandene Herr Jesus hat. Paulus stellt dem alten natürlichen Leib den neuen Leib der Auferstehung gegenüber: „Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich“ (Röm. 6,3-5; 1. Kor. 15,20-57; Phil. 3,21).

Die Verheißung der Auferstehung mit einem neuen unsterblichen Leib war besonders den damals griechisch Gebildeten ein Anstoß und ist es allgemein bis heute geblieben. Wie auch schon daran Anstoß genommen wurde, dass Gott in seinem Sohn „ins Fleisch gekommen ist“, also einen menschlichen Leib angenommen hat (Joh.

³⁶ Joh. 5,28.29; 6,39.40.44; 12,32; 14,2-4; 2. Tim. 1,10.

1,14; 1. Joh. 4,2). Man sah und sieht im Körper des Menschen nur etwas Äußeres, Bedeutungsloses und Minderwertiges, ja, ein Gefängnis der Seele. Nach dem Tod aber würde die Seele frei und unbeschwert vom Leib weiterleben. Nur solch eine Auferstehung würde man als Gebildeter glauben können.

Aus Gottes Wort aber hören wir, dass die Einheit von Leib und Seele den Menschen und sein Leben ausmacht. Beim Tod werden Leib und Seele auseinandergerissen. Der Tod aber kommt aus der Sünde und ist der Feind des Menschen.³⁷ Doch Jesus Christus hat den Tod überwunden und besiegt. Die durch den Tod „nackt“ gewordene Seele ohne Leib wird in der Auferstehung wieder mit einem neuen unsterblichen Leib „bekleidet“ werden (1. Kor. 15,53; 2. Kor. 5,1-4). Gegen die Sicht, die Auferstehung sei nur ein Weiterleben der Seele, wurde im 2. Jahrhundert im Apostolischen Glaubensbekenntnis der Glaube an die „Auferstehung des Fleisches“ formuliert. Im Jahr 1972 wurde dieses Bekenntnis von der EKD und der römisch-katholischen Kirche in Deutschland sprachlich revidiert zu „Auferstehung der Toten“. Das ist nicht falsch, enthält aber nicht mehr das ausdrückliche Bekenntnis zu einer Auferstehung des Leibes.

Das Jüngste Gericht

Der Herr Christus hat uns gesagt, dass er am Jüngsten Tag zum großen Weltgericht kommen wird (Mt. 25,31 ff.; Hebr. 9,27). Da wird sich jeder Mensch für sein Leben, für sein Tun und Denken, für seine Sünden zu verantworten haben, und darüber wird das Urteil ergehen – ewiges Leben oder Verdammnis. Der Apostel Paulus schreibt (2. Kor. 5,10): „Denn wir müssen alle offenbar werden vor

³⁷ 1. Mose 2,7,17; 3,19; Mt. 10,28; Röm. 6,23; 1. Kor. 15,26.

dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.“

Eine Ahnung und Befürchtung, dass sich jeder Mensch nach dem Tod vor Gott oder einer „höheren Instanz“ einmal verantworten müssen wird, findet sich in allen Religionen und auch bei kirchenfernen und verweltlichten Menschen bis hin zu den Agnostikern („...weil es doch eine höhere Gerechtigkeit gibt“). Die Ahnung und das Wissen, dass man sich einmal vor Gott wird verantworten müssen, ist dem Menschen angeboren. Es meldet sich besonders intensiv in schwerer Krankheit und in Todesnähe und ist der nachdrückliche, vielleicht letzte Ruf Jesu Christi, sich in letzter Minute³⁸ noch seiner Gnade zuzuwenden.

Aber auch manchem Christen stellt sich die bange Frage, ob er denn im Jüngsten Gericht bestehen können. Als Christ hat man ein geschärftes Gewissen, weiß um seine Sünde: Dass man das Gebot, Gott über alle Dinge zu lieben und auch seinen Mitmenschen zu lieben wie sich selbst, oft verfehlt hat. Dass man auch oft gottvergessen, egoistisch und boshaft gehandelt und gedacht hat. Der Apostel Paulus schreibt (Röm. 3,10): „Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer.“ Aber der Herr Jesus Christus spricht zu uns (Joh. 5,24): „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht (zur Bestrafung), sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“

Wie kann das sein? Wir haben doch in unserem Leben als Christen auch immer wieder gesündigt und haben dafür Gottes gerechte Strafe verdient. Aber diese verdiente Strafe hat uns der Herr Jesus abgenommen, hat sie auf sich genommen. Die gerechte Strafe des

³⁸ So war es bei dem Raubmörder, der mit Jesus gekreuzigt wurde (Lk. 23,40-43).

Gerichts über die Sünden eines Christen, über meine und deine Sünden, ist schon über Jesus am Kreuz von Golgatha ergangen. Durch Jesus, durch seinen stellvertretenden Kreuzestod, haben wir Vergebung all unserer Sünden und sind durch ihn gerecht gemachte Menschen. Wir brauchen keine Angst mehr vor dem Jüngsten Gericht nach unserem Tod zu haben. Wir dürfen und sollen die Gewissheit unseres Heils in Jesus Christus haben – die Gewissheit unserer Auferstehung zum ewigen Leben. Das soll uns auch immer wieder am Sterbebett gesagt und zugesprochen werden. Denn es können sich Fragen der Anfechtung melden: Bist du wirklich bei Gott in Gnade, hast du nicht viel zu viele Sünden, sind dir wirklich deine Sünden vergeben, reicht dein Glaube, dein Vertrauen auf Jesus aus, wird dich Jesus wirklich ins ewige Leben der Auferstehung holen? Martin Luther gibt mit seiner freien Wiedergabe von Jesaja 28,19 dazu den Rat: „Denn allein Anfechtung lehrt aufs Wort merken.“ Zweifel und Ängste sollen dich dazu treiben und dahin flüchten lassen, die Verheißungen der Gnade, die tröstenden Worte des Evangeliums Jesu zu hören und ihm zu glauben, zu vertrauen. Wie es heißt (Hebr. 11,1): „Der Glaube ist eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“³⁹

³⁹ In seiner Vorlesung über den Hebräerbrief von 1517 legt Luther darauf wert, dass Glaube nicht nur ein „Überredetsein“ oder eine „Gutgläubigkeit“ ist, sondern dass es um Tatsachen geht. Glaube hat eine inhaltliche Substanz. Hebr. 11,1 sagt, dass der Glaube gegründet ist auf dem Überführtsein, auf dem Bewiesensein von Argumenten, Beweismitteln und Folgerichtigkeiten, von dem, was man nicht sieht. Danach ist der Glaube das Schauen des Unsichtbaren – der unsichtbaren himmlischen Wirklichkeit.

Zwischen Tod und Auferstehung

Nach dem Tod warten wir auf unsere Auferstehung. Wenn die allgemeine Auferstehung der Toten aber erst am Jüngsten Tage geschieht, was ist in der Zeit von unserem persönlichen Todestag bis zum Jüngsten Tag? Da sagen manche, die Zeit des Todes wird wie ein kurzer Schlaf sein. Andere sagen, bei Gott gibt es die Zeit unserer Welt nicht, Gott ist der Schöpfer auch der Zeit, er steht über der Zeit und deshalb fällt der persönliche Todestag mit dem Jüngsten Tag zusammen. Dein Todestag ist für dich zugleich auch der Tag der allgemeinen Auferstehung der Toten.

Zur Frage der Zwischenzeit können wir etwas aus Jesu Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk. 16,19-31) erfahren. Unmittelbar nach dem Tod kommt der unbarmherzige reiche Mann an den Ort der Gottesferne und Qual. Lazarus aber wurde von den Engeln in „Abrahams Schoß“ getragen. Nun könnte man einwenden, das wäre eben eine bildhafte Rede Jesu vom Urteil des Jüngsten Gerichts. Doch dafür gibt es kaum einen Anhalt, zumal Jesus später sehr nachdrücklich immer wieder vom kommenden Weltgericht spricht. Deshalb meine ich, Jesus redet hier von dem, was der Mensch zunächst unmittelbar nach seinem Tod erfährt. Das ist noch nicht das Endgericht, aber für den reichen Mann und den armen Lazarus schon ein „Vorgeschnack“ auf das kommende Jüngste Gericht.

Was soll es uns sagen, dass Lazarus in „Abrahams Schoß“ geholt wurde? Anstelle von „Abrahams Schoß“ kann man den Sinn auch übersetzen „nahe und eng an Abrahams Seite, Brust und Herzen“. Bei den Juden war es gängige Rede für einen seligen Tod des Gerechten, dass er zu den Vätern versammelt wird (4. Mose 20,26; 27,13). Dort würde er Ruhe und Geborgenheit haben. Abraham war der Stammvater des Volkes Gottes. Abraham hatte Gottes Ver-

heißung, dass aus seinem Nachkommen (nämlich Christus) Segen für alle Völker kommen werde. Und Abraham ist zum Vorbild des Glaubens geworden. Das heißt, Lazarus ist nach seinem Tod bei Abraham in Ruhe und Geborgenheit unter der Segensverheißung Gottes. Inwieweit kann das auch für uns heute gelten? Die Verheißungen Gottes an Abraham haben sich mit dem Kommen, dem Kreuzestod und der Auferstehung Jesu weitgehend erfüllt, nur die Vollendung steht noch aus. Für uns ist nach dem Tod nicht mehr der zeitlich vorlaufende Abraham mit seinen Verheißungen der Ort der Ruhe und Geborgenheit, sondern der auferstandene Jesus Christus mit seiner Erfüllung aller Verheißungen. Nach unserem Tod holt er uns zu sich, und bei ihm warten wir auf den Jüngsten Tag und die Auferstehung der Toten. In diesem Sinne schreibt der Apostel Paulus (2. Kor. 5,8): „Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.“ und Phil. 1,23: „Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre.“

Martin Luther schreibt:⁴⁰ „Das hat der liebe Abraham alles geglaubt, und durch den Glauben ist er, wie St. Paulus spricht (Röm. 4,3), mit allen Gläubigen gerecht und selig worden. Darum heißt auch das selige Wort Abrahams Schoß, wie Lukas 16,22 geschrieben. Jetzt heißt es Christi Schoß, denn er ist kommen und hat alles erfüllt, wie es Abraham verheißten und zugesagt ist.“

Der Apostel Paulus schreibt (Röm. 8,38): „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“

⁴⁰ Walch², Band 3, Spalten 672-673.

Jesu Auferstehung als Glaubensfundament

Aber nicht nur der Glaube an eine leibliche Auferstehung, sondern auch insgesamt die Auferstehung Jesu und die Verheißung der allgemeinen Auferstehung der Toten am Ende der Zeit und Welt wurde und wird bis heute in Frage gestellt. Wie schon Jesus, so musste auch der Apostel Paulus den Leugnern der Auferstehung entgegentreten (Apg. 23,8). Die Gemeinde von Korinth wies er auf die Konsequenzen solcher Leugnung hin (1. Kor. 15,12 ff.): „Wie sagen denn einige unter euch: Es gibt keine Auferstehung der Toten? Gibt es keine Auferstehung der Toten, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden dann auch als falsche Zeugen Gottes befunden... Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.“ Aus Jesu Worten und seiner Auferstehung haben auch wir die Verheißung unserer Auferstehung am Jüngsten Tag. Der Glaube an die Auferstehung Jesu Christi ist das unveränderliche Wesen des christlichen Glaubens und macht den Christen aus. Entgegen den liberal-kritischen Theologen ist festzustellen: Es gibt kein Christsein ohne den Glauben an die Auferstehung Jesu Christi. Der christliche Glaube kann nicht auf einen allgemeinen Gottesglauben mit einer der Gesellschaft angepassten libertären Ethik reduziert werden.

Jesu Himmelfahrt

Nach seiner Auferstehung erschien Jesus seinen Jüngern immer wieder als der Auferstandene. Doch nach 40 Tagen nahm er Abschied von den Jüngern und kehrte zu seinem Vater in den Himmel zurück. Die Evangelisten Markus und Lukas berichten uns, wie Jesus vor ihren Augen in den Himmel aufgenommen worden ist (Mk. 16,19; Lk.24,51; Apg. 1,1-11).

Jesus ist dabei nicht auf einer Wolke in das Weltall geritten! Jesus ist von der sichtbaren irdischen Welt in die unsichtbare Herrlichkeit Gottes eingetreten. Die Wolke, die Jesus vor den Augen der Jünger wegnahm, zeigt Gottes Gegenwart und Handeln und verhüllt zugleich den Übergang Jesu in die Sphäre Gottes. Schon am Berg Sinai hatte Gott seine Gegenwart mit einer Wolke angezeigt. Und in einer Wolkensäule ging Gott seinem Volk durch die Wüste voran. Aber Gott wohnt nicht in einer Wolke, auch nicht über dem Firmament, sondern in einer anderen uns unzugänglichen Dimension und Sphäre. Paulus schreibt (1. Tim. 6,16): „Gott wohnt in einem Licht, zu dem niemand kommen kann.“

Im Wissen um seinen bevorstehenden Kreuzestod und seine Auferstehung sagte Jesus, dass er wieder zu seinem Vater zurückkehren werde. Jesus spricht: „Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.“⁴¹ Jesus sagt, dass er als der Sohn zur Rechten des Vaters sitzen wird, so wie wir es schon aus dem Psalm hören (Mt. 22,44; 26,64; Ps. 2,6-8; 110,1). Man kann von der Thronbesteigung Jesu sprechen. Mit seiner Himmelfahrt hat Jesus den Platz auf dem Gottesthron zur Rechten des Vaters eingenommen und hat so wieder teil an seiner

⁴¹ Joh. 6,62; 7,33; 8,14.22; 13,1; 14,12.28; 16,7.10.17.28.

Herrlichkeit, Allmacht und Allgegenwart. Der Apostel Paulus und auch der Apostel Petrus erinnern die Gemeinden immer wieder daran. Und Stephanus sah unmittelbar vor seinem Märtyrertod der Steinigung den Himmel offen und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes.⁴²

Das Geheimnis der Person Jesu

Jesus ist Gottes und Marien Sohn

Der enge Jüngerkreis der Zwölf hatte Jesus über drei Jahre begleitet und mit ihm gelebt. Die Jünger hörten, sahen und erlebten Jesus als einen Menschen, wie sie es selbst waren. Er aß und trank mit ihnen, empfand Müdigkeit, Schmerz und Freude wie sie. Doch war er ohne eine Sünde im vollkommenen Gehorsam gegen Gott und in selbstverleugnender opferbereiter Liebe. Er erfüllte das Gesetz in vollkommener Weise.⁴³ So wie er konnten seine Jünger und keine anderen Menschen jemals sein. Sie erlebten auch Jesu einzigartige göttliche Vollmacht und Kraft, die er ihnen mit göttlichen Worten, Zeichen und Wundern offenbarte.

Zum göttlichen Geheimnis gehört auch Jesu Geburt durch die Jungfrau Maria. Die Evangelisten Matthäus und Lukas berichten davon mit eindeutigen Worten (Mt. 1,18-23; Lk. 1,30-37). Matthäus schreibt, dass die Jungfrauengeburt Jesu die Erfüllung des prophetischen Wortes aus Jesaja 7,4 ist. Gott selbst wird ein Zeichen geben: „Siehe eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären.“ Kritiker meinen, dass Jesaja nicht von einer „Jungfrau“, sondern nur von einer „jungen Frau“ schreibt, und behaupten einen

⁴² Apg. 7,55.56; Röm. 8,34; Eph. 1,20-22; Kol. 3,1; Hebr. 1,3; 1. Petr. 3,22.

⁴³ Mt. 5,17; Joh. 8,46; 2. Kor. 5,21; 1. Petr. 2,22; 1. Joh. 3,5.

Übersetzungsfehler. Das von Jesaja verwendete hebräische Wort „Almah“ bedeutet zwar sowohl „Jungfrau“ als auch „junge Frau“ (die noch kein Kind geboren hat), aber der Textzusammenhang zwingt zur Übersetzung „Jungfrau“ (wie übrigens auch an weiteren Stellen des Alten Testaments).⁴⁴ Was sollte es für ein besonderes Zeichen Gottes sein, wenn eine nur junge Frau einen Sohn bekäme? Die Juden haben schon in vorchristlicher Zeit bei Jes. 7,4 „Almah“ mit Jungfrau übersetzt. Vor allem aber sind für uns die völlig eindeutigen Worte des Matthäus und Lukas maßgeblich.

Das größte Wunder und Zeichen aber war und ist die Auferstehung Jesu von den Toten und dass er sich den Jüngern 40 Tage lang immer wieder als der Auferstandene gezeigt hat und dann vor ihren Augen gen Himmel gefahren ist. So erlebten und bezeugten die Jünger Jesus als wahrhaften Menschen und zugleich als den Sohn Gottes. Nach Jesu Auferstehung verkünden die Apostel Jesus als „den Christus“, „den Sohn Gottes“ und „den Herrn“ (griech. Kyrios), also als den Herrn der Welt und ihres Lebens.

Das Konzil von Chalcedon hat im Jahr 451 zu dem göttlichen Geheimnis (Mysterium) der Person Jesu Christi formuliert, dass Jesus zugleich eine göttliche und eine menschliche Natur hat („Zwei-Naturen-Lehre“). Zu der Gleichzeitigkeit und dem Verhältnis der Naturen zueinander heißt es: Beide Naturen Jesu bestehen in ihm nebeneinander, „unvermischt und unverändert“. Er ist zugleich wirklich wahrer Gott und wirklich wahrer Mensch. Dabei sind die beiden Naturen aber in der Person Jesu auch aneinander gebunden und vereinigt, „ungeteilt und ungetrennt“, denn es ist ja nur der eine Jesus.

⁴⁴ Es wird eingewandt, dass das hebräische Wort für Jungfrau „Betulah“ ist. Das ist richtig, aber „Betulah“ und „Almah“ bedeuten beide „Jungfrau“ und werden synonym verwendet (vgl. Theolog. Begriffslexikon zum NT, Hrg. Lothar Coenen u. a., Brockhaus, Wuppertal).

So fastete und hungerte Jesus nach seiner menschlichen Natur, und der Teufel versuchte ihn dabei. Aber nach seiner göttlichen Natur des Sohnes in der Einheit mit dem Vater wandelte er Wasser zu Wein, speiste 5000 Menschen mit nur fünf Broten und zwei Fischen, lief auf den Wellen des Sees und erweckt Tote wieder zum Leben.⁴⁵ Den Geboten und dem Willen Gottes war Jesus nach seiner menschlichen Natur vollkommen gehorsam und erfüllte sie. Doch nach seiner göttlichen Natur in der Einheit mit dem Vater war und ist er selbst der Gesetzgeber, wie er spricht (Mt. 12, 8): „Der Menschensohn ist ein Herr über den Sabbat.“ Nach seiner menschlichen Natur hatte Jesus Angst vor dem grauenvollen Kreuzestod, doch nach seiner göttlichen Natur des Sohnes in der Einheit mit dem Vater hatte er die Macht, all seine Feinde zu vernichten (Mt. 4,11; 26,53; Joh. 19,11). Nach seiner menschlichen Natur starb Jesus am Kreuz, nach seiner göttlichen Natur ist er am dritten Tage auf-erstanden von den Toten.

Die zwei Naturen Jesu sind also zwei gleichzeitige unterschiedliche Seins-Zustände.⁴⁶ Aber keine Logik und kein Vergleich kann das göttliche Geheimnis (Mysterium) der Person Jesu völlig ergründen und erfassen.

⁴⁵ Mt. 14,14-36; 15,21-32; Joh. 2,1-12; 6,1-21; 11,1-45.

⁴⁶ Die unterschiedlichen Bewusstseins-Zustände aus Hirnforschung und Psychologie könnten als eine unvollkommene Analogie dienen.

Jesu Name ist Gottes Name

Gott hatte durch einen Engel dem Josef und der Maria geboten, dem erwarteten Sohn den Namen Jesus zu geben.⁴⁷ Der Name „Jesus“ heißt übersetzt „JaHWeH hilft, rettet“. Jesus ist also der Name Gottes mit dem Zusatz, dass er hilft und rettet. Jesu Name meint: „Ich bin Gott, der euch rettet.“ Deshalb lesen wir im Neuen Testament nicht mehr den Namen Gottes aus dem Alten Testament „JaHWeH“, sondern den Namen Gottes, mit dem er Rettung von Sünde, Tod und Teufel zusagt: JESUS („Ich bin, der euch rettet“).

Immer wieder nimmt Jesus die Übersetzung des alttestamentlichen Gottesnamens JaHWeH – „Ich bin, der ich bin“ für sich in Anspruch. Jesus spricht: „Ich bin von Gott ausgegangen und komme von ihm“, und: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ehe Abraham geboren wurde, bin ich“ (Joh. 8,58). Jesus verbindet den Namen Gottes mit Verheißungen und sagt von sich: „Ich bin das Brot des Lebens... Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist“ (Joh. 6,33-35) – Jesu Brot ist sein Wort und Abendmahl, es erhält das Leben. „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh. 8, 12) – Jesu göttliches Licht vertreibt die Finsternis von Sünde, Tod und Teufel und schenkt Wahrheit und Leben. „Ich bin die Tür, wenn jemand durch mich eingeht, der wird gerettet werden“ – Jesus ist die Tür zum ewigen Leben, zum Himmel; und: „Ich bin der gute Hirte“ (Joh. 10,7-11) – Jesus schützt und versorgt die Seinen und gibt sein Leben für sie, damit sie leben können. „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ (Joh. 11,25) – Wer zu mir kommt und in mir bleibt, der wird

⁴⁷ Mt. 1,21; Lk. 1,31. Der Name „Jesus“ ist die griechisch-lateinisierte Übersetzung des hebräischen Namens „Joschua“ oder „Josua“, der Israel ins gelobte Land geführt hat (Buch Josua). Das tut Jesus nun im übertragenen Sinne.

auferstehen zum ewigen Leben. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ (Joh. 15,1-8) – der Lebenssaft des Weinstocks nährt und erhält die Reben, so erhält uns auch Jesu Wort und Blut (Abendmahl) am Leben.

Exkurs

Die Worte nach dem „Ich bin“ (nämlich „das Brot“, „das Licht“, „die Tür“, „der Weinstock“) sind nicht lediglich bild- oder gleichnishaft zu verstehen, sondern meinen weit mehr. Sie bezeichnen eine neue einmalige Wirklichkeit. Jesus ist nicht *wie* ein Weinstock, sondern er *ist* der Weinstock. Das Wort Weinstock bekommt im Zusammenhang mit Christus eine neue, einmalige Bedeutung. Es ist ein „neues Wort“ geworden. Es ist eine sprachliche Neuprägung eines bekannten Wortes (Neologismus), wie z. B. mit „Maus“ seit einigen Jahrzehnten auch neu das Hilfsmittel für den PC bezeichnet wird.

Die Samariterin am Brunnen sagt: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Da antwortet ihr Jesus: „*Ich bin's*, der mit dir redet“ (Joh. 4,25.26). Als die Jünger mit dem Schiff auf dem stürmenden See unterwegs waren und ihnen Jesus auf dem stürmenden Wasser laufend entgegen kam, fürchteten sie sich. Da sprach Jesus zu ihnen: „*Ich bin's*, fürchtet euch nicht“ (Joh. 6,16-21). Und nachdem Jesus seinen Jüngern die Füße gewaschen und sein Sterben ankündigt hat, spricht er: „Jetzt sage ich's euch, ehe es geschieht, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubt, dass *ich es bin*“ (Joh. 13,19). Als Jesus bei seiner Gefangennahme zu den Knechten des Hohenpriesters sagte: „*Ich bin's*“, wichen sie zurück und fielen zu Boden (Joh. 18,5-6). Als der Hohepriester Jesus beim Verhör fragt: „Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten?“, antwortet Jesus: „*Ich bin's*, und ihr werdet sehen des Menschensohn sitzen zur rechten Hand der Kraft (Gottes) und kommen mit des Himmels Wolken (zum Weltgericht).“ Da zerriss der Hohepriester seine Kleider und sprach: „Ihr habt die Gotteslästerung gehört“ (Mk. 14,61-64).

Mit seinen „Ich-bin“-Worten sagt Jesus: Ich bin euer Gott (JaHWeH), der schon Israel durch Mose aus Ägypten geführt hat und der euch nun ins ewige Leben führen will. Gott der Vater hat seinen Namen dem Sohn gegeben (Joh.5,41-43; Phil. 2,9; Apg. 4,12). Bei Jesu Einzug in Jerusalem jubelte ihm das Volk zu: „Gelobt sei, der da kommt im Namen (Gottes) des Herrn“ (Mt. 21,9). Der Apostel Paulus schreibt von Jesus (Phil. 2,9-11): „Gott hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters“. Jesus ist „der Herr“, griech. „der Kyrios“.

Im Alten Testament wird Gott nicht nur mit seinem Namen JaHWeH genannt und angebetet, sondern als der Allmächtige auch mit dem Herrschertitel „Herr“.⁴⁸ Nun aber reden die Jünger Jesus regelmäßig mit „Herr“ an, weil er „der Herr“ ist. Jesus spricht zu ihnen (Joh. 13,13): „Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt recht daran, den ich bin’s auch.“ Nach seiner Auferstehung spricht Jesus (Mt. 28,18): „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Ein Jünger betet den Auferstandenen an (Joh. 20,28): „Mein Herr und mein Gott.“ In der Apostelgeschichte und in den Briefen der Apostel lesen wir immer wieder von Jesus als „unserem Herrn“. Die Anrede „Herr Jesus Christus“ meint: Jesus Christus, der du alle Gewalt im Himmel und auf Erden hast, wir ehren dich, wir beten dich an, und du sollst als unser Herr unser Leben bestimmen.

⁴⁸ In den Fällen, wo Gott als der Herrscher gemeint ist, steht als Titel „Herr“, aber für den Gottesnamen JaHWeH steht in vielen deutschen Bibelausgaben „HERR“.

Gottes Sohn ist von Ewigkeit

Der Evangelist Johannes schreibt (Joh. 1,1-18): „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott.“ Mit dem „Wort“ ist der Sohn Gottes gemeint. Durch das „Wort“, durch den Sohn, wendet sich Gott uns zu, spricht zu uns – erlöst uns durch ihn. Weiter heißt es: „...und Gott war das Wort.“ Also ist Gott nicht allein der Vater, sondern Gott ist auch das „Wort“, ist auch der Sohn. „Und das Wort ward Fleisch (Mensch, in Jesus von Nazareth) und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“

Jesus ist der eingeborene Sohn Gottes. Das meint zweierlei: Jesus ist der *einzig* Sohn des Vaters, und zwar Sohn in einer *einzigartigen* Weise. Die einzigartige innige Verbundenheit des Sohnes mit dem Vater hat Luther in Johannes 1,18 übersetzt mit „der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist“. Man kann auch übersetzen: der an der Seite, an der Brust, am Herzen des Vaters ist. Jesus sagt von sich (Joh. 10,30.38; 14,9.10): „Ich und der Vater sind eins“, und: „Erkennt und wisst, dass der Vater in mir ist und ich in ihm... Wer mich sieht, der sieht den Vater.“

Der Sohn ist nicht vom Vater geschaffen, ist nicht Gottes Geschöpf wie die Engel und die Menschen, sondern der Sohn ist von Ewigkeit her von und aus dem Vater. Dieses „von und aus dem Vater“ geht auf das griechische Wort „gennao“ im Neuen Testament zurück. Es hat die doppelte Bedeutung von „zeugen“ und „gebären“. Jesus, der Sohn, ist der vom Vater von Ewigkeit her einzig Gezeugte und Geborene (griech. „monogenes“) – Jesus ist Gott von Gott. Wie Gott der Vater von Ewigkeit her ist, so ist auch der Sohn von Ewigkeit her. Ohne den Sohn wäre kein Vater, und ohne den Vater wäre kein Sohn. So bekennt die Kirche über alle Konfessionen seit dem Jahr 325 mit dem Nizänischen Glaubensbekenntnis den Glauben „an den

einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren⁴⁹ vor aller Zeit, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt,⁵⁰ nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater...“

Weil Jesus Gott ist, dürfen und sollen wir auch zu ihm beten. Alle sollen den Sohn ehren. Denn wer den Sohn nicht ehrt (nicht anbetet), der ehrt und betet auch Gott den Vater nicht richtig an (Joh. 5,23). Beten wir zu Jesus, dann beten wir damit zugleich auch immer zu Gott dem Vater, wie auch umgekehrt. Weil wir mit dem Sohn Gottes durch die Taufe und den Glauben verbunden sind, sind wir „Kinder Gottes“ geworden. Deshalb dürfen wir Gott auch unseren Vater nennen und ihn als Vater bitten und anbeten. Jesus hat uns dazu das „Vaterunser“ beten gelehrt. Und er hat uns zugesagt, dass unsere Gebete gnädig gehört werden – was aber nicht bedeutet, dass all unsere Bitten erfüllt werden (Mt. 6,9-13; 7,7-11; Joh. 14,13). Wer nicht zu Jesus gehört, also kein Christ ist, dem ist Gott zwar auch der Schöpfer, aber nicht sein himmlischer Vater. Nur durch den Sohn ist uns Gott der Vater. Deshalb hat der Nicht-Christ keine feste Zusage, dass sein Gebet gnädig gehört wird. Wie Gott zu solchen Betern und Gebeten steht, lassen wir ihm anheimgestellt.

Jesus kommt wieder zum Weltgericht

Mehrfach hat Jesus gesagt, dass er am Ende der Zeit und Welt wiederkommen wird. Das haben auch die Engel den Jüngern unmittelbar nach Jesu Himmelfahrt nochmals gesagt (Apg. 1,11). In göttlicher Macht und Herrlichkeit wird Jesus sichtbar für die ganze

⁴⁹ Doppelbedeutung von griech. „gennethenta“, hier übersetzt mit „geboren“.

⁵⁰ Doppelbedeutung von griech. „gennethenta“, hier übersetzt mit „gezeugt“.

Welt kommen. Da wird sein wahres Königsein offenbar werden, wie der Apostel Paulus schreibt (1. Tim. 6,15.16): „Bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus, welche uns zeigen wird zu seiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat...“ Alle werden vor seiner Majestät gern und dankbar oder aber gezwungenermaßen die Knie beugen (Phil. 2,10.11). Die Atheisten werden zutiefst erschrecken, die Anhänger anderer Religionen über ihre Irrwege entsetzt sein und die nicht Christus-gläubigen Juden werden betroffen erkennen, dass sie ihren erwarteten Messias, den Erlöser aller Menschen, verworfen haben. Sie werden Jesu Wort erfahren, das er dem Hohenpriester beim Verhör von sich gesagt hatte (Mt. 26,64): „Von nun an werdet ihr sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen auf den Wolken des Himmels.“ Von diesem Kommen des himmlischen Menschensohnes hatte schon der Prophet Daniel geschrieben (Dan. 7,13). Und Jesus sagte seinen Jüngern zum Abschied (Mt. 28,18): „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Jesus wird am letzten Tag der Welt, dem „Jüngsten Tag“, zum Weltgericht kommen, das ihm vom Vater übergeben ist (Mt. 16,27; Joh. 5,22-30). Er wird über alle Menschen urteilen – über die dann Lebenden und auch über die Toten, die am Jüngsten Tag alle aufstanden sein werden. Jeder Mensch wird vor dem Richterstuhl Jesu Christi erscheinen müssen und sich für sein Leben, für seine Sünden, verantworten müssen. Und Christus wird sein Urteil sprechen, ob er sie zu sich ins ewige Leben holt oder ob sie in die furchtbare ewige Gottesferne der endgültigen Verdammnis verbannt werden.⁵¹

⁵¹ Mt. 25,31-46. Für die endgültige Verdammnis steht griech. „gehenna“, zu übersetzen mit „ewiges Feuer“, „feuriger Abgrund“, „Feuerhölle“.

Als Christen brauchen wir uns vor dem Weltgericht nicht zu fürchten. Jesus sagt uns, dass wir im Gericht nicht verurteilt werden, sondern ins ewige Leben kommen (Joh. 3,16; 5,24-27; 10,27-28; 11,25). Denn die Strafe des Todes für unsere Sünden hat er stellvertretend für uns am Kreuz erlitten. So sind wir durch ihn frei geworden von der Strafe für unsere Sünden. Deshalb sollen wir uns freuen auf Jesu Wiederkommen, auf die Vollendung unserer Erlösung. Dann werden wir einen neuen unsterblichen Leib für ein Leben in der Ewigkeit und Herrlichkeit des Herrn bekommen. Wir bitten deshalb: „Ja, komm bald, Herr Jesus!“ (Offb. 22,20; 1. Kor. 16,22).

Nun könnte man fragen, wenn uns beim Jüngsten Gericht kein Urteil der Verdammnis treffen wird, weshalb hält uns dann der Herr das große Weltgericht vor Augen?⁵² Wir sollen erkennen, dass wir auch oftmals die Werke der Liebe versäumt haben und deshalb eigentlich auch in die Verdammnis geschickt werden müssten. Die Worte vom Weltgericht sollen wir als mahnende Worte des gerechten, fordernden und richtenden Gesetzes hören. Nur weil wir durch Jesus Vergebung unserer oftmals unterlassenen Liebe, unserer Hartherzigkeit und Unbarmherzigkeit haben und er unser Fürsprecher ist (1. Joh. 2,1), brauchen wir keine Angst vor der Verdammnis zu haben. Das soll uns demütig danken lassen, bußfertig machen und uns auch

⁵² Die evangelischen Theologen Theodor Zahn (1838-1933), Gerhard Maier (geb. 1937) und andere behaupten, es handele sich speziell um das Weltgericht über die Nicht-Christen. Über sie würde nach dem Maßstab gerichtet, wie sie sich zu den Brüdern Jesu, also zu den Christen, verhalten hätten. Mit barmherzigem Verhalten würden sie indirekt Christus anerkennend ehren und deshalb ins ewige Leben eingehen. Von solchem „indirekten Christusglauben“, der zum Heil führt, hören wir aber sonst nichts aus dem Neuen Testament. Wo das uns offenbarte Wort Gottes aber schweigt, da sollen auch wir demütig schweigen, nicht spekulieren und alles Gott anheim gestellt sein lassen.

immer wieder neu zu Werken der Liebe und Barmherzigkeit anreizen. Wenn wir uns vom Glauben, von Christus, immer mehr durchdringen lassen, dann sind wir auch barmherzig, auch schon unbewusst. Es soll uns auch anreizen, den Menschen von Jesu Vergebung und Erlösung zu erzählen, damit sie einmal im Weltgericht auch nicht verworfen werden. Das Weitersagen des Evangeliums Jesu Christi ist eine vorrangiges Werk der Liebe gegen Gott und unsere Mitmenschen.

Jesus warnt und mahnt uns, dass wir auf den Tag seines Wiederkommens vorbereitet sein sollen. Dazu hören wir die Gleichnisse von den zehn Jungfrauen, dem treuen und bösen Knecht und den anvertrauten Zentnern. Wir sollen auch die Zeichen erkennen, die auf das Ende der Welt und auf Jesu baldige Ankunft deuten – die schmerzhaften Wehen, die böse Zeit mit Katastrophen, Kriegen, Anwachsen von Bosheit und Sünde, Verfolgung der Christen.⁵³ Wir sollen im Glauben so vorbereitet sein, dass jeder Tag der letzte der Welt oder auch unseres Lebens sein könnte. Christus mahnt: „Wachet und betet“ – wir sollen im Glauben bei Jesus bleiben und freudig auf seine Ankunft warten, weil mit ihm unsere Erlösung naht (Lk. 21,28). Aber wir sollen nicht versuchen, den Termin des Jüngsten Tag irgendwie zu ermitteln (Mt. 24,36; Apg. 1,7).

Wie es in der Ewigkeit sein wird, wird uns umschreibend mit Worten in Bildern und Gleichnissen gesagt. Wir hören vom Vaterhaus, vom neuen Himmel und der neuen Erde, dem Paradies, dem himmlischen Jerusalem, dem großen Abendmahl und dem Hochzeitsmahl.⁵⁴ Uns ist die Verheißung gegeben (Offb. 21,4): „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht

⁵³ Mt. 24-25; Mk. 13; Lk. 12,35 ff.; Lk. 21,5 ff.; 2. Petr. 3.

⁵⁴ Mt. 22,1-14; 25,1-13; Lk. 12,36; 14,24; 23,43; Joh. 14,2.23; 2. Petr. 3,13; Offb. 3,12.20; 19,7-9; 21,1.2.

mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“

Das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes, erzählt uns in bildhafter Redeweise von den Geschehnissen der letzten Zeit, dem Kampf und Sieg, der Vollendung und der Herrlichkeit Jesu Christi (Siehe Abschnitt „Die Offenbarung des Johannes“).

Der Heilige Geist

Gottes Geist im Alten Testament

Gleich die ersten Verse der Bibel sprechen vom Geist Gottes (1. Mose 1,1-2): „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde... und der Geist Gottes schwebte⁵⁵ auf dem Wasser.“ Mit seinem Geist ist Gott in seiner Schöpfung gegenwärtig und wirkt in ihr. Gottes Geist ist ein Wehen; wie ein Wind und Hauch geht er von Gott aus und wirkt Leben und Lebendigkeit (Joh. 3,8; Apg. 2,2). Durch Gottes eingehauchten Odem (Atem) erhielt und erhält der Mensch sein Leben. Nimmt Gott seinen Odem weg, dann verlässt das Leben den Menschen.⁵⁶

Menschen, die Gott zu einem besonderen Dienst und einer besonderen Nähe berufen hat, denen gibt er zur Wegweisung und Stärkung seinen Heiligen Geist. Damit macht Gott sie zu seinem besonderen Eigentum und Werkzeug, ja, vor dem Volk zu seinen Stellvertretern. Das waren in der Zeit des Alten Testaments die Propheten, die Priester, die Ältesten und Führer des Volkes und die

⁵⁵ Er „schwebte“ bedeutet, anders übersetzt, er „vibrierte“, „flatterte hin und her“ (das Wort findet sich in entsprechender Bedeutung z. B. auch in 5. Mose 32,11).

⁵⁶ 1. Mose 2,7; 6,3.17; Ps. 104,29.30; 146,4; Hes. 37,5-14.

Könige.⁵⁷ Zu ihrem Amt wurden sie mit heiligem Öl gesalbt. Missachteten sie aber Gott und seine Gebote in grober Weise, dann nahm Gott seinen Heiligen Geist strafend wieder von ihnen und verwarf sie. So geschah es König Saul (1. Sam. 16,14).

Die besondere Nähe Gottes, seine Wegweisung und Stärkung durch seinen Geist zu erfahren, sein Eigentum zu sein und in seinem Dienst zu stehen, das sollte aber nicht auf ewig den Propheten, Priestern, Ältesten und Führern oder Königen des Volkes vorbehalten bleiben. Gott spricht verheißend (2. Mose 19,6): „Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein“, und Mose spricht bittend (4. Mose 11,29): „Wollte Gott, dass alle im Volk des HERRN Propheten wären und der Herr seinen Geist über sie kommen ließe!“ Durch die Propheten Jesaja, Hesekiel, Joel und Sacharja verheißt Gott, dass er einmal seinen Geist über sein ganzes Volk ausgießen wird.⁵⁸

Aus dem Alten Testament hören wir immer wieder von Gottes Geist und seinem Wirken. Doch erscheint er dabei vor allem als eine von Gott ausgehende Kraft und Wirkung. Im Neuen Testament wird uns dann aber von den persönlichen Zügen des Geistes Gottes gesagt – wird uns der Heilige Geist als Person Gottes offenbart. Jesus spricht vom Heiligen Geist als der Person des Trösters,⁵⁹ der ihn nach seiner

⁵⁷ 4. Mose 11,17.25; 27,18; Ri 6,34; 11,29; 13,25; 14,6; 1. Sam. 10,6; 16,13.

⁵⁸ Jes. 44,3; Hes. 39,29; Joel 3,1-2; Sach. 12,10.

⁵⁹ „Tröster“ (griech. „parakletos“) bedeutet wörtlich der „Herbeigerufene“. Nach dem neutestamentlichen Sinn übersetzte Luther mit „Tröster“ („Trost“ kommt von „treu“ und „trauen“). Andere übersetzen mit „Fürsprecher“, „Ratgeber“, „Helfer“, „Beistand“, „Anwalt“, ja „Mutmacher“ und „Kraftspender“.

Himmelfahrt vertreten wird, und gibt den Befehl, auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes zu taufen.

Jesus verheißt das Kommen des Geistes

Nachdem Jesus den Jüngern mehrfach sein Leiden und Sterben sowie seine Rückkehr zum Vater angekündigt hatte, sagte er (Joh. 14,16-18.26; 15,26; 16,7-14): „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster senden, dass er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch (durch den Heiligen Geist)... Der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe... der wird Zeugnis geben von mir.“ Der Geist der Wahrheit werde die Jünger in alle Wahrheit leiten. Und der Auferstandene sagt vor seiner Himmelfahrt, dass sie Jerusalem nicht verlassen sollen, und spricht (Lk. 24,49; Apg. 1,8): „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein.“

Der Geist kommt

Am fünfzigsten Tag⁶⁰ nach der Auferstehung Jesu kam der Heilige Geist über die versammelte Gemeinde. Der fünfzigste Tag nach der Auferstehung Jesu war auch der fünfzigste Tag nach dem jüdischen Passafest. An diesem Tag wurde nach Gottes Gebot das jüdische Wochenfestes gefeiert, zu dem viele Juden auch aus der Diaspora

⁶⁰ Das griechische Wort „pentekoste“ bedeutet „fünfzigster“ (Tag), davon wurde unsere deutsche Bezeichnung „Pfingsten“ abgeleitet.

nach Jerusalem kamen.⁶¹ Es wurde für die erste Weizenernte des Jahres gedankt und der Gesetzgebung Gottes mit den Zehn Geboten am Berg Sinai gedacht. Zu diesem Anlass waren auch die Gemeinde Jesu und viele Gäste aus der Diaspora zusammengekommen. Da kam plötzlich in einmalig machtvoller und zeichenhafter Weise mit gewaltigem Wehen und mit Feuerzungen der Heilige Geist über die Festversammlung der Gemeinde Jesu.

Sie wurden alle erfüllt vom Heiligen Geist und fingen an zu predigen in anderen Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen. Sie entsetzten sich und sprachen: Wie hören wir denn jeder in seiner eigenen Muttersprache von den großen Taten Gottes reden? (Apg. 2) Das Sprach- und Hörwunder macht zeichenhaft deutlich, dass künftig die im Glauben an Jesus Christus Verbundenen im übertragenen Sinn eine gemeinsame Sprache sprechen und ein Volk sind und dass im Heiligen Geist die Trennung durch Sprachen und Herkunft aufgehoben und eine neue Gemeinschaft des Glaubens geboren ist. Deshalb wird Pfingsten auch „Geburtstag der Kirche“ genannt. Die Strafe der Sprachverwirrung von Babel mit der folgenden Zersplitterung der Menschheit in verschiedene Völker ist durch Pfingsten zeichenhaft aufgehoben (1. Mose 11).

Mit dem Kommen des Heiligen Geistes über die Gemeinde Jesu Christi, über das neue geistliche Volk Gottes, haben sich die Verheißungen Gottes, die Bitte des Mose und die Worte der Propheten Jesaja, Hesekeil und Joel erfüllt. Jeder der zur Gemeinde vom Volk Gottes gehört, hat den Heiligen Geist empfangen, wie ihn zur Zeit des Alten Testaments nur die Propheten, Priester und Könige empfangen haben. Der Apostel Petrus schreibt der christlichen Ge-

⁶¹ Das Wochenfest (hebr. „schawuot“) wurde sieben Wochen bzw. am fünfzigsten Tag nach dem Passafest gefeiert, wie Gott es Israel geboten hatte (2. Mose 34,22.23).

meinde (1. Petr. 2,9): „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ Und in der Offenbarung des Johannes heißt es, Jesus Christus hat uns zu Königen und Priestern gemacht (Offb. 1,6).

In Hinblick auf das Gedenken der Gesetzgebung vom Sinai beim Wochenfest sei gesagt: Mit dem Kommen des Heiligen Geistes ist anstelle des Buchstabens des Gesetzes, das uns zu Recht anklagt, ja tötet, das Wirken des Heiligen Geistes getreten. Er ist in uns und will uns auf Christus weisen, uns leiten und mit Erkenntnis und Wahrheit erleuchten (1. Kor. 3,16; 2. Kor. 3,4-6). Paulus erinnert die Gemeinde (1. Kor. 6,19): „Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, den ihr von Gott habt...?“

Der Geist verbindet mit Gott

An vielen Stellen weist Jesus auf das Wirken des Geistes Gottes hin und macht seine enge Verbundenheit mit dem Heiligen Geist deutlich. Allein durch den Heiligen Geist kann der Mensch Jesus als seinen Herrn und Erlöser, als den Christus und Sohn Gottes erkennen. Allein durch den Heiligen Geist kann der Mensch glauben und eine neue geistliche Geburt erfahren. Er schenkt uns auch den Willen und die Kraft, nach Gottes guten Geboten zu leben: Gott und unsere Nächsten zu lieben und gegen die Sünde in unserem Herzen kämpfen. Das wirkt alles der Heilige Geist durch das verkündete und gehörte Wort Gottes.⁶² Zu manchen Zeiten und manchen Menschen

⁶² Jes. 55,11; Mt. 16,16.17; Joh. 3,1 f.; 1. Kor. 6,19; 12,3; Gal. 5,16-26; Tit. 3,5; 1. Petr. 1,3.23.

schenkt er auch besondere geistliche Gaben, wie prophetische Rede und das Wirken von wunderbaren Heilungen (1. Kor. 12 – 14).

Der Heilige Geist spricht und handelt als die dritte Person Gottes. Er hat Jesus gesalbt und gesandt. Er redet und hört, entscheidet und setzt Apostel und Bischöfe ein. Er vertritt die Gläubigen, hilft, erforscht, tröstet und straft. Der Heilige Geist wird betrübt, wenn wir sündigen oder gegen unser Gewissen handeln. Er kann belogen und gelästert werden, ja, kann von uns vertrieben werden, was nicht ungestraft bleibt.⁶³

Der Heilige Geist weist auf Jesus Christus hin und vertritt ihn. Durch den Heiligen Geist ist Jesus unsichtbar bei seinen Gläubigen gegenwärtig, wie Jesus spricht (Joh. 14,18; Mt. 18,20; 28,20): „Ich komme zu euch“; und: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“; und: „Siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“.

Wie und zu wem kommt der Geist heute?

Zu Pfingsten ist der Heilige Geist mit den machtvollen Zeichen eines Brausens und Feuers und des Sprachwunders über die Gemeinde gekommen. Unmittelbar danach hält der Apostel Petrus den anwesenden Juden, die nicht an Jesus glaubten und nicht den Heiligen Geist empfangen hatten, eine gewaltige Predigt. Er verkündete: Jesus, „den ihr durch die Hand der Heiden ans Kreuz geschlagen und umgebracht habt, den hat Gott auferweckt“. Er ist der gekommene Christus und hat den Heiligen Geist ausgegossen, wie es Gott durch den Propheten Joel verheißen hat. „Als sie aber das hörten, ging’s

⁶³ Lk. 4,18 / Mt. 10,20; Joh. 16,13; Apg. 8,29; Hebr. 3,7 / Apg. 15,28; 18,25; 20,28 / Röm. 8,26.27; Joh. 15,26; 16, 8 / Apg. 5,1-11; 7,51; Eph. 4,30; Mt. 12,31.32; Mk. 3,29.

ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den anderen Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr (auch) empfangen die Gabe des Heiligen Geistes... Und es ließen sich etwa 3000 Menschen taufen.“ (Apg. 2,14-41) Auf diese Weise kommt bis heute der Heilige Geist in die Herzen: durch das Wort Gottes mit der Taufe.

Der Heilige Geist wirkt in der Kirche

Der Heilige Geist hat auf den menschlichen Geist der Propheten, Apostel und Evangelisten eingewirkt, dass sie in den Schriften der Bibel nur das geschrieben haben, was wahr ist und Gott gewollt hat. Der Heilige Geist sorgt für die Predigt des Wortes Gottes, er baut und leitet die Gemeinde / Kirche, verleiht ihr geistliche Erkenntnis und gibt ihr Vollmacht zu predigen, zu taufen und das Abendmahl Jesu Christi zu feiern.⁶⁴

Im Apostolischen Glaubensbekenntnis heißt es im dritten Artikel: „Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen...“ Der heilige Geist baut und erhält die Kirche und wirkt durch ihre Predigt, Taufe und Abendmahl an den Herzen der Menschen. Jeder, der getauft ist und glaubt, gehört zur wahren Kirche Jesu Christi und ist ein Heiliger. „Heiliger“ meint, dass dieser Mensch zu Gott gehört.

Martin Luther schreibt als Erklärung zum dritten Artikel des Glaubensbekenntnisses im Kleinen Katechismus: „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist

⁶⁴ 2. Tim. 3,16; 2. Petr. 1,21; Joh. 14,26; 1. Kor. 12,1-11.

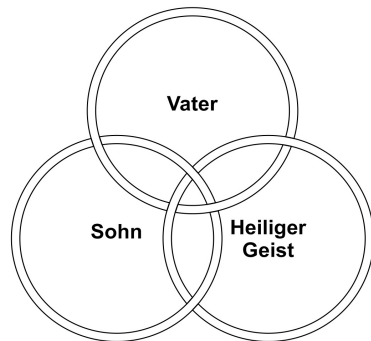
hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet und heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am Jüngsten Tage mich und alle Toten aufwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christus ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewisslich wahr.“

Im Nizänischen Glaubensbekenntnis heißt es: „Wir glauben an den Heiligen Geist, der da lebendig macht, der von dem Vater und dem Sohn ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und zugleich geehrt wird, der durch die Propheten geredet hat.“

Wo der Heilige Geist ist und wirkt, da ist auch Gott der Vater und der Sohn. Der Heilige Geist vermittelt ihre unsichtbare Gegenwart in der Gemeinde und bei jedem Gläubigen.

Der dreieinige Gott (Trinität)

Nach dem Zeugnis der Bibel hat sich Gott in der Geschichte offenbart, hat sich uns gezeigt und bekannt gemacht als der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.⁶⁵ Deshalb gebietet der auferstandene Herr Jesus seinen Jüngern und seiner Kirche (Mt. 28,19): „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet



⁶⁵ Das ist die eindeutige und leicht zu verstehende „Offenbarungs-Trinität“ oder „heilsökonomische Trinität“.

sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Zugleich ist uns aber auch gesagt, dass nur *ein* Gott ist. So hat bei der Schöpfung der Welt⁶⁶ und bei unserer Erlösung der *eine* Gott in der Einheit von Vater, Sohn und Heiliger Geist gewirkt. Wo eine der drei Personen Gottes nach außen spricht und handelt, da haben zugleich auch die beiden anderen immer Anteil. Deshalb beten wir zu Gott immer nur als zu dem *Einen* und sprechen ihn in der Einzahl mit „du“ an. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind ein uns unbegreifliches Ineinandersein.⁶⁷ Beten wir zu Jesus, dann beten wir damit unausgesprochen zugleich auch immer zum Vater und zum Heiligen Geist. Beten wir zu Gott dem Vater, dann beten wir damit zugleich auch Jesus und den Heiligen Geist an. Diese Dreieinigkeit Gottes kann mit der menschlichen Vernunft nicht ergründet und erfasst werden, sondern nur demütig anbetend geglaubt werden.

Dennoch wurden schon in der Frühzeit der Kirche Fragen gestellt, wie das innertrinitarische Verhältnis von Vater, Sohn und Heiligen Geist zueinander sei. Da wurden Spekulationen und einseitige Schlussfolgerungen geäußert, die im Widerspruch zu den offenbarten Worten Gottes standen.⁶⁸ Deshalb musste die Kirche versuchen, das an sich unerklärliche göttliche Geheimnis der Dreieinig-

⁶⁶ 1. Mose 1,1-3; Joh. 1,1-16: Gott – der Geist Gottes – das Wort, der Sohn Gottes.

⁶⁷ Vater – Sohn: Joh. 14,11; Kol. 2,9; Sohn – Geist: Mk. 1,10-12; Lk. 4,1.18; 10,21; Joh. 20,22; Vater – Heiliger Geist: Joh. 14,26.

⁶⁸ Das ist die Lehre des Modalismus und die gegenteilige der Subordination bzw. des Monarchismus. Die Modalisten sagten, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist nur ein und dieselbe Person wäre, die Gegenseite, dass nur Gott der Vater der eine wahre Gott wäre. Beides steht im Widerspruch zur Bibel.

keit Gottes zumindest mit Worten zu beschreiben und zu erfassen. Das ist geschehen mit dem Nizänischen Glaubensbekenntnis vom Jahr 325 und 381, später noch mit dem Athanasianischen Glaubensbekenntnis.⁶⁹ Sie erklären nicht, sondern beschreiben und umschreiben nur das göttliche unergründliche Geheimnis (Mysterium) der Trinität.⁷⁰ Deshalb darf man nicht erwarten, dass man damit nun die Dreieinigkeit Gottes intellektuell verstehen könnte. Mancher Nicht-Theologe wird die Bekenntnisaussagen vielleicht als formelhaft und verwirrend rätselhaft empfinden. Dem sei empfohlen, sich im Glauben einfältig auf Jesu Worte des Taufbefehls und die unmittelbaren Worte des Neuen Testaments von Gott dem Vater und vom Sohn Gottes und vom Heiligen Geist zu beziehen und zu beschränken.

Um die Dreieinigkeit annäherungsweise zu vermitteln, hat man sich immer wieder bildhafter Vergleiche bedient, die aber alle nicht in vollem Sinne zutreffen. Denn entweder betonen sie zu stark die Einheit oder zu stark die Dreiheit. Man hat auf die Sonne verwiesen, die Licht und Wärme ausstrahlt, und auf die unterschiedlichen Aggregatzustände von Wasser (H₂O) als Dampf, Flüssigkeit und Eis. Das bekannteste ist ein gleichseitiges Dreieck, wobei jede Seite oder jede Ecke für eine Person Gottes stehe. Auch drei ineinander verschlungene Ringe hat man als Symbol gewählt. In mittelalterlichen westeuropäischen Kirchen findet man die Darstellung als „Gnadenstuhl“: Die majestätische, ehrwürdige Person Gottvater hält vor sich den gekreuzigten Sohn, und über beiden schwebt der Heilige Geist als Taube. Der Missionar und Nationalheilige Irlands St. Patrick

⁶⁹ Vom Verfasser ausführlich in: [Jesus Christus unser Erlöser – in der Einheit des Vaters und des Heiligen Geistes](#), S. 101-139, Sola-Gratia-Verlag 2020.

⁷⁰ Das ist die Beschreibung der unerklärlichen „Wesens-Trinität“ bzw. „ontologischen Trinität“ (das Nizänum ist im Anhang aufgeführt).

(365 bis 432) soll sich als Symbol für die Dreieinigkeit Gottes des dreiblättrigen Kleeblattes bedient haben. Das eine Kleeblatt hat drei Blätter; und umgekehrt, drei Blätter bilden das eine Kleeblatt. Wobei es eine weitere schöne Symbolik ist, dass die einzelnen Blätter Herzform haben und so auf die Liebe weisen.

Gottes Wort und die Sakramente

Gott handelt durch sein Wort

„Im Anfang war das Wort, und alle Dinge sind durch das Wort gemacht“, lesen wir im ersten Vers des Johannes-Evangeliums. Johannes nimmt Bezug auf die ersten Worte der Bibel, die uns von der Schöpfung der Welt berichten (1. Mose 1). Und da heißt es wiederholt: Gott sprach, und es *ward*, es geschah. Gottes Wort ist ein schöpferisches. Gottes Wort ist nicht nur „Schall und Rauch“, wie Goethe den Dr. Faust sprechen lässt, sondern Gottes Wort ist ein aktives Geschehen. Durch Gottes Wort ist die Welt geschaffen. Mit seinem Wort wendet sich Gott den Menschen zu, hat sich Gott den Menschen bekannt gemacht bzw. offenbart. Mit seinem Wort hat Gott durch die Propheten zu den Menschen gesprochen und seine Gebote und Verheißungen gegeben. Die Worte der Propheten, angefangen mit Mose, sind Gottes Worte. Diese Worte soll Gottes Volk immer wieder hören, wie er spricht: „Höre Israel...“ Durch das ganze Alte Testament zieht sich Gottes Aufforderung, auf sein Wort zu hören.⁷¹ Diese auffordernden Worte gelten auch der Gemeinde Jesu Christi, die Gott auch zu seinem Volk gemacht hat (Joh. 10,16; Tit. 2,14; 1. Petr. 2,9).

Der Hebräerbrief beginnt mit den Worten: „Nachdem Gott vorzeiten vielfach und vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn.“ Johannes schreibt (Joh. 1,1.14): „Das Wort war bei Gott und

⁷¹ Z. B. 5. Mose 4,1.2; Ps. 50,7; 103,20; Jes. 62,11.12; Jer. 10,1; 11, 2 ff.; 22,29.

Gott war das Wort... Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Und Gott spricht auf dem Berg über den göttlich verherrlichten Jesus (Mt. 17,5): „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“ Und der Sohn, Jesus Christus, spricht (Joh. 5,24): „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben...“ Seinen Jüngern gibt Jesus den Auftrag, sein Wort weiterzusagen, und gibt ihnen Vollmacht (Lk. 10,16): „Wer euch hört, der hört mich...“ Der Apostel Paulus schreibt (Röm. 10,17): „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.“

Aus dem Hebräerbrief (Kapitel 4, Vers 12) hören wir: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch... und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“ Durch den Propheten Jesaja spricht Gott (55,11): „So soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.“ Das Wort Gottes bleibt nicht ohne Wirkung beim Hörer. Es wirkt Glauben oder es trifft auf Ablehnung, wenn die Gnade Gottes verworfen wird.

Durch das gesprochene, das gehörte oder auch gelesene Wort Gottes wirkt Gottes Heiliger Geist. Im Wort Gottes wohnt die Kraft Gottes (griech. „dynamis“) und wirkt, was es verspricht. So macht das Wort Gottes die Taufe und das Abendmahl zu heilsamen Mitteln der Gnade und der Gegenwart Gottes und verleiht seinen Segen.

Das Wort Gottes ist eine Begegnung mit Gott, ein Geschehen. Von den Propheten hören wir, dass ihnen das Wort Gottes „geschah“ (z. B. Jer. 1,4; Hes. 1,3; Hos. 1,1). Zu uns spricht immer wieder der Heilige Geist durch die Worte der Propheten, durch die Worte Jesu und seiner Apostel. So will er Glauben wirken und stärken. Haben

die Menschen die Worte im Herzen aufgenommen, dann erkennen sie Gottes Liebe und Erlösung und sprechen voller Dank und Freude (Ps. 119,105; Jer. 15,16): „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“, und: „Dein Wort ward meine Speise,⁷² sooft ich's empfang, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost.“ Das ist die rechte Antwort auf Gottes Wort: Glaube, Dank, Freude und Gebet.

Das rechtfertigende Wort der Gnade

Nun wird vielleicht mancher sagen: Wenn ich Gottes Wort höre oder lese, dann vernehme ich daraus nicht sofort Freude und Trost. Denn ich höre da von Gottes Geboten, von der Sünde der Menschen, von der Androhung von Strafe, von den Gerichten über Israel, von dem Anspruch der Bergpredigt und dem kommenden Weltgericht Jesu Christi. Kann ich da vor Gott bestehen? Wie kann ich vor Gott gerecht werden? Wird mir Gott gnädig sein? Wenn ich das aber nicht weiß, wie kann ich dann froh werden? Auch Martin Luther hat das als Mönch umgetrieben, bis ihn der Heilige Geist beim Lesen des Römerbriefes erleuchtete (Röm. 1,17; 3,24.28): Die Gerechtigkeit, die mich vor Gott bestehen lässt, kommt aus dem Glauben. Ohne dass wir irgend etwas verdienen oder vorweisen müssen, werden wir aus der Gnade Gottes durch den Glauben gerecht. Diese Gnade ist die Erlösung, die durch Jesus Christus am Kreuz geschehen ist. Deshalb: Der Mensch wird vor Gott gerecht allein durch den Glauben an Jesus Christus, der ihm Vergebung und ewiges Leben schenkt.

⁷² In diesem Sinne ist zuerst auch Joh. 6,35.48-59 aufzufassen, aber zugleich eben auch als geheimnisvolle Ankündigung des Abendmahls.

Die biblische Erkenntnis der Reformation wird mit folgenden Leitsätzen⁷³ beschrieben:

– *Allein aus der Gnade Gottes* (lat. „sola gratia“) ist die Erlösung des Menschen geschehen – ohne seinen eigenen Verdienst, nicht durch gute Werke und auch nicht durch Frömmigkeit.

– *Allein durch den Glauben* (lat. „sola fide“) *an Jesus Christus* wird der Mensch vor Gott gerecht. Durch sein am Kreuz vergossenes Blut werden uns die Sünden vergeben, Erlösung, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt. In der Not sollen wir Gott um Hilfe anrufen, nicht Maria oder die Heiligen. Jesus Christus ist der einzige Mittler zwischen uns und Gott (Heb. 8,6; 9,15; 12,24). Gute Werke der Gottes- und Nächstenliebe folgen aus dem Glauben, sind „Früchte des Glaubens“, stellen aber vor Gott kein Verdienst dar und sind kein Grund, sich vor ihm zu rühmen (Röm. 3,23; Lk. 17,10).

– *Allein was uns die Bibel* bezeugt (lat. „sola scriptura“) kann Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens sein. Was in der Kirche zum Glauben gelehrt und gepredigt wird, muss seinen Grund in der Bibel haben und mit ihr im Einklang stehen. Die Berufung allein auf die Tradition und Worte von Kirchenvätern und -lehrern reicht nicht.

Der Mensch ist zu Recht der Sünde angeklagt, aber er zeigt auf Christus, der ihm die Strafe abgenommen hat. Christus ist seine Entschuldigung, sein Schuld-Freispruch – seine Rechtfertigung. Dieser Glaubensartikel der „Rechtfertigung des Menschen vor Gott“ ist das Herzstück des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses. Luther schreibt in den Schmalkaldischen Artikeln: „Von diesem Artikel kann man in nichts weichen oder nachgeben, mag Himmel und

⁷³ Im 20. Jahrhundert wurde noch „solus Christus“ („allein Christus“) hinzugefügt, obwohl sich das aus „sola fide“ ergibt; ferner „soli Deo gloria“ („allein zur Ehre Gottes“); und mitunter heißt es anstelle des „sola scriptura“ „solo verbo“ („allein durch das Wort“).

Erde oder was nicht bleiben will, einfallen. Denn es ist kein anderer Name (als Jesu Christus), durch den wir selig werden können, spricht der heilige Petrus (Apg. 4,12), und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Gesetz und Evangelium

Wie aber passt die Rechtfertigung des Menschen durch Jesus Christus mit den Worten Gottes von Sünde, Strafe und Gericht zusammen, die wir im Alten und auch Neuen Testament finden? Gott spricht mit zweierlei Worten zu uns. Gottes Worte des Gesetzes (Gebote und Befehle) sagen uns, wie wir leben sollen und was Gott von uns fordert. Wenn wir dem nicht nachkommen und damit sündigen, dann verwirken wir Gottes Strafe, ja die Strafe des Todes. Das sollen wir hören! Nicht weil Gott rachsüchtig ist oder Gefallen an Strafe und Tod des Gottlosen hätte (Hes. 18,23; 1. Tim. 2,4), sondern weil er uns zur Besinnung und Buße leiten will. Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde, es will zur Bitte um Vergebung führen (Röm. 3,20). Deshalb hat Jesus den Apostel und seiner Kirche auch geboten, Buße zu predigen, also das Gesetz Gottes zu verkündigen, damit die Menschen Vergebung begehren und erlangen (Lk. 24,47). Der Apostel Paulus schreibt (Röm. 2,4): „Weißt du nicht, das dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Buße mündet in die Vergebung Christi. Dann gelten uns Gottes Worte des Evangeliums, der frohen Botschaft Gottes. Das sind die wunderbaren Worte der Gnade, der Vergebung, der Erlösung, der Zusage von Hilfe und von Gemeinschaft mit dem Herrn und der Verheißung des ewigen Lebens. Diese Worte des Evangeliums schenken uns wahren Trost und rechte Freude. Wir finden sie als Verheißung im Alten Testament und dann in besonderer Fülle und Deutlichkeit im Neuen Testament aus dem Munde Jesu und seiner Apostel. Die sollen wir immer wieder hören zur Stärkung und Freude unseres Glaubens.

Wenn wir nun in der Bibel lesen, dann sollen wir zum rechten Verständnis fragen:

1. Welche Sünden, welche Irrwege, welche falschen Glaubensvorstellungen werden uns im Text aufgezeigt? Erkennen wir Vergleichbares in unserer Zeit, in unserem persönlichen Verhalten (Anklage des *Gesetzes*)?

2. Mit welchen Worten wird ein Ausweg gezeigt, wird auf Gottes Gnade und Vergebung gewiesen (*Evangelium*)? Fehlen solche Worte im unmittelbaren Text, so dürfen wir getrost solche aus anderen Abschnitten dazu nehmen. Denn wir kennen die Heilsgeschichte und den Heilswillen Gottes und das Gnadenangebot der Vergebung der Sünden im Namen seines Sohnes. Gott ist die Liebe (1. Joh. 4,9.10.16).

Gott fordert von uns Liebe als Antwort auf seine Liebe (*Gesetz*), Gott fordert von uns aber nicht mehr, als was er uns zuvor bereitet hat (Eph. 2,8-10; Phil. 2,13) – Gott *überfordert* uns nicht! In seinem Sohn schenkt Gott uns seine Liebe (Vergebung), ohne alle Bedingung (*Evangelium*).

Die heilige Taufe und die Buße⁷⁴

Jesu Taufbefehl

Johannes schreibt am Anfang seines Evangeliums, dass alle, die an Jesus glauben, Gottes Kinder werden. Sie werden nicht Gotteskinder aus sich selbst, nicht aus ihrer menschlichen Kraft, nicht durch „Fleisch und Blut“ und auch nicht, weil es ein anderer Mensch will

⁷⁴ Vom Verfasser im selben Verlag ausführlicher in: [Gottes Ruf und Gabe: Bekehrung und Taufe](#) (Sola-Gratia-Verlag 2020).

oder machen würde, sondern sie werden von Gott neu geboren (Joh. 1,9-13).

Als Nikodemus zu Jesus kommt, um zu hören, was Jesus für eine Botschaft Gottes bringt, sagt Jesus: Wer nicht von neuem geboren wird, der kann nicht ins Reich Gottes kommen. Als Nikodemus zweifelnd nachfragt, wiederholt und ergänzt Jesus: Wer nicht aus Wasser und Geist neu geboren wird, der wird nicht ins Reich Gottes kommen. Damit hat Jesus den Nikodemus nachdenklich und erwartungsvoll gemacht. Jesus meint: Nikodemus, warte jetzt ab, und nach meiner Auferstehung lass dich taufen! (Joh. 3,1-21)

Das Taufen gibt Jesus unmittelbar vor seiner Himmelfahrt seinen Jüngern zum Auftrag: „Gehet hin und macht zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Mt. 28,19.20), und: „Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden: wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ (Mk. 16,15.16) Nach dem Befehl Jesu gehört zur Taufe der persönliche Glaube an ihn als den Retter und Erlöser sowie das Lehren und Hören seiner Worte in Predigt und Unterricht.

Was bei der Taufe geschieht

Das griechische Wort „baptizo“ im Neuen Testament, das ins Deutsche mit „taufen“ übersetzt ist, meint „eintauchen“, „untertauchen“, „waschen“, „abwaschen“ – also die Sünde im Wasser ertränken bzw. mit Wasser abwaschen. Doch das Wasser macht es nicht. Martin Luther schreibt im Kleinen Katechismus: „Wasser tut’s freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser traut; denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlicht Wasser und keine Taufe,

aber mit dem Worte Gottes ist's eine Taufe, das ist ein gnadenreiches Wasser des Lebens...“

Die von Jesus befohlene Taufe ist auch noch mehr als das Abwaschen der Sünde, wie es doch schon Johannes der Täufer getan hatte (Mk. 1,4). Johannes der Täufer sagt es selbst (Mk. 1,8): „Ich taufe euch mit Wasser; aber er wird euch mit dem Heiligen Geist taufen.“ Und der Apostel Petrus predigt zu Pfingsten (Apg. 2,38): „Tut Buße und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.“ Mit der Taufe Jesu wird uns also die Vergebung unserer Sünden und die Gabe des Heiligen Geistes geschenkt, in unser Herz ausgegossen (Gal. 4,6-7; Röm. 5,5). Wer so den Heiligen Geist empfangen hat, der gehört zu Gott, der ist geheiligt, der ist ein „Heiliger“. Der Apostel Paulus spricht in seinen Briefen immer wieder alle Gemeindeglieder als die „Heiligen“ an.⁷⁵ Heilige sind *alle* getauften und gläubigen Christen, nicht nur besonders vorbildliche, wie es die römisch-katholische Kirche missversteht.

Die Taufe ist die neue geistliche Geburt oder Wiedergeburt des Menschen, wovon Jesus zu Nikodemus gesprochen hatte. Durch die geistliche Geburt aus der Taufe wird der Mensch zu einem geliebten Kind Gottes, wie es Johannes zu Anfang seines Evangeliums geschrieben hat und in seinem Brief wiederholt (1. Joh. 3,1): „Seht, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen, und wir sind es auch.“ Und der Apostel Paulus schreibt (Tit. 3,5): „Er machte uns selig – nicht um der Werke der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit – durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist, den er über uns ausgegossen hat durch Jesus Christus, unseren

⁷⁵ Röm. 1,7; 8,27; 1. Kor. 16,1; Eph. 1,15; Kol. 3,12.

Heiland...“ Weiter schreibt Paulus (Gal. 3,27; 2. Kor. 5,17): „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen“, und: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“

Paulus schreibt weiter (Röm. 6,3-9): „So sind wir ja mit ihm (Christus) begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben sind.“

Mit der Taufe sind wir in den neuen Bund Jesu Christi (Jer. 31,31; Mt. 26,28) aufgenommen. „Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft... Ihr aber seid der Leib Christi (nämlich die Gemeinde bzw. Kirche) und jeder von euch ein Glied“ (1. Kor. 12,13.27). Anstelle der Beschneidung, womit der Israelit in den Bund Gottes aufgenommen wurde, ist die Taufe getreten. Sie ist die Beschneidung des Herzens (5. Mose 30,6; Röm. 2,29; Kol. 2,11-13).

Durch die und mit der Taufe wird uns also die Vergebung unserer Sünden und die Auferstehung zum ewigen Leben, die Gabe des Heiligen Geistes, die Gotteskindschaft, die Aufnahme in den neuen Bund und die Begegnung und Gemeinschaft mit Jesus Christus zugesprochen und geschenkt. Welch wunderbares einzigartiges, geheimnisvolles Geschehen! Die Taufe ist das „Gnadenmittel“ des dreieinigen Gottes, mit dem er sich uns gnädig zuwendet und uns rettet. Das alles ist der vornehmste und eigentliche Inhalt der Taufe. Dass sie zugleich auch ein Bekenntnisakt des Menschen zum dreieinigen Gott ist, das ist dem nachgeordnet. Denn zuerst war Gottes Ruf und Einladung zur Taufe, das Ja dazu ist nur Antwort. Das dem Ja folgende Geschehen und die Zusagen Gottes in und mit der Taufe bestimmen alles. Allein aus Gottes unverdienter Gnade werden wir selig, nicht durch unser Wollen und Tun. Mit der Taufe wendet sich Gott uns zu, handelt an uns, beschenkt uns. Die Taufe ist ein Geschehen von Gott her. Dass die Taufe so ein „Gnadenmittel Gottes“

ist, wird mitunter in protestantischen Kreisen grob verkannt. Man meint, die Taufe sei nur vom Menschen her als ein äußeres Zeichen des Bekenntnisses zu Gott zu verstehen.

Weil in und mit der Taufe Gott ganz direkt am Menschen handelt, sprechen wir von der „heiligen Taufe“ und bezeichnen sie als ein „Sakrament“. Das ist eine heilige, von Christus gebotene zeichenhafte Handlung, bei der ein natürliches Element, nämlich Wasser, verbunden wird mit dem Wort Gottes. Das sichert dem Menschen auf geheimnisvolle Weise die Gnade Gottes zu.⁷⁶ Die östlich-orthodoxen Kirchen verwenden dafür das neutestamentliche griechische Wort „Mysterion“ (griech.-lat. „mysterium“), was „Geheimnis Gottes“ bedeutet. Damit wird Bezug genommen auf das uns offenbarte große, einmalige Geheimnis der Gnade Gottes in seinem Sohn Jesus Christus.⁷⁷ Er hat die Gnadenmittel Taufe und Abendmahl eingesetzt. Mit ihnen wirkt der Herr durch den Heiligen Geist in verborgener Weise in und an den Herzen. Jesus Christus ist der Herr und Geber der Gnadenmittel, der Sakramente. Allein durch das Wort Christi geschieht und wirkt die Taufe. Sie wirkt zum Heil und Segen, wenn der Mensch im Glauben unter der Taufgnade lebt und bleibt. Aber ohne Glauben nützt die Taufe nichts, obwohl sie selbst ein „göttlich überschwänglicher Schatz“ ist, schreibt Martin Luther.⁷⁸

⁷⁶ Augustinus: „Accedit verbum ad elementum et fit sacramentum.“ („Das Wort tritt zum Element und wird ein Sakrament.“) Luther machte sich die Definition auch zu eigen.

⁷⁷ Kol. 1,26.27; 2,2.3; 4,3; 1. Tim. 3,9.16; 1. Kor. 2,1.2.

⁷⁸ Das steht in Luthers Großem Katechismus im Gegensatz zur römisch-katholischen Lehre, wonach die Taufe auch ohne innere Beteiligung schon durch den Vollzug aus sich selbst heraus (lat. „ex opere operato“) segensreich wirken würde. Zwar ist und bleibt die Taufe auch ohne Glauben eine Taufe, aber sie entfaltet ihr Heil, ihre Zusagen und den Segen erst, wenn es der Mensch im Glauben geschehen lässt.

Die Vergebung der Sünde durch die Taufe

Welche Sünden sind und werden durch die Taufe vergeben? Jesus hat geboten, in seinem Namen Buße zu predigen zur Vergebung der Sünden und die Menschen zu taufen. Wie ausgeführt, meint schon das Wort „taufen“ das Ertränken oder Abwaschen der Sünde. Und Petrus predigt zu Pfingsten: Tut Buße und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden. Bei den Zuhörern des Petrus ging es zunächst und besonders um die konkrete Sünde, dass sie Jesus verworfen und gekreuzigt hatten. Als nun dreitausend Menschen ihre Sünde reuevoll erkannt hatten und sich taufen ließen, da war ihnen diese Sünde vergeben, aber nicht allein diese. Mit der Taufe wird uns mehr geschenkt, wird uns mehr als eine spezielle Sünde vergeben, sonst müssten wir uns ja wieder und wieder taufen lassen.

Mit der Taufe wird uns zuerst und vor allem unsere Ur-Sünde, die sog. Erbsünde, vergeben, diese in uns wohnende Neigung, sich immer wieder von Gott zu entfernen, ihm immer wieder ungehorsam zu sein, sodass wir immer wieder an Gott und unseren Nächsten sündigen. Sie ist die Quelle unserer Bosheit; ständig bringt sie neue Einzelsünden hervor. Das führt zu der Feststellung, dass der Mensch durch und durch verdorben und boshaft ist, so wie Gott spricht (1. Mose 8,21): „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Das macht den Menschen schuldig vor Gott, macht ihn zum Sünder, der unter dem von Gott ausgesprochenen Strafurteil steht. Aber der Mensch kann sich aus eigener Kraft von der Ur-Sünde nicht selbst befreien. Deshalb hat Gott seinen Sohn als unseren Befreier und Retter in die Welt gesandt.

In der Taufe hat sich Jesus Christus mit uns verbunden – er, der die verdiente Strafe für unsere Ur-Sünde am Kreuz für uns erlitten hat. So ist uns durch die Taufe die Schuld und Strafe für unsere Ur-

Sünde abgenommen. Die Taufe ist also Anfang und Quelle der Vergebung unserer Sünden. Aus ihr geschieht und fließt Christi Vergebung, der Freispruch, die „Absolution“. Die erste Buße führt zur Taufe, und die Taufe zur alltäglichen Buße.

Obwohl wir durch die Taufe frei von der Schuld der Ur-Sünde und frei von der Strafe geworden sind, ist immer noch diese Quelle der Sünde in uns vorhanden. Diese Quelle sollen wir verstopfen, sollen den ständigen Versuchungen zur Sünde widerstehen. Das sagen uns immer wieder die Gebote und die Worte Jesu und seiner Apostel. Dazu will uns der Heilige Geist, den wir in der Taufe empfangen haben, den Willen und die Kraft schenken, dass wir die Versuchung zurückweisen und zu Werken der Gottes- und Nächstenliebe bereit sind. Verschließen wir uns dem, dann betrüben wir den Heiligen Geist (Eph. 4,30).

Die Taufe von kleinen Kindern⁷⁹

Auch neugeborene Kinder sind nicht ohne Sünde, sie tragen auch schon die Veranlagung zum Sündigen in sich, die Ur- oder Erbsünde. Diese Sünde muss ertränkt bzw. abgewaschen werden. Deshalb brauchen auch Säuglinge und Kinder die Taufe, in der Vergebung und Annahme durch Jesus Christus geschieht. Christliche Eltern wollen doch von Herzen, dass auch ihre Kinder die Zusagen der Errettung und des ewigen Lebens erfahren. Sie stehen dann dafür ein, dass das Kind im christlichen Glauben erzogen und unterrichtet wird. Das Lehren von allem, was Jesus getan und gesagt hat, gehört zum Taufbefehl. Ermutigend bis befehlend spricht Jesus (Mk. 10,14.15): „Lasst die Kinder zu mir kommen und wehrt ihnen nicht;

⁷⁹ Vom Verfasser im selben Verlag ausführlicher in: [Gottes Ruf und Gabe: Bekehrung und Taufe](#) (Sola-Gratia-Verlag 2020).

denn ihnen gehört das Reich Gottes.“ Ins Reich Gottes kommt aber nur, wer durch die Taufe von neuem geboren wird (Joh. 3,3-7).

Wie bereits ausgeführt, ist die Taufe zuerst und vor allem ein gnädiges Handeln und Versprechen Gottes an den Täufling. Bei der Taufe eines Kleinkindes wird ganz deutlich, dass Gott den Menschen aus unverdienter Gnade rettet. Es muss nichts vorweisen, nichts vorher leisten (Röm. 3,22-28), sondern es reicht das Begehren, die Taufe zu empfangen, und das wird stellvertretend von den christlichen Eltern erklärt. Jesus sagt uns: Nehmt euch an den Kindern ein Beispiel: Glaubt und vertraut mir wie die Kinder (Mt. 18,1-6).

Ja, können denn Säuglinge glauben? Im intellektuellen Sinne sicher nicht, aber das neutestamentliche „glauben“ meint zugleich und vor allem „vertrauen“. Und so wie ein Säugling instinktiv von Herzen seiner Mutter vertraut, so kann er auch Gott vertrauen. Durch die neue geistliche Geburt und die Gabe des Heiligen Geistes wird das befestigt und der Same des Glaubens ins Herz gelegt. Dieser Same des Glaubens muss von den Eltern mit christlicher Erziehung „gegossen“ werden, damit er wächst und nicht vertrocknet. Deshalb können nur dann Kleinkinder getauft werden, wenn die Eltern für die christliche Erziehung eintreten.

So haben es schon die Apostel verstanden und praktiziert. Wir lesen, dass sie die Purpurkrämerin Lydia und auch den Gefängnisaufseher mit dem „ganzen Haus“ getauft haben. Das bedeutet: mit allen im Haus lebenden Familienangehörigen und Kindern.⁸⁰ Der gläubig

⁸⁰ Apg. 16,15.33. Vielleicht wurden auch Dienstpersonal, Knechte und Mägde mitgetauft. So geschah das wohl auch bei der mittelalterlichen Missionierung der Germanen und Slawen, dass mit dem Hausherrn auch Frau und Kinder und Dienstpersonal mitgetauft wurden. Der Hausherr hatte dann die Verpflichtung, dass diese Personen im christlichen Glauben unterwiesen wurden.

gewordene Haushaltsvorstand stand für das Lehren der Worte Christi ein. Es wurden also von Anbeginn der christlichen Gemeinde auch Kleinkinder getauft. Dafür gibt es auch kirchengeschichtliche Belege.

Der Einwand, dass so viele Getaufte später der Kirche den Rücken kehren, kann nicht den rechten Gebrauch der Kindertaufe aufheben. Das kann an einem Versagen der elterlichen christlichen Erziehung und auch der kirchlichen Unterweisung liegen. Und Gott zwingt auch keinen Menschen, bei ihm zu bleiben, aber Gott ruft ihn immer wieder, zurückzukommen. Und aus der Taufe hat er die Zusage, dass er jederzeit zurückkommen darf und Gott ihn mit Freuden wieder annimmt, so wie der Vater den Verlorenen Sohn.

Sündigen nach der Taufe

Da wir trotz guten Willens und aller Anstrengung nicht jeder Versuchung zur Sünde widerstehen und doch wieder sündigen, sind wir immer wieder neu auf die Vergebung Jesu Christi angewiesen. Auch der Christ kann nicht völlig sündlos leben. Selbst der Apostel Paulus hat das bitter erfahren müssen (Röm. 7,18-25). Wir sind durch Jesus Christus vom Tod Erlöste, von ihm „Gerechtfertigte“, zugleich aber eben auch noch „Sünder“, die immer wieder der Vergebung Jesu Christi bedürfen (Martin Luther formulierte es lateinisch: „simul iustus et peccator“). Das dem Christen geschärfte Gewissen erkennt, dass wir jeden Tag irgendwie gegen das Gebot der vollkommenen Gottes- und Nächstenliebe verstoßen. Mit der Taufe aber ist uns die feste Zusagen gegeben, dass wir immer wieder um Vergebung bitten dürfen und dass uns ganz gewiss Vergebung geschenkt wird. Johannes schreibt (1. Joh. 1,8): „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“

Doch vor einem vorsätzlich gewollten und bewussten Sündigen, womit Gott die Stirn geboten oder von einer Automatik der Vergebung ausgegangen wird, davor werden wir nachdrücklich gewarnt – vor einem „Sündigen auf Gnade hin“. Mit solchem Sündigen wird Gott versucht, der Heilige Geist vertrieben und der Glaube verleugnet. Es gibt auch ein Ende der Geduld und Gnade Gottes, und dann findet der Mensch nicht mehr zur Buße.⁸¹

Wir sollen den Willen haben (ja, aus dem Glauben haben wir ihn), die Sünden zu meiden (1. Joh. 3,9; 1. Thess. 4,1-12). Und wir sollen betroffen und bußfertig sein, wenn wir doch wieder einer Versuchung aus Schwachheit erlegen sind. Das Leben des Christen soll ein demütiges und zugleich dankbar frohes Leben unter dem Kreuz, unter der Vergebung Jesu Christi, sein. Wir sollen immer wieder erkennen und bekennen, dass wir aus der Vergebung leben, und dafür danken. Das bekennen wir zu Beginn jedes Gottesdienstes mit dem „Rüstgebet“, und das beten und bitten wir täglich mit dem Vaterunser: „Vergib uns unsere Schuld.“

Das Angebot der Vergebung um Christi willen gilt auch dem noch, der sich lange Zeit nicht mehr um Gott gekümmert oder sich mit grober und anhaltender Sünde von Gott weit entfernt hat. Mit der Taufe ist uns das Versprechen gegeben, dass wir als Gotteskinder immer wieder bußfertig zum Vater zurückkehren dürfen und er uns nicht abweisen wird. Jesus hat uns dazu das Beispiel des Verlorenen (und dann zurückkehrenden) Sohnes erzählt und hat auch immer wieder bußfertige grobe Sünder angenommen und ihnen vergeben (Lk. 15,11 ff.; Joh. 6,37).

⁸¹ Röm. 1,28-32; 2. Petr. 2,20.21; 1. Joh. 2,4; 5,16; Hebr. 6,4-6; 10,26.

Das Schlüsselamt und die Beichte

Seinen Aposteln und seiner Gemeinde und Kirche hat Jesus den Auftrag und die Vollmacht gegeben, Menschen, die um seine Vergebung bitten, ihnen die Vergebung in seinem Namen zuzusprechen (Mt. 16,19; 18,18; Joh. 20,21-23). Diese Vollmacht zur Vergebung der Sünden wird in Anlehnung an das Wort Jesu an Petrus als „Schlüsselgewalt“ bezeichnet. Sie nimmt ihren Anfang und ihren Fortgang in der Taufe, sie ist eng mit der Taufe verbunden. Denn in der Taufe geschieht die erste grundlegende Vergebung, verbunden mit der Zusage der erneuter Vergebung im folgenden Leben des Christen.

Von der Schlüsselgewalt wurde in der Alten Kirche bis zum Anfang des Mittelalters in Form der „öffentlichen Kirchenbuße“ mit Absolution vor der Gemeinde Gebrauch gemacht. Das galt in Fällen eines öffentlichen Abfalls vom Glauben z. B. in Verfolgungszeiten, oder nach einer öffentlichen Todsünde⁸² wie Verrat, Totschlag oder Mord. Nach solchem Herausfallen aus der Gnade und der Gemeinde Christi wurde dem Sünder nach glaubwürdigem öffentlichen Sündenbekenntnis und der Bitte um Vergebung öffentlich die Absolution erteilt. Damit war er wieder in die Gemeinde aufgenommen. Unabhängig davon haben iro-schottische Mönche in den Klöstern regelmäßig ihre „Alltagssünden“ gebeichtet und diese Frömmigkeit als Missionare im 10. Jahrhundert ins fränkische Reich gebracht.

⁸² Das evangelisch-lutherische Bekenntnis hat von einer dogmatischen Klassifizierung der Sünden nach ihrer Schwere Abstand genommen. Über die Schwere einer Sünde zu befinden ist allein Gottes Sache. Dennoch macht es einen Unterschied, ob man einen sündigen Gedanken oder ein böses Wort zur Tat werden lässt oder gar ein Menschenleben antastet oder Gott öffentlich lästert.

Auf Beschluss des 4. Laterankonzils von 1251 wurde es dann jedem Christen zur Pflicht gemacht, mindestens einmal im Jahr zur Passionszeit zur persönlichen Einzelbeichte zu gehen, auch wenn er keine grobe Sünde getan hat.

Wer vor einem Pastor oder im Ausnahmefall vor einem Mitchristen seine Sünden bekennt und um Vergebung im Namen Jesu Christi bittet, dem wird die Vergebung Jesu Christi persönlich zugesprochen. Dafür steht die kirchliche Bezeichnung „Beichte mit Absolution“ (Sündenbekenntnis, Bitte um Vergebung und Zuspruch der Vergebung). Das ist ein heilsames Mittel der Seelsorge zur Sündenerkenntnis, zur Befreiung, zum Trost, was in Dank und Freude mündet. Gott gewährt wieder einen Neuanfang! Welch eine Möglichkeit, welch ein Trost, besonders für einen Menschen, der sich durch eine grobe Sünde oder über lange Zeit von Gott abgewendet hatte! Damit ist nicht gesagt, dass die „kleinen Alltags-sünden“ vor Gott bedeutungslos wären, auch sie machen uns schuldig und tragen das Potential einer Trennung von Gott in sich. Das hat Jesus immer wieder den selbstgerechten Pharisäern und Schriftgelehrten gesagt, die meinten, keine Buße nötig zu haben. Martin Luther schreibt in seiner ersten der 95 Thesen: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: ‚Tut Buße‘ usw. (Mt. 4,17), hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen eine Buße sein soll.“ Im Großen Katechismus schreibt er: „Die Buße ist nichts anderes als eine Wiederkehr und Hinzutreten zur Taufe“, und im Kleinen Katechismus: „...dass der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit vor Gott ewiglich lebe.“ Und er schreibt: „Das ganze Vaterunser ist nichts anderes als eine Beichte... dass wir bekennen, was wir schuldig sind, und Gnade und ein fröhlich Gewissen begehren.“ Buße ist die tägliche Umkehr zu Gott mit der Gewissheit, unter der Gnade und Ver-

gebung Jesu Christi zu leben. Das leitet uns zu Dank, Zuversicht und Freude. Das ist das Evangelium, die frohe Botschaft Jesu Christi.

Heilsgewissheit

Wir dürfen die Gewissheit haben, dass Gott uns im Namen seines Sohnes unsere Sünden vergibt. Und die wunderbare und unfassliche Zusage aus unserer Taufe ist, dass uns auch die zukünftigen Sünden vergeben werden. Ja, dass sie uns durch unsere Tauf-Verbindung und unseren Glauben, durch unser „In-Christus-sein“, schon vergeben *sind*! Die Verheißungen Jesu haben sich an uns unsichtbar schon erfüllt: Wer an Jesus Christus glaubt, der *hat* Vergebung seiner Sünden und das ewige Leben. Jesus spricht (Joh. 3,36; 5,24; 6,47; 10,27): „Wer an den Sohn glaubt, der *hat* das ewige Leben.“ – „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der *hat* das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern *ist* vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ – „Wer glaubt, der *hat* das ewige Leben.“ – „Niemand wird sie (euch) aus meiner Hand reißen.“ Johannes schreibt (1. Joh. 2,12): „Liebe Kinder, ich schreibe euch, dass euch die Sünden vergeben *sind* um seines Namens willen.“ Der Apostel Paulus schreibt (Röm. 8,1): „So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“, und (Eph. 1,7; 2,8): „In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade.“ – „Aus Gnade seid ihr *selig geworden* durch Glauben“, und (Röm. 8,38.39): „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“

Wir müssen nicht ängstlich fragen, nicht umgetrieben sein, ob uns unsere Sünden vergeben werden, sondern dürfen der Vergebung Jesu Christi gewiss sein: Unsere Sünden *sind* uns vergeben. Damit wir

nicht daran zweifeln, muss es uns immer wieder gesagt werden. Im Glauben, in Christus, dürfen wir die *Gewissheit unseres Heils* haben.

Das Leben aus der Taufe (Heiligung)

Wer getauft ist und glaubt und so den Heiligen Geist im Herzen hat, der ist ein „Heiliger“⁸³ und will Gott und seinem Nächsten in Liebe begegnen und ihm dienen. Das bezeichnet man als „Heiligung“ und meint ein Leben, aus dem die Zugehörigkeit zu Gott und die Leitung durch seinen Geist deutlich wird. Dass das nicht durchgehend gelingt, ändert nichts an unserer grundlegenden Ausrichtung auf Gottes Willen. Unser Glaube soll und wird gute Früchte der Gottes- und Nächstenliebe hervorbringen. Jesus und die Apostel ermutigen uns in diesem Sinne immer wieder zu Werken des Glaubens und der Liebe. Das sollen und müssen wir aber nicht tun, um uns damit das ewige Leben zu verdienen, denn das ist uns aus Gnade durch den Glauben schon geschenkt. Nicht weil wir Angst vor Strafe haben oder uns den Himmel verdienen wollen, sondern freiwillig, dankbar und gern wollen wir das Gute tun, weil es Gottes Wille ist. Das ist der kindliche „neue Gehorsam“ aus dem Evangelium – der Dank und die Freude darüber, dass uns unsere Sünden vergeben sind und uns das ewige Leben zugesagt ist. Dieser neue Gehorsam aus Liebe bringt das bejahte gute Gesetz Gottes erst zur wahren Geltung (Röm. 3,31).

Die lutherischen Reformatoren nennen es den „dritten Brauch des Gesetzes“, dass uns Gottes Gebot zur guten Lebensregel wird. Der erste Brauch, der erste Sinn des Gesetzes, soll uns ein Riegel und eine Warnung vor Bosheit und Sünde sein, der zweite ein kritischer Spiegel unseres Verhaltens, durch den wir unsere Sünde erkennen. So ist uns das Gesetz, die Gebote Gottes, also zugleich: ein war-

⁸³ Siehe Abschnitt „Was bei der Taufe geschieht“ und Gal. 4,6-7; Röm. 5,5.

nender *Riegel*, ein kritischer *Spiegel* und eine gute *Regel* für unser Leben.

Aus unserer Lebensweise und unserem Verhalten soll vor der Welt unser Christsein ein Stück weit sichtbar werden. Wir sollen das Licht der Welt, die Stadt auf dem Berge und das Salz der Erde sein. Unser Leben soll als ein „Gegenentwurf“ zu der Lebensweise des gefallenen Welt zu erkennen sein (Mt. 5,13-16; Röm. 12,2; 2. Kor. 6,14). Das galt zur Zeit der Apostel und ersten Gemeinden in der sie umgebenden dekadenten zügellosen griechisch-römischen Kultur und das findet heute seine Entsprechung in der modernen, stark verweltlichten libertären Gesellschaft. Wer sich aber als Christ so gar nicht von den Verhaltensweisen der gefallenen Welt unterscheidet und auch überhaupt keine Früchte bringt, der muss sich zu Recht nach der Echtheit seines Glaubens fragen lassen und in sich gehen (Lk. 13,6-9; Jak. 2,14 ff.).

Wenn wir nun etwas Gutes tun, dann sollen wir nicht auf Lohn dafür spielen. Mit seinem Gleichnis vom Knechtslohn sagt uns Jesus, dass nach Gottes Willen zu dienen nichts Besonderes, sondern etwas Selbstverständliches ist (Lk. 17,7-10). Eigentlich sind es auch nicht unsere guten Werke, sondern Gott legt uns Aufgaben des Dienens und der Liebe vor die Füße. Dass wir das tun können, dazu hat Gott für uns schon alles vorbereitet und es schon vor uns hingestellt. So wie man vor einem Paar Schuhe steht und gesagt bekommt: Nun zieh sie bitte an. Der Apostel Paulus schreibt (Eph. 2,10): „Wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.“

Wer ist mein Nächster?

Das wird Jesus von einem Schriftgelehrtern gefragt (Lk. 10,25 ff.). Dahinter steckt die eigentliche Frage: Welchem Menschen gegen-

über bin ich nach Gottes Gebot eigentlich zur Hilfe und Liebe verpflichtet? Der Schriftgelehrte hatte seine Frage mit der damals unter Rabbis üblichen Einleitungsfrage bei theologischen Debatten begonnen: „Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?“ Jesus aber gibt seiner Überraschung Ausdruck. Was für eine Frage! Du kennst doch das Gesetz, du hast es doch studiert. So frage ich dich: „Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du?“ Der Schriftgelehrte antwortete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele, von ganzen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lk. 10,27; 3. Mose 19,18; 5. Mose 6,5). Na also, du weißt es doch, warum hast du mich eigentlich gefragt? „Du hast recht geantwortet...“

Der Schriftgelehrte fühlte sich jetzt wie ein Schuljunge, dem eine Lehre erteilt worden ist. Deshalb wollte er sich für seine Frage rechtfertigen: Nein, nein, Jesus, so dumm ist meine Frage nicht und eben auch nicht so einfach zu beantworten. Wer ist denn mein Nächster? Wer steht mir denn so nahe, dass ich ihm vor Gott zur Liebe verpflichtet bin? Wer gehört zum Kreis meiner Nächsten – meine Familie, meine Brüder der Schriftgelehrten, oder auch andere fromme Juden, oder gar jeder Jude? Mein Nächster, das kann doch nicht jeder sein, sonst hieße es ja schließlich nicht „mein Nächster“, sondern „jeder“. Ich kann doch nicht jedem zur Liebe verpflichtet sein, das wäre ja überhaupt nicht machbar! Den Einwand, dass man die Gebote Gottes nur so auffassen könne, dass sie noch zumutbar und im Alltag auch „machbar“ sind, den hören wir bis heute. Aber das ist nicht Gottes Maßstab, sondern das heißt, von Gottes Gebot etwas abschneiden wollen.

Jesus gibt auf die Frage, wer denn jeweils mein Nächster ist, keine allgemeine, theologisch komplizierte Antwort, die zu diskutieren wäre. Das aber hatte der Schriftgelehrte erwartet. Sondern Jesus erzählt die Beispielgeschichte vom Barmherzigen Samariter.

Da ist ein Mensch, der überfallen und geschlagen und dann halb tot am Straßenrand liegengelassen wurde. Da kam zuerst ein Priester, dann ein Tempeldiener (ein Levit) die Straße entlang; sie gingen an dem halb Toten vorbei. Die beiden wären zur Hilfe verpflichtet gewesen. Vermutlich haben sie aber ihr Gewissen mit irgendwelchen Ausreden beruhigt. Dass sie es eilig hatten, dass der Tempeldienst Vorrang hat, dass sie sich vorher nicht noch mit Blut verunreinigen durften... Vielleicht hatten sie auch Angst, dass noch die Verbrecher in der Nähe waren. Sie wussten um Gottes Gebot der Nächstenliebe schon, aber sie handelten nicht danach.

Jesus stellt dem Verhalten des Priesters und Leviten das des Samariters gegenüber. Der hat um Gottes Gebot der Nächstenliebe gewusst und danach gehandelt. Ein Samariter war aus Sicht des Schriftgelehrten ein feindlicher, verachteter Ausländer und halber Heide. Umgekehrt wäre der Schriftgelehrte nie auf die Idee gekommen, dass er als rechthäubiger Jude nach Gottes Gebot einem Samariter als seinem Nächsten zu helfen habe.

Geht es uns nicht oft auch so, dass wir Gottes Gebot wohl kennen, dann aber doch anders handeln und damit sündigen? Dass wir vor unserem Gewissen dafür noch schnell irgendwelche Ausreden parat haben? Dass wir auch den Kreis der Menschen, denen wir uns zur Nächstenliebe verpflichtet sehen, eingrenzen? Dass wir bei Hilfsbedürftigen auch immer mal wieder weggucken? Da stellt sich z. B. aktuell die Frage, ob wir denn tatsächlich nach Gottes Gebot auch einen überzeugten bis feindlich gesinnten Muslim zu lieben haben. Ja, Jesus Christus spricht (Mt. 5,44 ff.): Liebet auch eure Feinde. Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, was tut ihr Besonderes? Das tun auch die Heiden.

Bei der Liebe zum Nächsten geht es nicht um ein Gefühl, etwa dass ich jeden Menschen und auch meinen Feind, sympathisch zu finden und zu umarmen habe. Das wäre tatsächlich übermenschlich. Zu

solcher vollkommenen Liebe sind wir aufgrund unserer Erbsünde kaum fähig. Solche Liebe bringt allein der Herr Christus auf. In Jesus Christus liebt Gott jeden Menschen und will ihn zum Heil führen, auch den, der unser Feind ist oder den wir für das größte Ekelpaket halten. Mit der Nächstenliebe ist von uns also nicht zuerst das Gefühl persönlicher Zuneigung gefordert, sondern praktische Barmherzigkeit – wie Jesus spricht (Lk. 6,36): „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“ – und ohne Ansehen der Person einem Notleidenden zu helfen, selbst wenn er unser Feind ist. Ein Mensch, der in Not geraten ist und dem ich helfen kann, der ist mir von Gott als mein Nächster anvertraut worden.

Wir haben natürliche Nächste, also Menschen, die uns persönlich nahe stehen, nämlich unsere Angehörigen, unsere Glaubensgenossen, unsere Landsleute. Dann aber eben auch die mir von Gott „vor die Füße gelegten Notleidenden“, denen ich zu helfen vermag. Ohne Ansehen der Person, ohne Ansehen der Religion, der Nationalität oder des Geschlechts, ist der mein Nächster, der in Not ist und dem ich zu helfen vermag. Dadurch, dass ich im Stande bin, einem Notleidenden zu helfen, ist er mein Nächster geworden, dem ich Hilfe schuldig bin.

Zum Schluss der Geschichte fragt Jesus den Schriftgelehrten: Was meinst du, wer ist dem Überfallenen zum Nächsten geworden? Da muss er widerstrebend eingestehen: „Der, der Barmherzigkeit an ihm tat.“ Und Jesus sprach zu ihm: „So geh hin und tue desgleichen.“ Und dann wirst du sehen, dass es dir nicht durchgängig gelingt, das Gebot der Nächstenliebe in Vollkommenheit zu erfüllen und dass du durch Gesetzeserfüllung vor Gott nicht gerecht werden kannst. Sondern dass du auf die Barmherzigkeit Gottes in seinem Sohn gewiesen bist. Allein auf diese Weise kannst du das ewige Leben ererben, wonach du gefragt hattest.

Wenn wir die Beispielgeschichte genau hören, dann fällt uns das Übermaß der Liebe des barmherzigen Samariters auf. Er versorgt die Wunden des Überfallenen, bringt ihn in Sicherheit und sorgt und bezahlt noch bis zu seiner endgültigen Genesung. Mit der Beispielgeschichte hat Jesus uns auch gesagt, wie er an uns handelt. Wir sind es, die auf dem Lebensweg unter die Räuber gefallen waren, unter Sünde, Tod und Teufel. Verschiedene religiöse Führer sind an uns vorbeigegangen. Bis Jesus gekommen ist, uns aufgeholfen hat, das Wasser der Taufe und den Wein seines Blutes auf unsere Wunden gegossen hat und uns von der Sünde desinfiziert hat, damit die tödliche Wunde heilen kann. Die hat er uns verbunden und zur Genesung in die Herberge der Kirche gebracht. Für unsere Rettung hat er mit seinem Leib und Blut bezahlt.

Das Heilige Abendmahl⁸⁴

Das Heilige Abendmahl ist wie die heilige Taufe das Sakrament Jesu Christi, durch das Gott an uns gnädig handelt. Wir tragen nichts dazu bei, sondern empfangen es im Glauben zu unserem Heil und Segen.

Das Passamahl

Wie die meisten Juden, so waren auch Jesus und seine zwölf Jünger als Wallfahrer zum Passafest nach Jerusalem gekommen. Das Fest war ein dankbares und freudiges Gedenken des Auszuges Israels aus

⁸⁴ Mt. 26,17-30; Mk. 14,12-25; Lk. 22 7-23.

der Gefangenschaft Ägyptens.⁸⁵ Die Passa-Mahlzeit wurde in der Hausgemeinschaft gehalten. Die Jünger hatten die Mahlzeit mit Jesus für den Abend in einem ihnen überlassenen Raum in Jerusalem vorbereitet. Es war der Donnerstagabend vor der Kreuzigung Jesu, und so war es Jesu Abschiedsmahl. Von diesem Abendmahl berichten uns Matthäus, Markus und Lukas.

Jesu Mahl des neuen Bundes

Matthäus bezeugt und schreibt von der Abendmahlsfeier: „Jesus nahm das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.“

Was meint Jesus damit? Was ist da geschehen? Es ist genau das gemeint und geschehen, was Jesus gesagt hat. Wie es in Psalm 33,9 heißt: „Denn wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da.“ So wie durch das Wort (den Sohn Gottes) Himmel und Erde geschaffen wurden, wie durch Jesu Wort Wasser zu Wein wurde, wie fünf Brote und zwei Fische zur Sättigung von 5000 Menschen ausreichten, wie durch Jesu Wort Lazarus wieder zum Leben erweckt wurde,⁸⁶ so hat Jesus zu seinen Jüngern vom Brot und Wein gesprochen: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Jesus hat mit seinem Wort seinen Leib und sein Blut auf unsichtbare, geheimnisvolle

⁸⁵ 2. Mose 12; 3. Mose 23,4-8. Das Passamahl wird in der Nacht am Anfang des 15. Tages des Mond-Monats Nisan gefeiert. Nach dem Fall Jerusalems und der Zerstörung des Tempels feiern die Juden das jährliche Passamahl unter der Bezeichnung „Seder-Mahl“.

⁸⁶ Joh. 1,3; Joh. 2,1-12; Joh. 6,1-15; Joh. 11,1-45.

Weise mit dem Brot und Wein verbunden und vereinigt (lat. „unio sacramentalis“). Das an die Jünger ausgeteilte Brot und der ausgeteilte Wein sind zugleich Leib und Blut Jesu Christi, so wie Jesus wahrer Mensch und zugleich der wahre Gott ist. So wie der allmächtige ewige Gott als Kindlein durch die Jungfrau Maria und erwachsen als unscheinbarer Zimmermannssohn Jesus gekommen ist, so kommt der Gottessohn auch verborgen in Brot und Wein zu uns. Und so wie das Gott-Sein Jesu für uns das Heilsame ist, so ist auch das Leib-und Blut-Sein beim Essen und Trinken dieses Brotes und Weines für uns das Heilsame.

Zunächst wollen wir aus Gottes Wort etwas über Brot und Wein und über die Bedeutung des Blutes hören. Brot braucht der Mensch zum Leben, und Gott lässt die Erde das Brot für uns hervorbringen (Ps. 104,14 ff.). Jesus lässt uns den himmlischen Vater bitten: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Dem umherziehenden Abraham kam Melchisedek, ein König und Priester des wahren Gottes, mit Brot und Wein entgegen und segnete ihn (1. Mose 14,18.19). Das ist ein prophetisches Bild auf den kommenden Jesus Christus, der als Gottes König und Priester zu unserem Heil und Segen mit seinem Brot und Wein zu uns kommt (Hebr. 7). Wie Jesus spricht (Joh. 6,35): „Ich bin das Brot des Lebens.“

Mit dem Wein verbindet der Herr sein Blut. Blut ist der Träger des Lebens, und über das Leben verfügt allein Gott. Deshalb darf der Mensch auch kein menschliches Blut vergießen (1. Mose 9,6). Aber wir sind aufgrund unserer Sünde des Todes schuldig, sind Gott unser Leben, unser Blut schuldig. Doch Gott ist gnädig, sodass der Mensch zur Zeit des Alten Testaments mit einem Bekenntnis seiner Schuld anstelle seines eigenen Blutes stellvertretend das Blut eines reinen Tieres Gott darbringen durfte. Das Blut sollte an den Altar gegossen und so Gott zurückgegeben werden (3. Mose 4-7; 17,11-14; 5. Mose 12,27 ff.). Als die Ägypter die Israeliten nicht aus der Gefangenschaft freilassen wollten, kündigte Gott an, dass er in der Nacht alle

Erstgeburt in Ägypten töten werde. Die Israeliten aber sollten ein fehlerloses Lamm schlachten, mit dem Blut Schwelle und Türpfosten anstreichen und das Lamm braten und essen. Wo das Blut des Lammes an Schwelle und Türpfosten war, da ist der Tod vorbeigegangen (hebr. „passa“ bedeutet „vorüberschreiten“). Durch das Blut des Lammes wurden die Israeliten vor dem Tod bewahrt. Durch das Blut Jesu Christi werden wir vor dem gerechten Todesurteil Gottes bewahrt und haben das ewige Leben.

Im Blut ist das Leben. Mit seinem Blut in, mit und unter dem Wein gibt uns Jesus sein Leben, das ewige Leben. Durch sein Blut sind wir mit Christus verbunden, an seinen „Blutkreislauf“ angeschlossen, wie Jesus spricht (Joh. 15,5): „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Wein war auch eine tägliche Trankopfergabe am Tempel. Zugleich ist Wein das Getränk der Freude und Festlichkeit (2. Mose 29,40; Ps. 104,15; Joh. 2,1-12). Der Wein im Abendmahl soll uns Festlichkeit und Freude vermitteln – Dank und Freude über unsere Erlösung und zugleich Erwartung und Freude auf die kommende Herrlichkeit im Reich Gottes. Dort wird der Herr mit uns gemeinsam das große hochzeitliche Mahl feiern,⁸⁷ wie er bei seinem Abschied gesagt hat (Mk. 14,25): „Wahrlich, ich sage euch, dass ich nicht mehr trinken werde vom Gewächs des Weinstocks bis an den Tag, an dem ich aufs Neue davon trinke im Reich Gottes.“

Johannes gibt uns keinen Bericht von der Einsetzung des Abendmahls, aber er schreibt von der großen Brotrede Jesu (Joh. 6,26-65). Sie ist Vorbereitung und Einstimmung auf Jesu bevorstehende Einsetzung des Abendmahls (so wie Johannes auch nicht vom Taufbefehl Jesu berichtet hat, sondern nur von dem vor-

⁸⁷ Mt. 22,1-14; 25,1-13; Lk. 12,35-38; Offb. 19,7-9.

bereitenden Gespräch Jesu mit Nikodemus). In beiden Fällen spricht Jesus Worte, die den Hörern von ihrer Vernunft her zunächst unverständlich sind. Doch sollen die Hörer Jesus vertrauen und seine Worte einfach so nehmen und abwarten. Stattdessen entsetzen sie sich aber, und viele verlassen ihn. Man gewinnt den Eindruck, dass es sich um Glaubens- und Vertrauensprüfungen handelt, die es gewissermaßen bis heute sind. Bis heute nehmen viele an Jesu Abendmahlsworten Anstoß und sehen auch in der Taufe nur eine mehr oder weniger belanglose Äußerlichkeit.

Jesus knüpft an das Manna-Brot an, das Gott über die hungernden Israeliten hatte vom Himmel regnen lassen. Die damals das Manna gegessen haben, sind aber zuletzt auch gestorben. Jesus aber spricht: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken.“ Das sollen Jesu Zuhörer hören, entgegen ihrer menschlichen Vernunft glauben, ihm vertrauen und auf seine Erfüllung warten. Das ist das geistliche Essen und Trinken der Worte Jesu, wie der Prophet Jeremia schreibt (Jer. 15,16): „Dein Wort ward meine Speise, sooft ich’s empfieng, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost.“ Am Abend vor seinem Tod hat Jesus dann seine Brot-Worte erfüllt und das Abendmahl für seine Jünger aller Zeiten eingesetzt. Er gibt ihnen seinen Leib und sein Blut zu essen und zu trinken. Dieses Essen und Trinken geschieht kraft des Heiligen Geistes in göttlich geheimnisvoller, sakramentaler Weise und nicht in äußerlich grober und weltlicher Weise, wie man bei einer Mahlzeit zur Sättigung Fleisch isst und Wein trinkt.

Exkurs: Kapernaitisches Essen und Trinken

Weil Jesu Zuhörer in Kapernaum das angekündigte Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes grob äußerlich verstanden (oder feindselig

so verstehen wollten), nennt man dieses Missverstehen „kapernaitisches Essen“. Immer wieder musste und muss sich die Kirche gegen die Verleumdung und den lästerlichen Vorwurf des Kannibalismus zur Wehr setzen. Die frühe Kirche, die von Juden, den heidnischen Religionen und Philosophien angefochten und vom Staat verfolgt war, versuchte deshalb, die Abendmahlsworte und Feier nach außen geheim zu halten. Inwieweit es eine längere strikte sog. Arkandisziplin gegeben hat, ist umstritten. Die Wortverkündigung blieb nach außen immer offen, anderes hätte gegen den Missionsbefehl Christi verstoßen, der christliche Glaube ist ja keine „Geheimreligion“. Aber das Sich-verstecken-Müssen in Verfolgungszeiten und das Geheimhalten des Abendmahls vermittelte der antiken Gesellschaft leicht diesen falschen Eindruck und trug zur verleumdenden Gerüchtebildung bei. Leider wurden auch im Rahmen konfessioneller Auseinandersetzungen Lutheraner seitens reformiert-calvinischer Theologen polemisch des Kannibalismus bezichtigt.

Wie alle Wunder Jesu, so ist besonders das Wunder der leiblichen Gegenwart Jesu in Brot und Wein (Realpräsenz) der natürlichen Vernunft des Menschen anstößig. Deshalb ist immer wieder versucht worden, Jesu Worte vom Abendmahl irgendwie anders zu deuten als im wortwörtlichen Sinne. Die evangelisch-reformierte Kirche und liberale Theologen verstehen die Worte Jesu nur bild- und gleichnishaft. Mit Luther aber ist dagegenzuhalten, dass Jesus spricht und es geschrieben steht: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Diese göttlichen Worte des Sohnes schaffen eine neue Wirklichkeit. Die evangelisch-lutherische Kirche drückt das sakramentale Zugleich von Brot und Wein bzw. Leib und Blut Jesu Christi mit den Worten aus: „In, mit und unter“ Brot und Wein ist der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi unseren Augen verborgen gegenwärtig. Bei jeder Abendmahlsfeier werden die Einsetzungsworte Jesu über Brot und Wein segnend gesprochen. Damit geschieht, was Jesus sagt, und

er ist mit seinem Leib und Blut in den Elementen gegenwärtig und gibt sie uns zu unserem Heil zu essen und zu trinken.

Die römisch-katholische Kirche lehrt eine Verwandlung von Brot und Wein zu Leib und Blut Christi. Danach würden Brot und Wein ihre Substanz verlieren und entgegen dem Augenschein nicht mehr wirklich vorhanden sein (Wesensverwandlung, lat. Transsubstantiation). Darüber hinaus lehrt sie, dass mit den Abendmahlsgaben von Leib und Blut Christi die Kirche Gott ein unblutiges Opfer bringen würde. Für eine solche „unblutige Wiederholung des Opfers Christi“ durch einen Priester besteht kein Anhalt in der Schrift, ja, sie widerspricht dem ausdrücklich. Nicht Kirche, Gemeinde und Priester bringen Gott ein Opfer, sondern Christus schenkt uns seinen Leib und sein Blut, einmal geopfert am Kreuz. Das Abendmahl ist keine Opfergabe des Menschen von unten nach oben, sondern Christi Herabkommen in Leib und Blut von oben nach unten (Hebr. 9,28).

Jesus gibt uns seinen Leib und sein Blut zur Vergebung unserer Sünde, denn er hat zur Sühne für unsere Sünde seinen Leib in den Tod gegeben und sein Blut am Kreuz vergossen. Lukas überliefert Jesu Worte: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird... und... mein Blut, das für euch vergossen wird.“ Das spricht uns der Herr bei jedem Abendmahl persönlich zu. Wie ein Opferlamm, bei dem Leib und Blut gewaltsam voneinander getrennt werden, erlitt Jesus den Tod am Kreuz für uns. Weil er so die uns geltende Strafe auf sich genommen hat (Stellvertretung), sind wir frei von Strafe geworden, haben wir Vergebung unserer Sünden. Mit der Gabe seines sakramentalen Leibes und Blutes schenkt und verbürgt Jesus uns ganz persönlich und inniglich diese Vergebung und die Verheißung der Auferstehung zum ewigen Leben.

Dabei gibt uns der Herr nicht nur ein Stückchen von sich, sondern er gibt uns seinen ganzen Leib und sein ganzes Blut, so wie er seinen ganzen Leib und sein ganzes Blut am Kreuz für uns in den Tod ge-

geben hat.⁸⁸ In sakramentaler Weise kommt der ganze Christus zu und in uns, und wir haben innigste Gemeinschaft mit ihm – mit unserem auferstandenen Herrn und Heiland. Er, der zur Rechten Gottes sitzt und allmächtig und allgegenwärtig ist, kommt im Abendmahl zugleich zu jedem seiner Gäste.

Jesus sagt, dass er mit seinem Blut den neuen Bund mit seiner Gemeinde gestiftet und geschlossen hat, wie es Gott durch den Propheten Jeremia (31,31) verheißen hat. So wie einst Gott am Berg Sinai mit Opferblut seinen Bund mit dem Volk Israel geschlossen hat (2. Mose 24,8), so hat Jesus auf dem Berg Golgatha mit seinen Jüngern den Neuen Bund mit seinem Blut geschlossen. Das griechische Wort „diatheke“, das mit „Bund“ übersetzt ist, bedeutet auch „Testament“. Deshalb übersetzte Luther das Wort Jesu mit „das ist mein Blut des neuen Testaments“. Dem liegt der Gedanke zugrunde, dass erst nach dem Tod die Erben ihren Anteil bekommen. Erst mit dem Sühnetod Jesu haben wir Vergebung der Sünden und die Verheißung der Auferstehung zum ewigen Leben. Deshalb sprach Jesus im Sterben: „Es ist vollbracht“, und wir haben das ewige Leben geerbt – sind seine Erben geworden.⁸⁹

Das Mahl zum Gedächtnis Jesu

Lukas berichtet, dass Jesus beim Abendmahl den Jüngern mit den Worten „Das tut zu meinem Gedächtnis“ das Vermächtnis und den

⁸⁸ Das Wort „Leib“ meint im Griechischen wie im Deutschen eine Ganzheit und nicht nur ein Stückchen. Das ist auch ein Argument gegen den Vorwurf des Kannibalismus. Es sei hingewiesen auf „Luthers kurzes Bekenntnis vom Heiligen Sakrament wider die Schwärmer“ von 1544 (W² Bd. 20, Sp. 1769 f.).

⁸⁹ Joh. 19,30; Röm. 8,17; Gal. 3,29; Eph. 1,11; Kol. 1,12; 3,24; 1. Petr. 1,4.

Auftrag gegeben hat, dass sie immer wieder sein Abendmahl in seinem Namen gemeinsam feiern sollten. Und der Apostel Paulus schreibt nach dem Zitieren der Abendmahlsworte Jesu (1. Kor. 11,23-26): „Denn sooft ihr von diesem Brot esst und von diesem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.“ Das Abendmahl Christi, das Mahl des neuen Bundes: Rückblick, Gegenwart und Ausblick. Das alles steht in Analogie zur Passa-Feier.

Gott hatte am Berg Sinai einst den Israeliten geboten, jedes Jahr das Passafest zu feiern, um sich dankbar an die Befreiung und Erlösung aus der Gefangenschaft Ägyptens und an die erfahrenen Wunder Gottes zu erinnern. Das Passamahl ist das Bundesmahl Israels, wie es in Psalm 111,4.5 heißt: „Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige HERR. Er gibt Speise denen, die ihn fürchten; er gedenkt ewig an seinen Bund.“ Die Passa-Mahlzeit wird so zubereitet, wie sie einst vor dem Auszug aus Ägypten gegessen wurde: das gebratene Lamm, die Bitterkräuter, das ungesäuerte Brot, der Wein. Die Ereignisse werden nacherzählt und nachempfunden. Die Situation von damals soll jedes Jahr der familiären Passa-Gemeinde wieder vergegenwärtigt werden, als wäre sie beim Auszug dabei gewesen. Doch bleibt es nicht bei dem Rückblick, sondern man erinnert auch an die Verheißung, dass Gott den Messias senden wird. Es werden die messianisch gedeuteten Hallel-Psalmen (Ps. 113 – 118) gesungen, mit dem Dankpsalm 118 als Höhepunkt. Man erinnert sich und vor allem Gott an diese noch ausstehende Erfüllung der Verheißung: Gott möge doch recht bald den Messias senden. Der nach der Mahlzeit gereichte dritte Weinbecher ist der Segensbecher,⁹⁰ der dem Gedenken und Erinnern an das Kommen des Messias geweiht ist.

⁹⁰ 1. Kor. 10,16: „Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi?“

Nun ist der Messias, der Christus, gekommen und hat ein neues Bundesmahl mit den Seinen gestiftet. Nach Jesu Worten sollen wir das Abendmahl zu seinem Gedächtnis feiern. Das bedeutet analog zum Passa auch Rückblick, Gegenwart und Ausblick: Wie Gott die Israeliten aus der Gefangenschaft Ägyptens befreit und erlöst hat, so hat uns Jesus aus der Gefangenschaft von Sünde, Tod und Teufel befreit und erlöst. Das geschah durch seinen Tod am Kreuz, den er an unserer Stelle erlitten hat – zur Vergebung unserer Sünden. In der um sein Wort versammelten Gemeinde aller Zeiten ist nun der Herr gegenwärtig und gibt seinen Leib und sein Blut in, mit und unter Brot und Wein zur Speise. In Jesus findet Psalm 111 Erfüllung: Jesus hat ein Gedächtnis gestiftet seines Todes, seiner Auferstehung und der Verheißung seiner Wiederkunft, unser gnädiger und barmherziger Herr. Er gibt seinen Leib und sein Blut zur Speise denen, die ihn ehren; er gedenkt ewig an seinen Bund. Das verkündet die Gemeinde, bis er wiederkommt. Sie erwartet ihn sehnsüchtig, erinnert ihn an seine Verheißung und bittet: „Unser Herr, komm!“⁹¹

Jesus lädt zu seinem Abendmahl

Der Herr Christus lädt zu seinem Abendmahl, um uns mit seiner Gegenwart, Gnade und Liebe zu beschenken und zu segnen. Das sollen wir im Glauben empfangen, ihm im Glauben begegnen. Nicht, dass erst unser Glaube das Abendmahl macht. Das Abendmahl mit dem Leib und Blut Christi in, mit und unter Brot und Wein ist durch die Einsetzungsworte Christi objektiv gegenwärtig, aber es dient nur dem zum Segen, der es im persönlichen Glauben empfängt.⁹²

⁹¹ In 1. Kor. 16,22 steht aramäisch „Maranata“, das heißt „Unser Herr, komm!“ oder „Unser Herr kommt!“

⁹² Im Gegensatz dazu steht die röm.-kath. Lehre, die dem Abendmahl (Eucharistie) auch dann noch eine Segenswirkung zuspricht, wenn es nicht im

Vor dem Abendmahl sollen wir unser Herz prüfen, damit wir in rechter Haltung zum Herrn kommen.⁹³ Das heißt, wir sollen in Demut, Ehrfurcht und Dankbarkeit mit dem Bekenntnis kommen, dass wir...

- Sünder sind und auf Jesu Vergebung angewiesen sind;
- künftig Sünden meiden und gegen sie ankämpfen wollen;
- selbst bereit sind, anderen zu vergeben und, soweit es an uns liegt, nicht mit anderen unversöhnt zum Altar gehen (Mt. 5,23.24; Röm. 12,17-21);
- glauben, dass wir im Abendmahl wirklich Jesu Leib und Blut empfangen;
- uns freuen über die Gemeinschaft mit Jesus Christus und auf sein Wiederkommen warten;
- mit den anderen Abendmahlsgästen in der Gemeinschaft Jesu Christi stehen und zusammen mit ihnen der Leib Jesu Christi sind,⁹⁴ nämlich seine Gemeinde und Kirche.

Das ist die biblische Wahrheit und das Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche. Nur mit Kirchen und Gemeinden, die dieses Verständnis, diesen Glauben teilen, besteht geistliche Gemeinschaft, „Kirchengemeinschaft“. Evangelisch-lutherische Christen werden nur zum Abendmahl solcher Kirchen und Gemeinden gehen, die das

Glauben empfangen wird. Auch ohne Glauben vermittele das Sakrament Segen, denn es wirke allein schon durch den äußeren Vollzug (lat. „ex opere operato“; vgl. Fußnote 78).

⁹³ 1. Kor. 11,27-29 (die Reihenfolge der Aufzählung stellt keine Klassifizierung dar!).

⁹⁴ Röm. 12,5; 1. Kor. 10,16; 12,12 ff.; Eph. 1,23; 4,12; 5,30; Kol. 3,15.

selbe vom Abendmahl bekennen und nicht etwas anderes, sonst würden sie die Wahrheit verleugnen. Diese Konsequenz tritt nur in großer Not und Todesnähe in den Hintergrund.

Unwürdiger Abendmahlempfang

Wer zum Abendmahl kommt und nicht an Jesus glaubt oder auch meint, beim Essen und Trinken handele es sich nur um ganz normales irdisches Brot und Wein, das nichts bewirke und kein heiliges Mahl Jesu Christi sei, dem wird es zum Strafgericht Gottes (1. Kor. 11,29). Das Gericht Gottes trifft Menschen, die das alles nicht glauben wollen. Ist solche Haltung für den Pastor zu erkennen, dann darf er denen das Abendmahl nicht reichen. Als Haushalter über Gottes Geheimnisse (nämlich die Sakramente) sollen wir treu sein und dürfen die „Perlen nicht vor die Säue werfen“ (Mt. 7,6; 1. Kor. 4,1.2).

Die aber, die glauben *wollen*, aber immer wieder auch Zweifel haben, denen gilt Jesu Wort: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Sie sollen demütig beten: Herr, ich glaube; hilf meinem Unglauben! (Joh. 6,37; Mk. 9,24) Der Glaube eines jeden Christen wird immer wieder von Zweifeln angegriffen. Martin Luther sagt: Die Zweifel sollen dich zum Wort Gottes, zur Bibel und zum Gebet treiben. Geschenkt, gestärkt und erhalten wird der Glaube durchs Hören auf Gottes Wort und durchs Abendmahl.

Vom Beten und vom Vaterunser

Gott hat uns zur Gemeinschaft mit ihm geschaffen. Aus Liebe hat Gott zu uns geredet. Er sagt uns, wie gnädig, barmherzig und geduldig er ist, dass wir aber ungehorsame, sündige Menschen sind. Doch Gott will uns helfen, will uns Vergebung der Sünden und ewiges Leben durch seinen Sohn Jesus Christus schenken. Dass du davon erfährst, ihm glaubst und vertraust, dazu ist uns die Bibel und die Gemeinde Jesu Christi gegeben; durch sie spricht Gott auch heute zu uns. Die erste Gemeinde Jesu gibt uns für ihr Beten ein Beispiel (Apg. 2,42): „Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen (Abendmahl) und im Gebet.“ Und der Apostel Paulus schreibt uns (Röm. 12,12): „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.“

Gottes Gabe und Zusage

Durch die Taufe sind wir Kinder Gottes geworden, Gott ist unser himmlischer Vater (Mt. 28,19; Joh. 1,12; 16,27). Nun wartet Gott auf unsere Antwort im Gebet, auf unseren Dank, auf unseren Glauben und unser Vertrauen. Als Kinder können und sollen wir alles, was uns bewegt, zu jeder Zeit vor unseren himmlischen Vater bringen. Wir sollen im Herzen im ständigen Gespräch mit Gott sein und einmal am Tag das Vaterunser beten. Gott wird uns väterlich hören und väterlich an uns handeln. Der Apostel Paulus schreibt uns (Röm. 8,15b): „Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba (Papa), lieber Vater.“

Durch unsere Taufe gehören wir zum Volk Gottes (Apg. 15,14; Tit. 2,14; 1. Petr. 2,9), und so gelten uns auch die Zusagen und Verheißungen der Psalmen: „Der HERR hört mein Flehen; mein Gebet

nimmt der HERR an“ (Ps. 6,10). – „Gott spricht: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen“ (Ps. 50,15). – „Gelobt sei der HERR täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“ (Ps. 68,20)

Jesus spricht: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die da gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, damit sie von den Leuten gesehen werden. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden, denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.“ (Mt. 6,5-8) – „Bittet, so wird euch gegeben... Denn wer da bittet, der empfängt... Wer ist unter euch Menschen, der seinen Sohn, wenn er ihn bittet um Brot, einen Stein biete? Oder wenn er ihn bittet um einen Fisch, eine Schlange biete? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, dennoch euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben, denen, die ihn bitten!“ (Mt. 7,7-11) – „Alles, was ihr bittet im Gebet, wenn ihr glaubt, so werdet ihr’s empfangen.“ (Mt. 21,22) – „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, damit der Vater verherrlicht werde im Sohn. Was ihr mich bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.“ (Joh. 14,13.14) – „Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er’s euch geben.“ (Joh. 16, 23)

Jesus lehrt beten

Die sieben Bitten des Vaterunsers (Mt. 6,9-13) haben eine große geistliche Weite und Tiefe. Wir reden Gott an mit:

Vater unser im Himmel!

Nicht nur als Einzelne, sondern zugleich in der Gemeinschaft der ganzen Christenheit beten wir zu unserem himmlischen Vater.

Geheiligt werde dein Name.

Mit dem „Namen Gottes“ ist gemeint, was Gott uns über sich selbst und seinen Willen gesagt hat: Dass er für uns da sein will. Dass er unser Schöpfer ist, in seinem Sohn Jesus unser Retter, im Heiligen Geist unser Tröster und durch die Taufe unser Vater. In Ehrfurcht und Liebe wollen wir von und zu Gott sprechen, wollen Gott danken, ihn loben und ihn in aller Not im Gebet anrufen. Anderen wollen wir von seiner Gnade und Liebe in seinem Sohn erzählen. Mit unserem ganzen Leben wollen wir der Welt ein gutes Zeugnis für unseren Gott und unseren Glauben geben. Gott bewahre uns davor, dass wir seinen Namen ehrfurchtslos oder zu Bosheit und Sünde missbrauchen (vgl. 2. Gebot).

Dein Reich komme.

Wörtlich übersetzt: Deine „Königsherrschaft“ komme. Wir bitten, dass Gott mit seinem Geist in unseren Herzen herrschen und regieren möge, unseren Glauben an Jesus Christus stärke und erhalte, Sünde und Unglauben aus unseren Herzen vertreibe. Jesus spricht (Mt. 6,33): Begehrt zuerst das Reich (die Herrschaft) Gottes, dann werdet ihr alles andere auch erlangen. Wir bitten auch, dass die rettende Botschaft Jesu noch in die Herzen vieler komme, damit auch sie gerettet werden. Und Gott möge den Sinn der Mächtigen in der Welt bestimmen, bis unser Herr Jesus Christus am Ende der Zeit wiederkommt und uns in sein Reich holt.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.

Nach Gottes gutem Willen und seinen Geboten wollen wir leben und uns auch dafür einsetzen, dass dies in der Welt bei allen Menschen geschehe. Wir wollen unser Leben nicht mit unseren kurzsichtigen Wünschen bestimmen, denn wir wissen nicht, was für uns wirklich gut ist, und kennen auch das Ende nicht. Deshalb legen wir alles Gott vertrauensvoll in seine väterliche Hand: Sein Wille geschehe

uns, er wird's wohl machen. Wie Jesus vor seinem Kreuzestodes betete (Lk. 22,42): „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch (des Leidens und Sterbens) von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Wie Gott die Bitte des Apostels Paulus nach Heilung seiner Krankheit nicht erfüllte, sondern sprach (2. Kor. 12,9): „Lass es dir an meiner Gnade genügen“. Der Apostel Paulus schreibt (Röm. 8,28): „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen...“

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Wir bitten Gott, dass wir keine Not an Nahrung, Kleidung oder anderem Lebenswichtigen leiden müssen, und wissen, dass das alles aus seiner väterlichen Hand kommt. Dafür danken wir Gott, beten vor unserem Essen und bitten ihn, dass er uns all das auch künftig gebe.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Durch unsere Taufe und den Glauben, dass Jesus Christus für unsere Sünden am Kreuz gestorben ist, haben wir Vergebung all unserer Sünden. Doch trotz unseres Bemühens und obwohl wir es nicht wollen, sind wir Gott immer wieder ungehorsam und sündigen (Röm. 7,15-20). Deshalb sind wir jeden Tag immer wieder neu auf Gottes Vergebung im Namen Jesu angewiesen und bitten darum. Und Gott schenkt uns immer wieder einen Neuanfang und ein gutes Gewissen. Luther sagt, das ganze Vaterunser ist eigentlich eine Beichte. Wenn uns nun Gott immer wieder neu vergibt, wie könnte ich jemanden, der an mir gesündigt und mir Böses getan hat, die Vergebung verweigern? Jesus sagt uns, dass wir wie unser himmlischer Vater immer wieder bereit sein sollen, anderen zu vergeben. Jesus erzählt uns dazu das böse Beispiel vom unbarmherzigen Schuldner und ermahnt uns, dass wir nicht über andere richten sollen (Mt. 7,1-5; 18,21-35; Lk. 6,37-42).

Und führe uns nicht in Versuchung.

Wenn Gott uns prüft, dann soll es uns zur Stärkung und Vergewisserung unseres Glaubens dienen und zuletzt ins ewige Leben führen. Der Teufel aber will uns zur Sünde versuchen, um uns vom Glauben und von Gott abzubringen. Gott schenke uns immer wieder Stärke, dass wir den Verführungen des Teufels mit den Versuchungen zur Sünde zuletzt doch widerstehen. Der Apostel Paulus schreibt uns (1. Kor. 10,13): „Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr’s ertragen könnt.“ Darum bitten wir Gott.

Sondern erlöse uns von dem Bösen.

Wir bitten: Beschütze unseren Leib und unsere Seele. Errette uns von Unglück, Unheil, Bosheit, Sünde, Zweifel, Unglauben und von allem Bösen und *dem* Bösen (dem Teufel). Schenke uns das ewige Leben.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit.

Wir ehren und loben unseren Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat, in Ewigkeit.

Amen.

Amen bedeutet: Das alles ist ganz gewiss wahr. Jede Bitte dürfen wir im Gebet vor Gott bringen, aber wir sollen ihm kein Datum, Ziel und Ergebnis vorgeben wollen, sondern alles ihm anheim gestellt sein lassen. Gott will unser Gebet, und wir sollen nicht zweifeln, dass Gott seine Zusagen hält, dass er uns väterlich hört und *er*hört und in der Weise erfüllt, wie es für unser Leben und unsere Seligkeit gut ist.

Gottes Liebe

Gott hat sich uns in der Bibel bekannt gemacht als ein uns liebender Gott. Gott hat ein Herz, und es ist voll grundloser, unverdienter Liebe zu den Menschen, selbst wenn sie Sünder sind. Wenn sie ihre Sünden bereuen, will er ihnen durch seinen Sohn Jesus vergeben. Die Liebe Gottes, die er uns in seinem Sohn Jesus Christus als unserem guten Hirten erweist, ist das „Markenzeichen“ des christlichen Glaubens (Lk. 15; Joh. 10,1-28; Ps. 23). Aber Gott zwingt keinen Menschen, diese Liebe im Glauben anzunehmen. Gott lässt dem Menschen die Freiheit, auch „nein“ zu sagen. Gottes Liebe zu uns erkennen wir nicht daran, ob es uns gut geht in dieser Welt, sondern dass er uns durch seinen Sohn ins ewige Leben, in den Himmel, führen will. Unabhängig davon sollen wir Gott für alles Gute in unserem Leben danken und dürfen ihn auch um Hilfe und Gutes für uns und andere bitten.

Gott liebt die Menschen grundlos und selbstlos.

Aus Liebe hat Gott zu uns gesprochen, ja, hat uns einen Einblick in sein Herz gegeben, und ruft uns immer wieder zu sich, zurück in seine Gemeinschaft.

Aus Liebe hat uns Gott seine Gebote gegeben, damit wir keinen Schaden in unserem Leben nehmen.

Aus Liebe hat Gott für eine Zeit auf Erden auf seine göttliche Majestät verzichtet und ist in seinem Sohn sterblicher Mensch geworden.

Aus Liebe hat Gott in seinem Sohn Jesus alle Schuld und Sünde auf sich genommen und hat an unserer Stelle die für die Sünden verdiente und gerechte Strafe des Todes auf sich genommen.

Aus Liebe hat Gott uns unwiderrufliche Zusagen gegeben, die er in großer Treue hält und erfüllt. Er hat uns zur Taufe gerufen. Auf die in der Taufe enthaltenen Zusagen der Vergebung, des Heils und der Auferstehung zum ewigen Leben, können und sollen wir uns verlassen. Wir dürfen die Gewissheit unseres Heils haben, die Gewissheit, in den Himmel zu kommen. Wir dürfen Gott sogar an seine Zusagen erinnern und uns bei ihm auf sie berufen.

Aus Liebe hat Gott verheißen, alle Gebete, die wir im Namen seines Sohnes sprechen, väterlich zu erhören (Joh. 16,23.24).

Jesus spricht (Joh. 3,16): So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Der Apostel Paulus schreibt (Röm. 5,8; 8,38.39): Gott beweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren... Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Der Apostel Johannes schreibt (1. Joh. 4,9.10): Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: Nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.

Als Antwort auf Gottes Liebe sollen auch wir lieben.

Der Apostel Johannes schreibt (1. Joh. 4,11.16.19; 5,3): Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben... Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm... Lass uns lieben, den er hat uns zuerst geliebt... Denn

das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten. (Wir halten Gottes Gebote aus Liebe zu ihm und nicht aus Angst vor seiner Strafe!)

Jesus spricht (Mt. 22,37-40): Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten. – Und (Joh. 15,12): Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe.

Die Liebe zu Gott und unseren Nächsten, besteht in guten Gedanken, guten Worten und guten Taten. Das alles wächst aus dem Glauben; es sind die guten Früchte des Glaubens, die wir bringen sollen (Mt. 7,12-21; Mt. 12,33).

Der Apostel Paulus schreibt (Röm. 13,10): Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung (Zehn Gebote!). Im 1. Korintherbrief, Kapitel 13, schreibt er: Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört niemals auf... Nun aber bleiben, Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Gottes Lebensordnungen

Für das Leben nach dem Sündenfall hat Gott mit seinen guten Geboten auch noch bestimmte Ordnungen für das sichere und gedeihliche Zusammenleben der Menschen gegeben. So ist es nach dem Sündenfall erforderlich geworden, dass das Zusammenleben von Mann und Frau in der Ehe rechtlich und öffentlich festgestellt und abgesichert wird. Ein Zusammenleben von Mann und Frau ohne „Tauschein“ verstößt gegen Gottes gute Ordnung.

Das Zusammenleben von vielen Menschen, bei denen auch immer wieder die Sünde aufricht, bedarf einer Regierung, die dem äußeren Unrecht wehrt und das äußere Leben schützt und fördert. Dazu hat Gott den Staat als eine Schutz- und Ordnungsmacht gesetzt.

Mann, Frau und Ehe

Die Stiftung der Ehe

In unserem Staat gilt die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Mann und Frau haben nach den Gesetzen gleiche Rechte und Pflichten im Staat und im Arbeitsleben. Die Kirche stimmt dem aus Überzeugung zu. Aber von der Ehe bekennt die Kirche Besonderes aus dem Wort Gottes. In der Ehe stehen Mann und Frau in einem einmaligen besonderen Verhältnis zueinander (1. Mose 1,27.28; 2,18-25). Gott schuf dem Adam die Eva als eine Gefährtin und „Hilfe“, als sein Gegenüber, als seine Entsprechung. Sie soll dem Mann eine „Hilfe“ sein – eine Hilfe zur Freude und gegen Einsamkeit, eine Hilfe auch zur Selbsterkenntnis und eine Hilfe zur Bewältigung seiner Aufgaben in der Welt. Das „Hilfe-Sein“ darf nicht negativ im Sinne einer helfenden untergeordneten Dienstmagd missverstanden werden, sondern als gute, liebevolle Lebenshilfe – so wie

Gott von sich selbst spricht, dass er seinem Volk eine Hilfe sein will.⁹⁵

Gott hat dem Adam die Eva wie ein Brautvater zugeführt. Er segnete sie und sprach zu ihnen: „Seid fruchtbar und mehret euch“, und: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden ein Fleisch sein“ (1. Mose 1,28; 2,24). So hat Gott den Menschen die Ehe als Liebes- und Lebensgemeinschaft mit dem Auftrag zur Elternschaft gegeben. Wie hoch Gott die Ehe schätzt, sieht man daran, dass Gott das Verhältnis zu seinem Volk auch immer wieder mit dem Bund einer Ehe verglichen hat. Auch Jesus vergleicht das Verhältnis zu seiner Gemeinde mit einer Ehe. Er ist der Bräutigam, und seine Gemeinde bzw. Kirche ist die Braut Christi (vgl. Mt. 9,15; 25,1).

So wie Gott dem Adam die Eva zugeführt hat, so fügt Gott auch heute noch auf verborgene Weise Mann und Frau zu einer Ehe zusammen. Gott wirkt, dass sie sich kennen- und lieben lernen und übereinkommen, eine dauerhafte Geschlechts-, Lebens- und Gütergemeinschaft, nämlich die Ehe, einzugehen. Das Zusammenführen und Schließen der Ehe wirkt Gott rechtlich verbindlich durch weltliche Autoritäten (Staat, Standesamt) und geistlich zu einer christlichen Ehe unter seinem Segen durch die Kirche.

Das Schließen der Ehe, die Trauung, hatte schon immer eine rechtlich-vertragliche und eine geistliche Seite. Die alttestamentlichen Erzväter-Geschichten zeigen deutlich die vertragliche und wirtschaftliche Seite. Und auch in geschichtlich außerbiblichen Kulturen finden wir diese beiden Komponenten. In der in Sünde gefallenen Welt ist die gegenseitige rechtliche Absicherung der Ehepartner und auch des Ehepaares gegenüber der Gemeinschaft,

⁹⁵ Luther übersetzte „Gehilfin“ anstelle von „Hilfe“. Zu Gott als „Hilfe“ siehe z. B. 5. Mose 33,7.26; Ps. 33,20; 121,1.2; 124,8; 146,5.

dem Staat, ein notwendiger Schutz. Das meint Luther, wenn er einerseits sagt, die Ehe ist eine „weltliche“ Sache, und zugleich andererseits, die Ehe ist ein „heiliger Stand“, von Gott eingesetzt. Vom frühen Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert wurde mit der kirchlichen Trauung unter Gottes Segen die rechtliche und geistliche Verbindlichkeit gleichzeitig begründet. Diese Möglichkeit besteht z. B. in den USA noch bis heute. Infolge der Säkularisierung erfolgte aber in den meisten Ländern eine Trennung. Der Staat übernahm die rechtliche Seite, die Kirche die geistliche. Da aber die Ehe weiter als eine Einheit betrachtet wurde und die Brautleute schließlich ja nicht zwei, sondern nur eine Ehe eingehen, deshalb blieb lange eine gewisse Verbindung bestehen. Aufgrund des Zusammenhanges erfolgte zuerst die standesamtliche Trauung („Zivilehe“), und erst danach durfte die kirchliche Trauung erfolgen.

Im Jahr 2009 wurde die Voraussetzung, dass der kirchlichen Trauung die standesamtliche Eheschließung vorausgehen muss, rechtlich aufgehoben. Es darf nun eine kirchliche Trauung auch ohne vorherige standesamtliche Eheschließung erfolgen. Doch machen die Kirchen in der gegenwärtig normalen Zeit zu Recht keinen Gebrauch davon. Eine ethische Berechtigung hätte eine allein kirchlich geschlossene Ehe nur als eine Notmaßnahme, wenn der Staat eine standesamtliche Eheschließung verweigern würde, wie z. B. damals in der NS-Zeit. Eine nur kirchlich geschlossene Ehe wäre vom Staat nicht anerkannt, rechtlich unverbindlich und nicht abgesichert. Ja, handelte es sich überhaupt um eine Ehe im Vollsinn, wenn keine rechtliche und wirtschaftliche Verbindlichkeit und Verantwortung eingegangen wurde? Die rechtliche Seite ist doch der eine wesentliche Teil, der die Ehe ausmacht. Aus welchen Gründen geht das Paar die rechtliche Verpflichtung nicht ein? Eine nur kirchlich geschlossene Ehe könnte auch durch eine einfache Erklärung eines Partners ohne irgendwelche wirtschaftlichen und rechtlichen Folgen wieder aufgelöst werden. Das ginge zu Lasten des wirtschaftlich

schwächeren Partners, in der Regel der Ehefrau und der Kinder. Ansonsten müssten kirchliche Scheidungsgerichte eingerichtet und Scheidungsurteile in das Kirchenbuch aufgenommen werden.

Eine Folge des Sündenfalls ist eben auch, dass auch in das Verhältnis von Mann und Frau, in die Ehe, die Sünde eingebrochen ist: Lieblosigkeit, Streit, Egoismus, Untreue. Das geht so weit, dass sich die von Gott Zusammengefügt trennen, sich voneinander scheiden und sich anderen Partnern zuwenden. Dagegen setzt Gott sein 6. Gebot (2. Mose 20,14): „Du sollst nicht ehebrechen.“ Und Jesus spricht: „Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ Scheidung und Heirat eines Geschiedenen ist Ehebruch. Wer sich scheiden lässt, der sündigt vor Gott (Mt. 19,1-12).

Exkurs: homosexuelle Lebensgemeinschaften

Dass die sogenannte „Homo-Ehe“ von der herkömmlichen Wortbedeutung und dem Naturrecht keine Ehe ist, schon gar nicht im christlichen Sinne, bedarf eigentlich keiner Erörterung. Eine nur staatlich-juristische Neudefinition ändert daran nichts. Die Natur zeigt die allgemeine normale Zwei-Geschlechtlichkeit mit der daraus entstehenden Fruchtbarkeit. Gott hat dem Adam als Gegenüber eine *Frau* zugeführt! Das christliche Menschenbild basiert auf der sich gegenseitig anziehenden Zwei-Geschlechtlichkeit (Bipolarität), deren gegenseitiger Ergänzung sowie auf der biologischen Elternschaft. Das Alte wie das Neue Testament bezeichnen Homosexualität als dem Schöpferwillen äußerst zuwider, als Sünde (3. Mose 18,22; 20,13; Röm. 1,26-28; 1. Kor. 6,9). Die Kirche Jesu Christi darf aber Sünde nicht leugnen und nicht gutheißen, geschweige denn die bewusst dauerhaft in Sünde Lebenden segnen und zur „Ehe“ trauen. Vielmehr hat sie zum Heile des Menschen in seelsorglich angemessener Weise zur Buße zu rufen. Dass die Betroffenen zu Christi Vergebung gerufen werden und in Folge auch zur Verhaltensänderung oder zur Enthaltbarkeit und einem täglichen Kampf gegen

die Versuchung. Der Apostel Paulus schreibt, dass einige in der Gemeinde von Korinth vor ihrer Taufe auch einmal Homosexualität praktiziert hatten, sie nun aber reingewaschen, geheiligt und gerecht geworden sind durch Jesus Christus und den Heiligen Geist.

Das Verhältnis der Eheleute zueinander

Weil Eva von der von Gott verbotene Frucht gegessen auch dem Adam davon gegeben hatte, wurden sie aus Gottes Nähe, dem Paradies, vertrieben. Sie waren sterblich geworden und mussten von nun an beide auf ihre jeweilige Weise die Straffolgen der Sünde tragen. Und Adam sollte der Herr der Eva sein (1. Mose 3,16.17). Doch in ihrer Stellung vor Gott und im Glauben an Jesus Christus gibt es keine Unterschiede zwischen Mann und Frau. Der Apostel Paulus schreibt (Gal. 3,28): „Hier ist nicht... Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ Jesus hat für das Verhalten gegenüber Frauen gute Beispiele gegeben, worüber sich die Juden damals aufgeregt haben. Jesus hat mit einer fremden nichtjüdischen Frau über den Glauben gesprochen, Frauen sind ihm nachgefolgt, Frauen haben ihn gesalbt und Frauen wurden als erste Zeugen seiner Auferstehung.

Das Evangelium Jesu Christi hebt die Unterordnung der Ehefrau unter ihren Ehemann zwar nicht generell auf (Mt. 5,17; Röm. 13,10b), aber es füllt die Ehe mit gegenseitiger Liebe, Verständnis und aufopfernder Liebe des Mannes. So wird die Unterordnung von christlicher Liebe überdeckt und nicht mehr bedrückend empfunden. Ein christlicher Mann wird nicht mehr egoistisch, missachtend und despotisch die Unterordnung seiner Frau einfordern und erzwingen. Ja, er wird sie möglichst nicht einmal zum Gesprächsgegenstand machen. Und die Frau wird die Stellung ihres Mannes nicht mehr als ausnutzend und abwertend erfahren oder gar erleiden. Sie soll aber auch nicht das Gegenteil versuchen, indem sie ihrerseits nach der

Vorherrschaft über ihren Mann strebt. Ein Geschlechterkampf in der Ehe sprengt die Ehe, macht aus der gottgewollten Liebes- und Lebensgemeinschaft ein Kampffeld, auf dem es nur Leid und Verlierer gibt.

Unter Bezugnahme darauf, dass Gott den Menschen als Mann und Frau geschaffen und die Eva dem Adam als eine notwendige liebevolle Hilfe gegeben hat, schreibt der Apostel Paulus (1. Kor. 11,11): „Doch in dem Herrn ist weder die Frau etwas ohne den Mann noch der Mann etwas ohne die Frau; denn wie die Frau von dem Mann (aus Adams Seite bzw. Rippe), so kommt auch der Mann durch die Frau (Geburt), aber alles von Gott.“ Und was für das Zusammenleben von Christen allgemein gilt, das gilt in besonderem Maße für ein Ehepaar (Kol. 3,12-15): „Nun zieht an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar.“

Direkt auf die Ehe bezogen schreibt Paulus (Eph. 5,22-25.28.29.31.33)⁹⁶: „Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem

⁹⁶ Mitunter wird versucht, die Unterordnung der Frauen mit Eph. 5,21 auszuhebeln, doch das ist nicht überzeugend, denn dann wären die folgenden Verse 22 bis 33 widersprüchlich und überflüssig. Um dem Missverständnis zu wehren, wurde in der Lutherbibel bis zur Revision 1956/64 erst nach Vers 21 die neue Zwischenüberschrift „Christliche Haustafel“ gesetzt. Will man aber Vers 21 zur christlichen Haustafel nehmen, dann ist er als eine Art Einleitung zu verstehen: Ordnet euch einander unter, wie im Folgenden ausgeführt – die Frauen den Männern, die Gemeinde dem Herrn Christus, die Kinder den Eltern, die Sklaven den Herren.

Herrn. Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist, die er als seinen Leib erlöst hat. Aber wie nun die Gemeinde sich Christus unterordnet, so sollen sich auch die Frauen ihren Männern unterordnen in allen Dingen. Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt hat und hat sich selbst für sie dahingegeben... So sollen auch die Männer ihre Frauen lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, der liebt sich selbst. Denn niemand hat je sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es wie auch Christus die Gemeinde. Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein. Darum auch ihr: ein jeder habe lieb seine Frau wie sich selbst; die Frau aber ehre den Mann.“

Gott hat die Ehe gestiftet, damit Mann und Frau in einer fleischlichen und geistig-geistlichen Lebensgemeinschaft bis zu ihrem Tode leben. Mit dem 6. Gebot verbietet Gott sexuelle Untreue und Scheidung. Fleischliche Lebensgemeinschaft meint zwei Dinge, nämlich Gemeinschaft und Einheit haben in allen äußeren Lebensumständen (gemeinsamer Haushalt, gemeinsamer „Lebensentwurf“) und in der Geschlechtsgemeinschaft. Die Sexualität in der Ehe ist ein großes Gottesgeschenk, an dem die Eheleute ihre Freude haben sollen. Sie soll auch dazu dienen, dem Auftrag Gottes nachzukommen (1. Mose 1,28): „Seid fruchtbar und mehret euch.“ Für ein christliches Ehepaar kann also nicht die Frage lauten, ob man überhaupt Kinder haben wolle. Eine christliche Ehe ist generell für Kinder offen. Die Frage kann nur lauten: Wie viele Kinder kann die Ehe aus gesundheitlichen oder wirtschaftlichen Gründen tragen bzw. verkraften? Die Beantwortung darf nicht von wirtschaftlich-egoistischem Denken und Streben nach Luxus und vermeintlicher persönlicher Freiheit abhängig gemacht werden.

In der Geschlechtsgemeinschaft sollen Mann und Frau einander dienen. Der Apostel Paulus schreibt (1. Kor. 7,3-5): „Der Mann leiste der Frau, was er ihr schuldig ist, desgleichen die Frau dem

Mann. Die Frau verfügt nicht über ihren Leib, sondern der Mann. Ebenso verfügt der Mann nicht über seinen Leib, sondern die Frau. Entziehe sich nicht eins dem andern, es sei denn eine Zeit lang, wenn beide wollen, damit ihr zum Beten Ruhe habt; und dann kommt wieder zusammen...“

Der christliche Glaube ist also nicht leib- und sexualfeindlich. Die Ehe mit ihrer Geschlechtsgemeinschaft ist für den Menschen der gottgewollte Normalfall. Sexuelle Enthaltbarkeit und damit Ehelosigkeit ist nur sehr wenigen Menschen von Gott gegeben (1. Mose 2,18.24; Mt. 19,12; 1. Kor. 7,7). Erst das Mönchtum (Ursprung Oberägypten, ab 325 n. Chr.) und in Folge der Zölibat (Eheverbot) für Priester (Synode von Pavia 1022 n. Chr.) haben eine Sexualfeindlichkeit und Gedanken einer elitären Enthaltbarkeit in die Kirche eingebracht. Martin Luther und die Reformation haben das Mönchtum und den Zölibat als von Menschen und nicht von Gott verordnet scharf zurückgewiesen. Die von Menschen verordnete sexuelle Enthaltbarkeit quält, verführt zu Heuchelei und Hurerei. Deshalb schreibt der Apostel Paulus (1. Kor. 7,2): „Um Unzucht zu vermeiden, soll jeder seine eigene Frau und jede Frau ihren eigenen Mann haben.“ Das heißt auch, dass außerhalb und vor einer Ehe kein Geschlechtsverkehr stattfinden soll, und wenn es doch geschieht, dass daraus die Verpflichtung zu einer Ehe entsteht (2. Mose 22,15). Nach Gottes Wort ist die Sexualität an die Ehe gebunden. Sexualität mit wechselnden Geschlechtspartnern und ohne dauerhafte Bindung ist Unzucht oder Hurerei und eine grobe Sünde.⁹⁷

Geistige Lebensgemeinschaft meint, dass die Ehepartner sich ihr Denken und Fühlen, ihre Interessen und Ansichten gegenseitig mitteilen, aufeinander abstimmen, sie ausgleichen, ja, *angleichen*, sich

⁹⁷ Jer. 3,1-2; Mt. 15,19.20; Röm. 13,13; 1. Kor. 5,1.9-11; 6,13; Eph. 5,3-5; Kol. 3,5; 1. Thess. 4,3; Hebr. 13,4.

ergänzen und ggf. auch gegenseitig helfend berichtigen. Nach Aussprache und unter liebevoller Berücksichtigung der Anliegen seiner Frau trifft dann der Mann als „Haupt“ die Entscheidungen für den gemeinsamen Weg.

Geistliche Lebensgemeinschaft meint, dass das Ehepaar gemeinsam der Gemeinde Jesu Christi verbunden bleibt, im Glauben durch das Wort Gottes wächst und auch gemeinsam betet, damit die Eheleute in der Gewissheit leben, dass sie am Ende beide in Gottes Herrlichkeit und Ewigkeit eingehen.

Mann und Frau im Gottesdienst⁹⁸

Als Zeichen ihrer Stellung als Frau gegenüber ihrem Ehemann und ihrer Unbescholtenheit und Ehrbarkeit trugen die Frauen zur Zeit der Apostel in der Öffentlichkeit auf dem Kopf einen Schleier oder ein Tuch. Was in der allgemeinen Öffentlichkeit gute Sitte war, sollte in der Kirche nicht außer Kraft gesetzt werden. Der Apostel Paulus schreibt: Wenn die Frauen im Gottesdienst kein Kopftuch tragen, dann ist das eine Demonstration gegen ihre von Gott gegebene Stellung als Frau. Nun haben sich die Auffassungen über die Kleidung allgemein stark geändert, obwohl Frauen noch bis vor ca. 70 Jahren auch regelmäßig eine Kopfbedeckung in der Öffentlichkeit und Kirche trugen. Heute aber käme bei uns niemand auf die Idee, dass eine Frau ohne Kopfbedeckung damit gegen ihren Ehemann demonstrieren wolle, oder dass sie eine ehrlose Frau sei. Deshalb brauchen heute Frauen bei uns auch in der Kirche keine Kopfbedeckung mehr zu tragen. In den meisten östlich-orthodoxen und orientalischen Kirchen hat sich aber der Schleier oder das Tuch der Frauen im Gottesdienst bis heute erhalten. Bei uns hat sich nur die Sitte ge-

⁹⁸ 1. Kor. 11,1-16; 1. Tim 2,8-12.

halten, dass die Männern in der Kirche aus Ehrerbietung gegen Gott den Hut oder die Mütze abnehmen. Die Frauen sollen aber auch heute so in den Gottesdienst kommen, dass sie nicht durch Kleidung oder Schmuck ihre Weiblichkeit besonders hervorkehren und damit die Aufmerksamkeit der Männer im Gottesdienst auf sich ziehen. Deshalb saßen bis vor ca. 70 Jahren Männer und Frauen im Gottesdienst auf getrennten Seiten.⁹⁹ Wir mögen das heute als übertrieben empfinden, wichtig aber bleibt, dass der Gottesdienst von jeglicher Sexualität frei zu halten ist. Die Vermischung von Gottesverehrung und Sexualität ist das besondere negative Merkmal heidnischer Religionen. Die Bibel berichtet das von den Kanaanäern, und die hinduistische Religion ist voll davon, ebenso wie auch so manche Natur- und Neureligion mit ihren „Fruchtbarkeitskulten“.

Die Ehescheidung

In unserem Land werden ca. 35 Prozent der geschlossenen Ehen wieder geschieden. Und viele Paare heiraten überhaupt nicht mehr, sondern leben einfach nur so lange zusammen, wie sie sich verstehen. Nun mag man denken, diese Scheidungen und dieses unverbindliche Zusammenleben seien Probleme der modernen Zeit. In ihrer Vielzahl vielleicht schon, aber eben nicht generell. Jesus trifft auf die Samariterin, die auch immer nur für eine gewisse Zeit unverbindlich mit Männern zusammengelebt hat (Joh. 4,16 ff.). Und Scheidungen waren zur Zeit Jesu ein Thema der Pharisäer und Schriftgelehrten.

Im Gesetz des Mose (5. Mose 24,1 ff.) heißt es, wenn man an einer Frau etwas Anstößiges und Ärgerliches findet, dann könne sie der

⁹⁹ In etlichen östlich-orthodoxen Kirchen sowie auch in Synagogen und Moscheen besteht bis heute eine Trennung der Geschlechter.

Mann entlassen. Dabei habe er ihr einen formellen Scheidebrief mitzugeben, in dem die Entlassung und die Gründe aufgeführt sind und der auch noch von Zeugen beglaubigt ist. Wer also seine Frau mit einem Scheidebrief entließ, der war ein frommer gesetzestreuer Jude. Es ging nun aber noch darum, was denn etwas Anstößiges und Ärgerliches war, woraufhin man seine Frau entlassen konnte. Welche Gründe mussten für eine Entlassung bzw. Scheidung vorliegen?

Die Ansichten gingen darüber weit auseinander. Der bekannte Schriftgelehrte Schammaj sagte, nur die Unzucht der Frau rechtfertige es, dass man sie mit einem Scheidebrief entlasse, während der bekannte Schriftgelehrte Hillel sagte, es reiche, wenn die Frau das Essen anbrennen lasse, und Rabbi Akiba meinte sogar, es genüge, wenn der Mann eine andere Frau schöner finde. Nun wollten die Pharisäer lauierend hören, auf welche Seite sich Jesus schlägt. Jesus aber sagt nun für alle etwas bisher Unerhörtes: Ihr denkt, wenn ihr eure Frau entlasst und ihr einen Scheidebrief ausstellt, dass ihr dann nach Gottes Willen handelt. Gottes eigentlicher Wille von der Ehe aber ist, dass sie als seine gute Gabe bis zum Tode gehalten wird, und nicht etwa, dass sie unter bestimmten Umständen von euch geschieden werden kann.

Aber mit dem Sündenfall ist die Sünde auch in die Beziehung zwischen Mann und Frau, also auch in die Ehe, eingebrochen. Ja, leider sündigen auch Eheleute aneinander. Keine Ehe bleibt davon völlig verschont, denn Mann und Frau sind und bleiben sündige Menschen. Sie streiten, sind egoistisch und lieblos, vernachlässigen einander, wollen den anderen beherrschen und betrügen sich im Extremfall sexuell. Nach Jesu Worten macht sich auch schon der des Ehebruchs schuldig, der eine andere Frau begehrlieh ansieht (Mt. 5,32).

Die gottgewollte Einheit von Mann und Frau, die Ehe, zeigt immer wieder Risse und droht zu zerbrechen. Gerade weil sich Eheleute so nahe stehen, weil sie ein Fleisch sind, werden die Verletzungen

durch den anderen besonders stark empfunden. In diesem Sinne spricht man auch vom „Kreuz der Ehe“. In der Ehe leidet eben mitunter auch der eine am anderen. Das gilt es zu ertragen und mit Opferbereitschaft und Liebe zu überwinden. Bis heute finden wir das Wort vom „Kreuz der Ehe“ in den Agenden-Texten zum Traugottesdienst.

Doch wie sieht es in vielen Ehen aus? Sündigt der eine an dem anderen, dann will es ihm der andere in gleicher oder ähnlicher Weise heimzahlen. Das führt zum „Ehekrieg“, der aufgrund des einmalig nahen Verhältnisses besonders seelisch belastet. Stattdessen wären Änderung der Verhaltensweisen und der Worte, Verständnis für den anderen, Kompromisse, Besinnung auf das Geschenk der gottsegneten Ehe, Opferbereitschaft, Liebe, Vergebung und Wille zum Neuanfang angebracht.

Dem anderen immer wieder vergeben – so wie Petrus Jesus fragte: Wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, genügt siebenmal? Und Jesus antwortet ihm: Nein, nicht siebenmal, sondern siebenzig mal siebenmal, also unendlich oft (Mt. 18,21.22). Wievielmehr gilt das für Eheleute, die doch ein Fleisch sind! Das alles sollen Eheleute, auch die, die fern einer Scheidung sind, sich immer wieder zu Herzen nehmen. Wie Paulus schreibt (Eph. 4,26): „Lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.“ Versöhnt euch, noch bevor die Sonne untergeht!

Doch leider sind viele nicht bereit, das „Kreuz einer Ehe“ zu tragen. All zu schnell fliehen sie vor den Schwierigkeiten und Leiden und trennen sich. Sie sind nicht bereit, ihr Verhalten zu ändern, Opfer zu bringen, immer wieder zu vergeben und immer wieder einen Neuanfang zu wagen. Jesus sagt: Wegen dieser Härte eures Herzens ist euch die Möglichkeit der Scheidung gegeben worden, sozusagen als Notverordnung, um noch Böseres, um noch mehr Sünde und Leid zu verhindern – damit sie sich nicht gegenseitig tot schlagen oder einer

völlig zerbricht und zugrunde geht. Aber auch diese Scheidungen aus der Notverordnung stehen gegen Gottes guten Schöpferwillen. Schon durch den Propheten Maleachi spricht Gott (Mal. 2,16, wörtlich übersetzt): „Denn ich hasse Ehescheidungen.“ Und Jesus spricht (Mt. 19,6): „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ Nur eine Ausnahme lässt Jesus gelten: Wenn der Ehepartner den anderen laufend sexuell betrügt. Dann hat der die Gemeinschaft des Fleisches, die Ehe, einseitig zerbrochen – *gebrochen*. Wenn der andere das nicht mehr tragen und ertragen kann, dann ist ihm die Scheidung zugestanden. Jede andere Scheidung ist aber für jeden der beiden Sünde vor Gott. Die Schuld mag zwar mitunter sehr unterschiedlich verteilt sein, aber den, den wir vielleicht als den unschuldigen Teil betrachten würden, dem mangelt es doch zumindest an Opferbereitschaft, Vergebungsbereitschaft und Liebe, die zu einem Neubeginn und zur Aufrechterhaltung der Ehe reichen würden. Dieser Mangel ist die Schuld und Sünde des äußerlich anscheinend unschuldigen Ehepartners.

Wie steht nun der Geschiedene vor Gott da? Wie auch jeder andere Sünder. In der Beichte bekenne der Geschiedene seine Sünde in der Ehe und der Scheidung, und Gott wird sie ihm vergeben. Scheidung und Ehebruch sind keine unvergeblichen Sünden. Und Ehebruch begeht auch schon der, der eine andere Frau begehrt ansieht.

Die Worte Jesu über die Scheidung, eben dass jede Scheidung gegen Gottes Willen verstößt, entsetzte die Jünger. Man hielt die Scheidung, so wie heute, für einen ganz normalen Vorgang und war überhaupt nicht auf den Gedanken gekommen, dass es Sünde vor Gott sein könne. Mit seinen Worten zu Ehe und Scheidung zeigt uns Jesus (so wie mit seiner ganzen Bergpredigt), dass sich überall die Sünde eingenistet hat, dass wir Gottes Gesetz nicht vollkommen erfüllen und nicht sündlos leben können – eben auch nicht in der Ehe. Deshalb werden wir allein auf Jesu Vergebung und Erlösung gewiesen. Matthäus berichtet, dass die Jünger sagen (Mt. 19,10):

„Steht die Sache eines Mannes mit seiner Frau so, dann ist's nicht gut zu heiraten.“ Jesus antwortet ihnen sinngemäß: Stellt es euch nicht so einfach vor, unverheiratet sexuell enthaltsam zu leben. Und der Apostel Paulus bestätigt, dass die Fähigkeit, sexuell enthaltsam zu leben, eine besondere Gabe ist, über die nicht jeder verfügt (1. Kor. 7,7).

Markus berichtet, dass die Jünger nach der Rede Jesu an Pharisäer ihn daheim noch einmal nach der Scheidung fragten. Und Jesus antwortete bekräftigend: „Wer sich scheidet von seiner Frau und heiratet eine andere, der bricht ihr gegenüber die Ehe.“ Und umgekehrt gilt für die Frau das Gleiche. Diese Worte Jesu können auf verschiedene Weise aufgefasst werden, und darin besteht eine gewisse Unsicherheit. Sie können unmittelbar so verstanden werden, dass ein Geschiedener eben nicht wieder heiraten darf, sonst würde er erneut sündigen. Dahinter steckt der Gedanke, dass der Geschiedene sich mit seinem ehemaligen Ehegatten wieder versöhnen solle, oder aber die Konsequenz tragen und ehelos bleiben müsse. Es ist der Gedanke: Gott hat dir einen Ehegatten gegeben, dem du lebenslange Treue zugesagt, ihn dann aber verstoßen hast; einen zweiten Ehegatten gibt dir Gott nicht; wenn du dennoch wieder heiratest, dann nimmst du ihn dir eigenmächtig gegen Gottes Willen. Man beruft sich dabei auch auf 1. Kor. 7,11. Da verlangt Paulus von Frauen, die sich von ihrem Mann haben scheiden lassen, dass sie sich wieder mit ihrem Mann versöhnen oder aber ehelos bleiben sollen. Das griechische Wort „katallageto“, das mit „versöhnen“ übersetzt ist, hat die Bedeutung von „eine Feindschaft beenden“, „keine Forderung gegen den anderen mehr haben“, „mit ihm quitt sein“. Es muss also wohl nicht zwangsläufig bedeuten, wieder in die Ehe zurückzukehren. Was ist denn, wenn der andere sich bereits wieder neu verheiratet hat oder sich bewusst nicht wieder versöhnen will, nicht wieder die eheliche Gemeinschaft aufnehmen will? Und kann der Geschiedene wirklich sexuell enthaltsam leben? Paulus empfiehlt

doch, dass es von daher geraten sei, verheiratet zu sein (1. Kor. 7,2-5; 1. Thess. 4,3.4).

Die römisch-katholische Kirche nimmt entsprechend auch keine zweite Trauung vor und akzeptiert auch eine zweite standesamtliche Trauung nicht als vollgültige Ehe, sondern geht davon aus, dass die erste Ehe weiter fortbestehe. Also lebe ein Wiederverheirateter in fortgesetztem Ehebruch und könne in diesem Zustand auch nicht das Abendmahl empfangen. Man missversteht Jesu Worte so, als sage er, kein Mensch sei imstande, die von Gott zusammengefügte Ehe zu scheiden, sie sei also „unscheidbar“. Doch das sagt Jesus nicht, sondern Jesus sagt, der Mensch *solle* die Ehe nicht scheiden, und wenn er es dennoch tue, so ist es Sünde – genauso wie wir nicht lügen und stehlen sollen, und wer es dennoch tut, der sündigt. Die Ehe hat also keinen unzerstörbaren unwiderruflichen Charakter (lat. „character indelebilis“), sonst könnte sie ja auch nicht gebrochen werden. Auch die evangelischen Kirchen haben bis vor einigen Jahrzehnten keine zweite kirchliche Trauung Geschiedener vorgenommen, haben aber die nach der Scheidung geschlossene zweite standesamtliche Trauung als Ehe akzeptiert.

Die Worte Jesu können aber auch anders aufgefasst werden. Jesus spricht in einem Atemzuge von dem, der sich scheidet und eine andere heiratet. Die Scheidung und erneute Heirat werden als eine Einheit gesehen. Das trifft die Fälle, wenn der Geschiedene den Scheidungsgrund heiratet, was vor Jahrzehnten sogar nach dem weltlichen Gesetz nicht möglich war. Oder aber, dass der Mann seiner Frau überdrüssig geworden war und denkt: Ich lasse mich scheiden und suche mir sofort eine Bessere. Da besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Scheidung und der erneuten Heirat. Solche zeitlich anschließende Wiederheirat ist Ehebruch gegenüber der ersten Frau. Sie ist gegen Gottes Willen und Zulassung, sie ist Sünde, die nicht durch eine kirchliche Segnung bestätigt werden kann.

Gilt dann aber nicht etwas anderes für den Geschiedenen, der seine Ehe nicht mehr ausgehalten hat, der seine Scheidung in der Beichte als Sünde bekannt und Gottes Vergebung erlangt hat? Ist es Ehebruch gegenüber der ersten Frau, wenn er ohne einen Zusammenhang mit seiner Scheidung nach einer gewissen Zeit wieder heiratet und einen Neuanfang beginnen will? Hat Gott nicht sogar dem David nach seinem Ehebruch mit Batseba und seinem in Auftrag gegebenen Tod ihres Ehemannes vergeben, als er seine Sünde bekannt hatte (2. Sam. 11)? Ja, Gott hat ihn sogar mit Batseba eine Ehe führen lassen, aus der Salomo hervorgegangen ist. Hat Jesus doch auch dem bußfertigen Petrus seine Verleugnung vergeben und ihn wieder in das Apostelamt eingesetzt (Joh. 21,15-17). Unabhängig davon, dass David und Petrus die Sünden vergeben worden sind, haben sie aber doch ihre Sünde als Warnung und Mahnung und gegen allen Hochmut immer als eine Narbe im Gedächtnis behalten.

Immer wieder gewährt Gott Menschen nach einem aufrichtigem demütigen Sündenbekenntnis Vergebung und einen Neuanfang. Und die Kirche Jesu Christi soll in Nachfolge ihres Herrn Zeichen der Barmherzigkeit setzen, Gnade und Vergebung zusprechen, den Bußfertigen einen Neuanfang gewähren. Deshalb: Wer seine Scheidung als Sünde und Schuld bekennt, der wird jetzt von den evangelischen Kirchen auch zum zweiten Mal getraut. Bei den östlich-orthodoxen Kirchen ist das schon länger Praxis. Sie begründen das mit einer barmherzigen Haushalterschaft des Evangeliums (genannt „Oikonomia“), die der sündhaften Natur des Menschen und der Gnade Gottes Rechnung trägt. Damit werde eben nicht grundsätzlich die von Gott gestiftete Ehe als die gottgewollte lebenslange Gemeinschaft eines Mannes mit einer Frau in Frage gestellt. Und der Geschiedene und Wiederverheiratete wird, vergleichbar wie David und Petrus, seine Sünde, seine Scheidung, als Warnung und Mahnung im Gedächtnis behalten, wie auch Dankbarkeit für die Gnade der Vergebung und des Neuanfangs.

Der Staat

Der göttliche Auftrag des Staates

Gott ist der Herr über seine Schöpfung und seine Geschöpfe, die er täglich erhält und in verborgener Weise regiert. Gott überlässt seine Schöpfung und seine Geschöpfe nicht sich selbst, sonst wären sie dem Chaos und Untergang geweiht. Gott erhält und regiert unser äußeres und unser geistliches Leben. Das wirkt Gott durch seinen Geist und durch ein In-Dienst-Nehmen von Menschen zu seinen Werkzeugen. Im geistlichen Bereich ist das den zum Dienst Berufenen bewusst, denjenigen im weltlich-politischen Bereich ist es leider meistens nicht bewusst, dass sie eine göttliche Aufgabe wahrzunehmen haben.

Nach dem Sündenfall und der dauerhaft wiederkehrenden Bosheit der Menschen war es nötig, die Menschen auch voreinander zu schützen – einen „Schutzzaun“ um das menschliche Leben und seine guten Rechte zu ziehen. Die Zehn Gebote sind dafür die richtunggebenden Worte und finden sich im Wesentlichen weltweit in allen Kulturen. Diese Vorgaben und Regeln gilt es durchzusetzen und zu garantieren, damit die äußere Bosheit wie Betrug, Diebstahl, Körperverletzung und Mord nicht das Leben von Menschen und ihre Gemeinschaft zerstören. Als solche Schutz- und Garantiemacht hat Gott das „Amt des weltlichen Regierens“ gesetzt. Die Regierung soll für Schutz, Recht und Ordnung sorgen. Sie soll jeden einzelnen Menschen und auch das gesamte Volk vor äußerer Bosheit schützen – vor Unrecht, Verbrechen und kriegerischen Angriffen. Zu diesem Zweck erlässt die Regierung Gesetze und trifft ihre Vorkehrungen. Dem schuldet jeder im Volk Gehorsam. Zum Schutz und zur Durchsetzung des Rechts und des Gehorsams kann die Regierung auch unmittelbaren Zwang und Gewalt anwenden. Dazu hat sie Polizei, Gerichte und Militär. Diese Vollmacht zur Anwendung

von äußerer Gewalt ist eine gegebene „Notverordnung“ für das äußere sichere Zusammenleben in der gefallenen Welt. Sie ist vor Gott legitimiert, soweit sie im einzelnen Fall nötig ist und in verhältnismäßiger Weise erfolgt.

Zusammenfassend ist also festzustellen: Die Regierung eines Landes hat den göttlichen Auftrag, dem Chaos und Unrecht zu wehren und Leib und Leben seiner Bürger zu schützen und zu fördern. In diesem Sinne schreibt der Apostel Paulus (Röm. 13,1-7): „Jedermann sei untertan der Obrigkeit (Regierung), die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes.“

Der Apostel Petrus schreibt (1. Petr. 2,13.14.17): „Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem König als dem Obersten oder den Statthaltern, als denen, die von ihm gesandt sind zur Bestrafung der Übeltäter und zum Lob derer, die Gutes tun. Ehrt jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehrt den König.“

Das äußere Leben der Menschen darf und soll der Staat regeln, und darin ist ihm jedermann Gehorsam schuldig. Der Staat und seine Gerichte dürfen auch fordern, dass eine Aussage oder ein Versprechen mit einem Eid bzw. Schwur besonders bekräftigt wird. Dabei wird Gott als Zeuge für die Wahrhaftigkeit der Aussage oder des Versprechens angerufen, und man verpflichtet sich damit auch Gott gegenüber. Und Gott gebietet im Alten Testament: „Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen und den Namen eures Gottes nicht entheiligen“ (3. Mose 19,12). Zur Zeit Jesu wurde jedoch recht leichtfertig und häufig im privaten und geschäftlichen Bereich bei Gott geschworen. Das einfache Wort ohne bestätigenden Schwur schien kaum noch Wert zu haben. Jesus sagt: Bei euren Schwüren maßt ihr euch an, über Gott und seine Werke zu verfügen. Und: Ihr sollt *immer* die Wahrheit sprechen, nicht nur bei einem

Schwur. Deshalb sollt ihr überhaupt nicht schwören; eure Rede sei ja, ja oder nein, nein (Mt. 5,33.34). Was Jesus zur Scheidung gesagt hat (Mt. 19,8), das gilt sinngemäß auch für das Schwören. Der Schwur ist nur eine Zulassung in der unwahrhaftigen Welt. Bei Jesu Jüngern soll es aber nicht so sein. Doch der Staat und seine Gerichte können einen Schwur fordern, weil sie von Gott zum Schutz und zur Wahrung des Rechts eingesetzt sind und in dieser Funktion an Gottes Stelle stehen. So hören wir, dass sich Jesus, als er gerichtlich vernommen wurde, auf die Schwurformel des Hohenpriesters eingelassen hat (Mt. 26,63.64). Und vor besonders gewichtigen Worten spricht er als der Herr: „Wahrlich, wahrlich“ (wörtlich: „amen, amen“),¹⁰⁰ was einer Schwurformel entspricht. So wie Gott schon dem Abraham und dem Volk Israel seine Verheißungen bei sich selbst zugeschworen hat (1. Mose 22,16; 2. Mose 6,7.8), so schwört uns Jesus seine Verheißungen als der Sohn Gottes zu.

In Bezug auf unsere Seele, auf unseren Glauben, sind wir aber allein Gott Gehorsam schuldig. Da hat der Staat nichts zu befehlen und darf keinen Zwang anwenden, und wir sind ihm keinen Gehorsam schuldig. Jesus spricht (Mt. 22,21): „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist.“ Bei seiner Verhaftung spricht Jesus zu seinem Jünger, der zu Jesu Verteidigung zum Schwert gegriffen hatte (Mt. 26,51-53): „Stecke dein Schwert ein. Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“ Auch zur Verteidigung Jesu und zur Verteidigung des Glaubens dürfen wir nicht zu Gewalt greifen.

¹⁰⁰ Z. B. Joh. 1,51; 3,3.5.11; 5,19.24.25; 6,26.32.47.53.

Gottes zwei Reiche (Regimente)

Mit dem Kommen Jesu ist auch eine Zeitenwende hinsichtlich des Verhältnisses von geistlicher zu weltlicher Macht eingetreten. Beim Auszug Israels aus Ägypten war Mose von Gott zur geistlichen und zugleich äußeren Führung des Volkes berufen worden. Gott hatte auch dem Volk seine Gesetze für den geistlichen Bereich und zugleich für den Bereich der äußeren Regierungsweise gegeben. Man konnte beide Bereiche kaum voneinander scheiden, sie waren eng miteinander verwoben. Auch die Nachfolger des Mose (Josua sowie die Richter und Könige Israels) hatten nach Maßgabe des göttlichen Gesetzes die Vollmacht und Verantwortung für die geistliche wie auch für die äußere Führung des Volkes. Man nennt solche Staats- und Regierungsform eine Theokratie („Herrschaft Gottes“), einen Gottesstaat.

Doch als Israel seine politische Selbstbestimmung und Macht nacheinander an die Babylonier, Perser, Griechen und Römer verlor, verblieb ihm nur noch die *geistliche* Führung des Volkes. Mit Jesu Kommen wurde dann endgültig klar, dass die Zeit der Theokratie beendet war. Jesus war nicht als König mit geistlicher und zugleich weltlicher Vollmacht gekommen. Jesu Worte „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ und „Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist“ weisen auf die nun zwei unterschiedlichen Bereiche. Dem Pilatus sagt Jesus sogar, dass dessen Macht von Gott gegeben ist (Joh. 19,11). Die äußere Welt regiert Gott durch weltliche Machthaber, aber die Herzen will Gott durch seinen Geist, durch sein Wort, durch seinen Sohn, mit dem Evangelium regieren. Die äußere Welt wird von den Machhabern mit Gesetzen regiert, die Gehorsam beanspruchen und die gegebenenfalls mit Zwang und Gewalt durchgesetzt werden. Im Bereich des Glaubens aber wirken die Botschafter Christi allein mit dem Wort. Sie üben keinen Zwang und keine Gewalt aus, sondern

wollen kraft des Heiligen Geistes Glauben an Jesu Erlösung wecken und stärken.

Diese von Gott gewollte Unterscheidung der geistlichen von der weltlichen Macht wollten die Juden damals nicht akzeptieren. Sie wollten wieder einen Führer wie Mose oder wie König David, der beides in der Hand hat. In diese Versuchung verfiel auch die Kirche, nachdem sie im Jahr 380 zur einzigen Staatsreligion erhoben worden war. Es gab zwar jeweils die weltliche Führung (Kaiser und Könige) und die geistliche Führung (Bischöfe, Patriarchen, später den Papst), aber bis in späte Mittelalter versuchten beide Seiten, sich als Inhaber der obersten geistlichen und zugleich weltlichen Macht zu etablieren. Kaiser und Könige nahmen auf König David Bezug. Die Bischöfe und Päpste beriefen sich darauf, dass Christus doch alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, er die Welt regiert und sie doch seine Vertreter auf Erden seien.

In dem Sinne, dass weltliche und geistliche Macht als Einheit zusammenzuwirken haben, führten weltliche und kirchlichen Machthaber nach dem Vorbild des Alten Testaments Kriege für den Glauben im Namen Gottes. Sie begriffen nicht, dass das Alte Testament mit seiner Theokratie für sie kein Vorbild und keine Rechtfertigung sein konnte, und dass die geistliche Macht überhaupt keine Kriege führen darf und die weltliche Macht keine Kriege für den Glauben, sondern nur aus weltlichen Gründen zur Verteidigung des Volkes bzw. Reiches. Luther hatte nachdrücklich betont, dass die damalige Abwehr der Türken kein Glaubenskrieg, sondern lediglich ein weltlicher Verteidigungskrieg sein dürfe. Damit hat er der vorausgehenden Theologie der Kreuzzüge widersprochen. Die römisch-katholische Kirche hat ihren Anspruch auf weltliche Macht erst im Zuge der Entstehung des italienischen Nationalstaats 1870 aufgeben müssen. Die calvinistische evangelisch-reformierte Theologie beansprucht bis in die Gegenwart ein „Wächteramt“ gegenüber Staat und Politik und bringt das in zahlreichen politischen Stellungnahmen

zum Ausdruck. Sie begründet das mit ihrer spezifischen „Theologie der Königsherrschaft Jesu Christi“, die zu einer geistlichen und zugleich weltlich-politischen Verwirklichung dränge. Diese Theologie hat sich heute in der EKD weitgehend etabliert und ist tonangebend geworden. Doch hat die Kirche in der Nachfolge ihres Herrn kein politisches Mandat. Jesu Missionauftrag beinhaltet keinen politischen Auftrag in Anklang an eine Theokratie. Allerdings wird die Kirche ihren Gliedern sagen, welche staatlichen Gesetze dem Willen und den Geboten Gottes widersprechen, damit sie sich dem enthalten. Das betrifft derzeit die staatliche Erlaubnis zum Schwangerschaftsabbruch, zur gleichgeschlechtlichen Ehe, zu bestimmten Vorgaben der Sexualerziehung und des Gendermainstreamings.

Unberührt von der Trennung von Staat und Kirche aufgrund ihrer unterschiedlichen göttlichen Aufträge bleibt, dass selbstverständlich jeder einzelne Christ im Staat Aufgaben und Ämter zum Wohle aller übernehmen kann, ja soll. Ein Christ lebt zugleich in beiden Reichen bzw. unter beiden Regierweisen Gottes – im Staat und in der Kirche.

Exkurs

Der Islam, der sehr viel aus dem Alten Testament und dem Judentum übernommen hat, vertritt die Überzeugung, dass geistliche und weltliche Macht in einer Hand vereint sein müssten. Zumindest muss die islamische Geistlichkeit eine Aufsicht über die Regierung ausüben. Im Iran ist das der institutionalisierte „Wächterrat“, in anderen islamischen Staaten wird das „hinter den Kulissen“ versucht, was zu ständigen Spannungen führt. Dass für den Islam grundsätzlich auch zum Schwert gegriffen werden kann, steht außer Frage. Solche Positionen sind aber mit dem westlichen Staatsverständnis und einer demokratischen Staatsform nicht vereinbar.

Leben unter einer boshafte Regierung

Zur Zeit Jesu und des Paulus waren der römische Kaiser mit seinen Statthaltern sowie die von ihnen eingesetzten Obersten der Juden der Staat und die Regierung. Das heißt, dass z. B. auch König Herodes und der Statthalter Pontius Pilatus, der Jesus verurteilt hat, von Gott eingesetzt waren. Jesus hat das ausdrücklich bestätigt. Die Machthaber sind leider eben mitunter auch boshafte, sündige Menschen. Weltliche Machthaber können zum Segen, aber auch zur Prüfung, Strafe und Buße des Volkes eingesetzt sein. Das ist Sache des „un-ergründlichen verborgenen Gottes“. Christen sind deshalb nicht nur den *guten* Regierungen Gehorsam schuldig, sondern *jeder* Regierung! Selbst eine böse, ja, antichristliche Regierung nimmt im gewissen Umfang immer noch ihre Aufgabe als Ordnungs- und Schutzmacht wahr, nämlich das Chaos, die Verbrechen und die äußeren Feinde abzuwehren. Und der christliche Glaube schreibt auch keine besondere Regierungsform vor. Jede Regierungsform kann zum Guten gebraucht oder zum Bösen missbraucht werden, sei es Demokratie, Monarchie oder autoritäre Regierungsformen.

Wir sollen für die herrschenden Regierungen beten, auch wenn sie böse sind. Das Beten soll keine Bestätigung ihrer Bosheit sein, sondern eine Bitte darum, dass Gott das Unheil, das von ihnen kommt, eindämme und ihr Herz zum Guten wende. Das beinhaltet die Fürbitte für den jeweiligen Machthaber, selbst wenn es so nicht ausdrücklich ausgesprochen wird. Paulus schreibt (1. Tim.2,1.2): „So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit.“

Grenzen findet der christliche Gehorsam, wenn eine Regierung von einem Christen ganz persönlich etwas verlangt, das gegen Gottes

Gebote und Auftrag steht. In diesem Falle sprachen Petrus und die Apostel zum Hohen Rat (Apg. 5,29): „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen!“ Diese Verweigerung darf aber nur passiv (das heißt „leidend“) geschehen und nicht im aktiven gewaltsamen Widerstand.

Sind gewaltsame Revolutionen gerechtfertigt?

Das Gebot des grundsätzlichen Gehorsams gegen die Regierenden und das Verbot eines aktiven gewaltsamen Widerstands steht gegen eine Teilnahme an einer gewaltsamen Revolution.

Dabei ist anzumerken: Die von den schweizer Reformatoren Zwingli und Calvin geprägte evangelisch-reformierte Kirche vertritt ein Notwehr- und Widerstandsrecht des Volkes gegen boshaft und kriminell Regierende. Sie billigt einen begründeten gewaltsamen Regierungssturz und auch eine Verteidigung des Glaubens mit der Waffe. Zwingli ist 1531 im Konfessionskrieg gegen die Katholiken gefallen. Calvin hat in Genf von 1541 bis 1564 eine theokratische Stadregierung installiert. In Großbritannien haben im 17. Jahrhundert militante evangelisch-reformierte Puritaner einen Bürgerkrieg gegen den römisch-katholischen König Karl I. geführt, ihn hingerichtet und die Macht übernommen. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam von evangelisch-reformierten Theologen und Kirchen, die in den USA seit deren Gründung prägend sind, der Vorwurf an die Lutheraner in Deutschland, sich nicht aktiv mit allen Mitteln gegen Hitler gewandt zu haben.

Es gibt keine göttliche Freigabe, geschweige denn ein Recht zu einer Revolution (allerdings ist eine gewaltfreie Protestdemonstration des Volkes, wie in der DDR und den ehemals kommunistischen Staaten geschehen, von einer gewaltsamen Revolution zu unterscheiden). Natürlich gibt es Umstände, bei denen die Not dazu drängt. Die-

jenigen, die sich aus moralisch-politischer Verantwortung und Not zur Revolution entschließen, müssen das persönlich allein vor Gott vertreten und verantworten; sie können sich dabei auf keine Erlaubnis berufen. Die Erfahrungen zeigen, welche schlimme Folgen Revolutionen zumeist nach sich ziehen: blutige Kämpfe, blutige Verfolgung der alten Regierungsklasse, Terror, Bürgerkrieg, Tod vieler Zivilisten und Unschuldiger, Chaos und Hungersnot. Nicht umsonst heißt es, die Revolution fresse ihre Kinder. Wer will und kann dafür Verantwortung übernehmen? Aus diesen Gründen hat Luther auch den Bauernaufstand von 1524 bis 1526, der der wirtschaftlichen Not geschuldet war, überaus scharf verurteilt.

Eher verantwortbar erscheint ein Putsch, bei dem hohe politische Verantwortungsträger einen bössartigen Regierenden stürzen und selbst die Regierungsmacht übernehmen. Da kommt es seltener zu allgemeinen öffentlichen Gewaltexzessen oder zu einem Machtvakuum und zum Chaos. Dennoch bleibt in der Übergangszeit die latente Gefahr eines Bürgerkrieges. Auch gewaltfreie Protestdemonstrationen bergen die Gefahr, in beiderseitige Gewalt und Chaos zu münden. Eine friedliche Revolution des Volkes, wie sie 1989 in der DDR geschah, ist eine sehr seltene Ausnahme, ja, eine Gnade Gottes.

Dürfen Tyrannen getötet werden?

Mit dem 5. Gebot hat Gott das Töten eines Menschen verboten. Über Leben und Tod entscheidet allein Gott und nicht der Mensch. Das hebräische Wort „razah“, das ins Deutsche allgemein mit „töten“ übersetzt ist, bezeichnet ein „unrechtmäßiges“ Töten, wenn also ein Einzelner einen anderen aus „persönlichen“ Gründen tötet. Eine treffendere Übersetzung des 5. Gebots wäre: „Du sollst nicht morden“ (s. weitere Erläuterungen hierzu im Abschnitt „Können Christen Soldaten sein?“). Das Töten im Krieg und auch als Strafurteil ist

also vom 5. Gebot nicht angesprochen, denn der Staat steht an Gottes Statt und hat damit rechtmäßig auch die Vollmacht über Leben und Tod. Das bestätigt sich aus der Kriegführung Israels und den von Gott für die Zeit des Alten Testaments vorgegebenen richterlichen Strafen.

Das Töten eines Regierenden ist jedoch unrechtmäßig und fällt unter das Verbot des 5. Gebotes. Auch im Falle eines boshaften und verbrecherischen Regierenden ist keine Ausnahme ausgesprochen. Es gibt keine göttliche Freigabe des Tyrannenmordes. Gott bestimmt die Dauer einer Regierungszeit und auch die Lebensdauer eines Regierenden. So hat auch David das Leben des von Gott eingesetzten König Sauls geschont (1. Sam. 24,5-8). Jesus und die Apostel haben unter boshaften Regierenden gelebt, die sie verfolgten und töteten, und sie haben nicht zu gewaltsamem Widerstand oder gar zum Tyrannenmord aufgerufen. Bei dem Versuch seines Jüngers, den Soldaten Widerstand zu leisten, spricht Jesus (Mt. 26,52): „Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“

Nun stellt sich die Frage nach einem befreienden Tyrannenmord in besonderer Schärfe, wenn ein verbrecherischer Massenmörder wie Hitler oder Stalin regiert. Solche Machthaber schützen nicht das Volk, was ihre gottgewollte Aufgabe wäre, sondern führen es ins Verderben. Kann, ja, muss nicht durch das Töten solches Regierenden das Leben von Hunderttausenden, ja Millionen Menschen gerettet werden? Diejenigen, die sich aus moralisch-politischer Verpflichtung zu einem Attentat entschließen, müssen das allein vor Gott verantworten. Gott wird über ihr Handeln und ihre Motive entscheiden. Für etliche des Widerstands gegen Hitler war das eine bedrängende Frage. Da gab es Stimmen, die sagten, putschen und Hitler verhaften und vor Gericht stellen ja, ihn ermorden nein.

Bei den Militärs des Widerstands gab es Hemmungen, weil sie Hitler einen Treue-Eid geschworen hatten und man einen Eid als eine auch vor Gott eingangene Verpflichtung nicht brechen dürfe. Diese Bedenken bestanden meines Erachtens zu Unrecht. Ein Eid ist immer an Gott gebunden, das ist das Wesen eines Eides. Ein einem Menschen gegebener Treue-Eid, wird durch den Gottesbezug immer zugleich auch limitiert. Man kann nicht durch den Eid vor Gott verpflichtet sein, dem Eid-Nehmer zu helfen, gegen Gottes klare Gebote zu handeln. Der Eid trägt durch seine Bindung an Gott immer die Bedingung in sich, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Deshalb legte Hitler wert auf die Formel eines „unbedingten Gehorsams“. Ein unbedingter Gehorsam widerspricht aber dem Wesen eines Eides vor Gott. Und eine Treue-Zusage ohne Gott ist wiederum kein Eid.

Können Christen Soldaten sein?

Darf ein Christ grundsätzlich Waffendienst leisten? Das wird von manchen Christen, „aus dem Bauch heraus“ verneint, weil Krieg und Töten eben furchtbar sind. Manche führen Bibelstellen an wie „Du sollst nicht töten“ (2. Mose 20,13) oder „Schwerter zu Pflugscharen“ (Jes. 2,4) oder pauschal die Bergpredigt Jesu. Aber nicht einzelne, isoliert betrachtete Bibelstellen vermitteln uns eine biblische Antwort und Aussage, sondern die Gesamtheit aller Schriftstellen zu einer Frage und einem Thema.

So kann Jes. 2,4 („Schwerter zu Pflugscharen“) nicht allein ohne Jes. 11,6-8 verstanden werden, wo „die Wölfe bei den Lämmern wohnen“. Dann erkennt man, dass es nicht um eine vordergründige Handlungsanleitung geht, sondern dass die Heilige Schrift die Friedens- und Erlösungssehnsucht der gesamten Schöpfung aufnimmt und ewigen Frieden für die neue Welt verheißt (Jes. 65,17; Mk. 13,31; Offb. 21,1). Oft wird auch behauptet, das 5. Gebot stehe doch

klar gegen das Töten und damit gegen jeden Waffendienst. Doch trifft das so nicht zu, denn Gott gab seinem Volk Israel zugleich eine detaillierte Kriegsordnung (5. Mose 20). Was also ist mit dem 5. Gebot gemeint? In der theologischen Kommentarreihe „Das Alte Testament Deutsch“ (Bd. 5, S. 133) schreibt Martin Noth: „Im Verbot des Tötens (V. 13) wird eines der beiden dem Hebräischen geläufigen Verben für ‚totschlagen‘ gebraucht. Ein Unterschied zwischen vorsätzlichem Mord und unbeabsichtigten Totschlag wird mit diesen Verben anscheinend nicht ausgedrückt. Wohl aber schließen sie offenbar den Begriff der Eigenmächtigkeit ein. Für den Vollzug der durch legitimen Rechtspruch verhängten Todesstrafe sowie für das Töten eines Feindes im Krieg pflegt man im Hebräischen sich anderer Ausdrücke zu bedienen (im ersteren Falle sagt man ‚sterben machen‘ – so z.B. 2. Mose 19,12b – im letzteren Falle ‚erschlagen‘).“

Somit bedeutet der Sinn des 5. Gebotes: Du sollst nicht aus Eigenmacht töten. Beim Todesurteil und Krieg erfolgt das Töten nicht eigenmächtig, sondern in Auftrag und Vollmacht der Staatsgewalt. Zwar ist Gott der Herr über Leben und Tod, aber er hat die Staatsgewalt als seine Stellvertreterin auf Erden bevollmächtigt, zur Abwehr und Strafe der Bosheit auch Menschen zu töten. Der Apostel Paulus schreibt, die Regierung ist Gottes Dienerin und trägt das Schwert nicht umsonst (Röm. 13,4).

Ein Soldat oder Polizist handelt also nicht aus persönlichen Gründen, nicht eigenmächtig, sondern er ist Werkzeug der Staatsgewalt. Er kann nur grundsätzlich entscheiden, ob er in den Dienst der Staatsgewalt treten will oder nicht. Als Vollzugsorgan hat er dann grundsätzlich nicht mehr die Anordnung der staatlichen Gewalt zu prüfen und individuell zu entscheiden, ob er sie nun vollzieht oder nicht. Die Verantwortung für die Maßnahme trägt vor Gott und den Menschen die Regierung. Ein einfacher Soldat wäre auch über-

fordert, denn er hat nicht Einblick in alle Fakten und Motive der politischen und militärischen Führung.

Allerdings hat der Soldat persönliche Grausamkeiten, Übergriffe auf unschuldige Zivilisten und Plünderungen zu unterlassen, Kampfunfähige und Gefangene zu schonen und seit der Neuzeit das internationale Kriegsvölkerrecht zu respektieren. So ist auch im Rahmen des Krieges noch Barmherzigkeit und Feindesliebe zu üben (Mt. 5,7.44). Falls ihm entsprechend offensichtliches Unrecht befohlen wird, dann hat er die Ausführung zu verweigern. Das meint Johannes der Täufer, wenn er den Soldaten sagt (Lk. 3,14): „Tut niemanden Gewalt oder Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold.“ Und Jesus hat die einzelnen zu ihm gekommenen römischen Soldaten auch nicht aufgefordert, ihren Dienst aufzugeben (Mt. 8,5).

Wem schulden Christen heute Gehorsam?

Nach unserem Grundgesetz ist, wie in allen westlichen Demokratien, die staatliche Macht aufgeteilt (Gewaltenteilung) auf das Parlament (Bundestag und Landtage), die Regierungen mit ihren Behörden und die Gerichte. Also bedeutet für uns Römer 13,1: Haltet die bestehenden Gesetze ein, seid der Regierung mit ihren Behörden und den Urteilen der Gerichte gehorsam! Dem Gehorsam widerspricht es nicht, wenn man auf dem vorgesehenen Weg des Rechts staatliche Anordnungen und Gesetze von Gerichten überprüfen lässt. Es widerspricht auch dem Gehorsam nicht (da von der Verfassung erlaubt), wenn man durch gewaltlose Proteste und Wahlen die Regierung ablösen will. Wenn man allerdings eine Anordnung oder ein Gesetz persönlich für ungerecht oder für zu hart hält, reicht das nicht aus, sie nicht zu befolgen. Wenn aber Gesetze gegen Gottes Gebot bestehen, zum Beispiel die Erlaubnis zur Abtreibung, dann darf und soll man dagegen Stellung nehmen und darf es selbst nicht tun. Aber

Gott sei es gedankt, es gibt bei uns keine Gesetze, die uns ganz persönlich zwingen wollen, gegen Gottes Gebote zu verstoßen.

Gott regiert die gefallene Welt auf zweierlei Weise (in zwei Reichen):	
STAAT	KIRCHE
1. Äußerliche Regierweise	2. Geistliche Regierweise
durch göttliche Lebensordnungen und Gesetz:	durchs Evangelium (Sendung des Gottessohnes und des Heiligen Geistes):
Ehe, Elternschaft, Staat, Arbeit- geber, Arbeit und Eigentum erfordern Dienst, Pflicht, Gehorsam , ggf. Eid gegenüber dem Staat / Gericht	Buße, Sündenerkenntnis, Vergebung schenkt Glaube, aus dem Früchte wachsen („Heiligung“)
Ziel: Schutz des leiblichen Lebens	Ziel: das ewige Leben
Regiermittel: Regierung mit Gesetzen, soweit nötig mit Zwang und Strafe von Polizei, Justiz, Militär	Gnadenmittel: Wort und Sakrament, verwaltet vom geistlichen Amt, ohne jeden Zwang
Gott wehrt dem Verbrechen und Chaos!	Gott zwingt nicht zum Glauben!
Ein Christ lebt zugleich in beiden Reichen. In beide soll er sich fügen und dienen. Weltliche und geistliche Ämter sind getrennt zu halten, da sie mit unterschiedlichen Mitteln wirken, nämlich mit und ohne Zwang.	
Weltliche und geistliche Amtsträger, die dem göttlichen Ziel bzw. Auftrag zuwider handeln, sündigen in ihrem Amt. Daran wollen wir nicht teilnehmen, sondern Gott mehr gehorchen als ihnen.	

Die Bibel: Heilige Schrift und Gottes Wort

Die Autorität der Bibel

Häufig hören wir Fragen, wie: Weshalb soll, was in der Bibel steht, heute für uns noch maßgebend sein? Weshalb wird der Bibel überhaupt eine Autorität zugesprochen? Nun, die Bibel nimmt für sich in Anspruch, dass sie das schriftliche Zeugnis von Gottes Worten und Taten in der Geschichte ist, verbunden mit Gottes Botschaft an die Menschen aller Zeiten zu ihrem Heil. Die Worte der Bibel stammen von Gott, sie gehören Gott, durch sie will Gottes Geist an den Herzen der Menschen aller Zeiten wirken. Deshalb sind es heilige Worte, heilige Texte und Bücher. Deshalb ist die „Bibel“, was übersetzt nur „das Buch“ heißt, die „Heilige Schrift“. Sie ist Gottes Werkzeug. In und mit ihren Worten offenbart sich uns Gott und spricht Gott zu uns bis heute. Und Gott warnt davor, sein Wort eigenmächtig zu verändern.

Ein auch häufig zu hörender Einwand lautet, dass man nicht an die papierene Bibel, sondern an die Person Jesus Christus glaube. Da werden zwei Ebenen vermischt. Woher wissen wir denn etwas von Jesus Christus, warum glauben wir an ihn? Weil uns die Bibel, das Wort Gottes, ihn bezeugt, weil die Verkündigung des Evangeliums aus der Bibel folgt. Man könnte die Gegenfrage stellen: Warum vertraut ihr nicht Gottes Wort?

Die Bibel ist eine Sammlung von Schriften, die über einen Zeitraum von ca. 1600 Jahren von ganz unterschiedlichen, ca. vierzig Verfassern geschrieben wurden, aber dennoch ein sich ergänzendes Ganzes bilden. Und weil sie Gottes Wort ist, wohnt ihr Gottes Geist und Kraft inne und beglaubigt sich selbst. Kritiker und Zweifler

sollten die Bibel einmal unvoreingenommen lesen – sich einmal auf sie einlassen. Besser ist natürlich, die Bibel von vornherein mit einem Einverständnis und Vertrauen zu lesen, selbst wenn man nicht alles sofort versteht und viele Fragen hat.

Oft wird kritisch eingewandt, man könne doch das in der Geschichte an bestimmte Menschen ergangene Wort Gottes nicht einfach mit der schriftlichen Bibel gleichsetzen. In der Bibel lese man doch nur, was Menschen von Gott erzählen, also sei die Bibel nicht das Wort Gottes selbst, sondern nur eine Kunde, eine Erzählung davon. Es seien doch nur Menschenworte, die wir in der Bibel lesen. Da müsse man nach ihrer Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit fragen. Deshalb müsse man die Bibel wie jedes andere Buch aus der Geschichte kritisch analysieren.

Eine sachgemäße Analyse muss mit der allgemeinen Frage beginnen, was denn das Werk von sich selbst sagt. Was ist also das Selbstzeugnis der Bibel? Wir lesen, dass Gott den berufenen Propheten, angefangen bei Mose, den Auftrag gegeben hat, seine Worte dem Volk zu sagen, damit es sie befolgt und bewahrt und über die Generationen weitergibt (5. Mose 6,1-7; Mt. 28,20). Dieses Bewahren und Weitergeben der Worte Gottes erfolgte durch Memorieren und Niederschreiben unter Beistand des Heiligen Geistes. Da Mose am Hof des Pharaos aufgewachsen war, wird er schreiben gekonnt haben. Bei den Propheten ab der Königszeit steht es ebenfalls außer Frage.

Einigen Texten ist zunächst eine mündliche Überlieferung vorausgegangen, wie etwa dem 1. Buch Mose. Das sollte aber nicht sofort Anlass zu Zweifeln geben. Das Memorieren war geläufig und recht zuverlässig, so wie heute noch einzelne Muslime den gesamten Koran auswendig beherrschen. Es mag auch Vortexte gegeben haben, die dann als Vorlage für den endgültigen Text gedient haben. Maßgeblich ist aber nicht die im Dunklen liegende Vorgeschichte, sondern der Text, wie er endgültig niedergeschrieben worden ist.

Mehrfach lesen wir aber auch, dass Gott seinen Propheten geboten hat, seine Worte unmittelbar aufzuschreiben. So wie die Bibel uns in ihrem hebräischen, aramäischen und griechischem Text vorliegt, so hat Gott sie gewollt. Auch Worte, die allzu menschlich erscheinen, hat Gott so gewollt, wie zum Beispiel, dass Paulus dem Timotheus empfiehlt, gegen seine Magenbeschwerden etwas Wein ins Wasser zu geben und ihn an seinen vergessenen Mantel erinnert (1. Tim. 5,23; 2. Tim. 4,13). Es bleibt dann nur die Frage, was uns damit gesagt werden soll. Gott ist der Herr seiner Worte und damit auch Herr der Schriftwerdung und ihrer Überlieferung. Gott wollte und will, dass seine Worte und Taten und seine Geschichte mit den Menschen bewahrt und weitergegeben werden.

Der Einwand, die Bibel sei nicht Gotteswort, sondern nur unzuverlässiges Menschenwort, ist irreführend. Natürlich sind die Worte und Taten Gottes von Menschen niedergeschrieben worden, wie sollte es auch anders sein (nur die Zehn Gebote hat Gott einmal selbst aufgeschrieben und dem Mose gegeben). Aber sonst hat Gott zu den Propheten mit menschlichen Worten gesprochen, und zuletzt hat Gott durch seinen Sohn gesprochen. Das alles ist niedergeschrieben worden. Das Wort Gottes steht also in untrennbarer Verbindung mit der menschlichen Sprache und Schrift. Deshalb ist es so wichtig, die Sprachen zu kennen, in der das Wort Gottes ursprünglich niedergeschrieben wurde. Die Bibel ist Gotteswort und zugleich Menschenwort. Es ist nicht möglich, das voneinander zu scheiden (1. Thess. 2,13). Entsprechende Versuche führen dazu, dass das, was nicht gefällt, einfach nur als unverbindliches und fehlbares Menschenwort abqualifiziert wird. Damit erhebt sich der Mensch über Gottes Offenbarung – über sein Wort.

Die biblischen Texte sind von den Verfassern unter Einwirkung und Beistand des Heiligen Geistes niedergeschrieben und überliefert worden. Nur einige wenige Stellen gibt es, die davon berichten, dass Gott seine Worte ganz direkt dem Verfasser diktiert hat. Ganz über-

wiegend aber hat Gott den Schreiber mit seinem ganz eigenen persönlichem Stil und Ausdrucksvermögen in seinen Dienst genommen und ihn das Wort Gottes in seiner Weise abfassen lassen. Wie uns der Bibeltext vorliegt, so hat ihn Gott gewollt und uns gegeben. Er enthält keine Worte, die Gott nicht im Text haben wollte. Der Apostel Paulus schreibt in seinem zweiten Brief an Timotheus, alle Schrift ist von Gott eingegeben, wörtlich: von Gott „gehaucht“, „durchhaucht“, „durchgeistigt“. Dafür steht der Begriff der „Inspiration“ der Heiligen Schrift. Im 17. Jahrhundert wollten reformatorische Theologen die Inspiration jedes einzelnen Wortes der Bibel besonders betonen und prägten den gesteigerten Begriff der „Verbalinspiration“. Der Begriff ist mit Aufkommen der historisch-kritischen Methode in Verruf geraten. Sie unterstellt, er meine, dass die biblischen Verfasser nur auf unmittelbares wortwörtliches Diktat von Gott geschrieben hätten. Solche ausschließlich direkte Einflüsterung der Worte ins Ohr der Verfasser war aber nicht gemeint, sondern die Unantastbarkeit der Worte. Die aber zeigt die Grenzen einer Auslegung auf und ist einer freieren kritischen Auslegung hinderlich.

So wie der ewige Sohn Gottes „Fleisch“ angenommen hat und zugleich Gottes und Marien Sohn ist, so hat das transzendete Wort Gottes menschliche Sprache angenommen. So wie Jesus wahrer Gott und zugleich wahrer Mensch, aber ohne Sünde ist, so ist die Bibel wahres Gotteswort und zugleich Menschenwort, aber ohne Fehler.

Jesus und seine Apostel und Evangelisten beziehen sich immer wieder, ohne Abstriche und Zweifel, auf die Schriften des Alten Testaments als den Worten Gottes. Immer wieder gebrauchen sie Wendungen wie „es steht geschrieben“ oder „dass die Schrift erfüllt wird“.

Lasst uns hören:

Gott spricht (5. Mose 4,2): „Ihr sollt nichts dazutun zu dem, was ich euch gebiete, und sollt auch nichts davontun, auf dass ihr bewahrt die Gebote des Herrn, eures Gottes, die ich euch gebiete.“

Jesus spricht (Mt. 5,17.18): „Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht.“ Und (Joh. 5,39): „Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt.“ Und (Mt. 24,35): „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Der Apostel Paulus schreibt: „Paulus, ein Knecht Christi Jesu, berufen zum Apostel, ausgesondert, zu predigen das Evangelium Gottes, das er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in der heiligen Schrift“ (Röm. 1,1.2). „Darum danken wir auch Gott ohne Unterlass dafür, dass ihr das Wort der göttlichen Predigt, das ihr von uns empfangen habt, nicht als Menschenwort aufgenommen habt, sondern als das, was es in Wahrheit ist, als Gottes Wort, das in euch wirkt, die ihr glaubt“ (1. Thess. 2,13). „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit“ (2. Tim. 3,16).

Der Apostel Petrus schreibt (2. Petr. 1,16.21): „Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus, sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen... Es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben vom Heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet.“

Die historisch-kritische Methode

Ende des 19. Jahrhunderts wurde begonnen, die biblischen Texte aus verschiedenen Blickwinkeln säkular-wissenschaftlich systematisch zu untersuchen. Dafür hat sich der Begriff „historisch-kritische Methode“ in der Theologie etabliert. Diese Methode beinhaltet eine philologische Textanalyse und eine historische Textanalyse, die nach dem geschilderten Geschehen fragt.

Die philologische Analyse, bezeichnet als „Exegese“ (griech., übersetzt „Auslegung“), untersucht Wortbedeutung, Grammatik und Satzbau, literarische Gattung und den Kontext innerhalb der Bibel. Solche Text-Untersuchungen haben schon die Reformatoren und die ihnen nachfolgenden Theologen des 17. und 18. Jahrhunderts fruchtbringend vorgenommen. Und man hat auch die überlieferten und neu gefundenen Handschriften und ihre Varianten ausgewertet, was hohe Übereinstimmungen von über 90 Prozent ergab. Solche Untersuchungen sind berechtigt und hilfreich, sie werden als „niedere Schriftkritik“ bezeichnet.

Neu an der historisch-kritischen Methode ist, dass Hypothesen zur Verfasserschaft und Vorgeschichte der Texte aufgestellt und eine Auslegung auch über neu „rekonstruierte Texte“ vorgenommen wird. Das Geheimnis der Schriftwerdung will man rational ergründen. Die tradierten Verfasserschaften von Mose und den Propheten und damit die Entstehungszeiten der biblischen Bücher werden in großem Umfang bestritten. Die Bücher Mose wären erst in der Zeit der Könige und der babylonischen Gefangenschaft verfasst worden. Die Erzählungen der Urgeschichte wären auf altbabylonische Mythen zurückzuführen. Im ersten Buch Mose seien drei unterschiedliche Erzählstränge auszumachen („Quellenscheidung“ nach Jahwist, Elohist und Priesterschrift). Erst viel später seien sie von einem Redaktor vereinigt worden. Das Buch

Jesaja stamme nur im ersten Teil von Jesaja, der weitere Text von unbekanntem Verfasser.

Ob die von den Evangelisten überlieferten Worte Jesu tatsächlich von ihm gesprochen worden seien, erscheint aus historisch-kritischer Perspektive zweifelhaft. Die Evangelien seien wahrscheinlich auch erst recht spät (um 100 n. Chr.) aus der Gemeindefradition heraus schriftlich verfasst worden. Eine Frühdatierung, insbesondere vor dem Jahr 70, wird abgelehnt, weil ansonsten die Worte Jesu von der Zerstörung Jerusalems echte und tatsächliche Prophetie gewesen wären. Man unterstellt, die Worte wären Jesus nur nachträglich in den Mund gelegt worden. Auch einige Briefe der Apostel Paulus, Petrus und Johannes werden als unecht eingestuft. Andere hätten sich zur Autorisierung ihrer Namen bedient.

Da die Umgangssprache Jesu und der Apostel Aramäisch war, die Evangelien und Briefe aber auf Griechisch verfasst sind, werden aus historisch-kritischer Sicht eine vorausgehende aramäische Spruch- und Quellensammlung („Logienquelle“) oder auch ganze aramäische Vortexte vermutet, die dann ins Griechische zu unseren Evangelien übersetzt worden seien. Dabei werde es auch zu Übersetzungsfehlern gekommen sein. Deshalb hat man Rückübersetzungen von den griechischen Evangelientexten ins Aramäische vorgenommen, um so einen vermeintlich ursprünglicheren und zuverlässigeren Text zu gewinnen. Wenn eine Rückübersetzung den griechischen Textsinn nur positiv erläuternd erhellt, ist dagegen nichts einzuwenden. Wenn aber eine Rückübersetzung zu einer differierenden Aussage führt, kann diese für sich nicht mehr die Autorität als Wort Gottes in Anspruch nehmen.

Die unzähligen, sich mitunter auch gegenseitig widersprechenden Hypothesen säen Zweifel und wirken glaubenszersetzend. Infolge der Hypothesen wird auch entsprechend gefragt, wie in Anbetracht solcher Entstehungsprozesse von der Bibel noch als dem „zeitlos

verbindlichen und untrüglichen Wort Gottes“ gesprochen werden könne. Vielmehr müsse davon ausgegangen werden, dass die Worte und Taten Gottes von Menschen nach ihren persönlichen Vorstellungen und denen ihrer Zeit nur bruchstück-, fehler- und legendenhaft überliefert worden seien. Das ergangene offenbarte Wort Gottes wird zu einer persönlich subjektiven „Urkunde des Glaubens“ herabgestuft. Dem Grundsatz, dass der Text so zu nehmen ist, wie er uns vorliegt, weil er so von Gott gegeben und gewollt ist, wird nicht mehr Rechnung getragen. Bleibt man aber bei diesem Grundsatz, dann werden die Hypothesen zur Entstehung der Texte relativ nebensächlich, und man kann sie mit einer gewissen Gelassenheit zur Kenntnis nehmen.

Die historische Analyse fragt, was unter welchen geschichtlichen Umständen wirklich geschehen sei. Die Kenntnis des geschichtlichen Umfeldes kann sicher für das Textverständnis hilfreich sein. Aber die weitere Frage, was wirklich geschehen ist, ist von Misstrauen, ja, Widerspruch geprägt. Es wird behauptet, dass viele Personen des Alten Testaments nicht gelebt hätten, sondern nur literarische Erzählfiguren seien, insbesondere Adam und Eva, Noah und auch Abraham, Mose, David... Man will das Geschilderte nicht nach seiner eigenen Aussage, sondern allein nach den Erkenntnissen der Naturwissenschaften und der Geschichtswissenschaft bewerten und gelten lassen. Damit werden insbesondere die biblischen Wundergeschichten bis hin zur Auferstehung Jesu in Frage gestellt. Das kritische Vorverständnis lautet: Was nicht im Einklang mit der Natur- und Geschichtswissenschaft steht, kann auch nicht geschehen sein. Deshalb könne man das Geschilderte nur in irgendeiner übertragenen Weise verstehen. Damit wird bestritten, dass Gott in der Heilsgeschichte auch jenseits der Naturgesetze handeln kann und gehandelt hat. Das aber wird der Allmacht und Offenbarung Gottes und dem besonderen Charakter der Bibel als Gottes heiliges Wort nicht gerecht, es trägt vielmehr den Charakter des Unglaubens.

Fazit zur historisch-kritischen Methode: Soweit eine wissenschaftliche Textanalyse nicht die eigentliche Aussage des literarischen Wortsinnes unterlaufen will, kann sie positiv zum Textverständnis beitragen. Das darf aber nicht zur der Auffassung führen, dass nur wissenschaftliche Theologen die Bibel richtig verstehen könnten. Das wäre ein Rückfall in die Auffassung der römisch-katholischen Kirche, die noch bis ins 20. Jahrhundert den „Laien“ das Lesen der Bibel untersagt und einer „wissenden Priesterschaft“ vorbehalten hat. Dagegen hat die Reformation den Grundsatz der „Klarheit der Schrift“ vertreten und entsprechend auch dem Volk die Bibel gegeben. Damit soll nicht gesagt werden, dass jeder biblische Text von jedermann sofort verstanden werden könne. Aber zumindest die Heilstatsachen, wie sie im Apostolischen Glaubensbekenntnis formuliert sind (die „Regel des Glaubens“, lat. „regula fidei“) kann jeder Leser der Bibel klar erkennen und verstehen. So verlangt es auch der Apostel Paulus von der prophetisch verkündigenden Rede in der Gemeinde, dass sie dem Glauben, also dem Gesamtzeugnis der Bibel mit dem Evangelium Jesu Christi, gemäß sein müsse (Röm. 12,6). Darüber hinaus gilt es, weiter und tiefergehend die Heilige Schrift zu hören und zu bedenken.

Jesus spricht (Joh. 5,39): „Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt.“ Und nach der Verkündigung des Paulus an die Leute von Beröa heißt es (Apg. 17,11): „Sie nahmen das Wort bereitwillig auf und forschten täglich in der Schrift, ob sich's so verhielte.“

Die Schrift bezeugt sich selbst, legt sich selbst aus. Viele Texte werden vom Kontext der gesamten Bibel („kanonische Schriftauslegung“) und durch Ergänzung und Erklärung aus anderen Texten und Stellen verständlich. Die Reformation stellte fest, dass die Schrift mit der Schrift auszulegen ist und die „unklaren Stellen“ mit den „klaren Stellen“ zu beleuchten und zu verstehen sind. Bibelworte, die wir dennoch nicht verstehen, sollen wir in Demut vor dem

heiligen Wort Gottes stehen lassen und nicht etwa verwerfen oder rational umbiegen. Manche Inhalte werden uns vielleicht später verständlich und klar, andere bleiben uns vielleicht dauerhaft unergündlich.

Vom Alten Testament

Die fünf Bücher Mose (griech. „Pentateuch“, hebr. „Torah“, was „Gebot“, „Weisung“, „Gesetz“ bedeutet) sind die grundlegenden Bücher des Alten Testaments. Die Worte der Urgeschichte des ersten Buches Mose lassen viele Fragen offen, so wie auch die Worte im Neuen Testament über das Ende der Welt und die Beschaffenheit der Ewigkeit viele Fragen offen lassen. Die Kritik seitens der Evolutionstheorie, Geologie, Astronomie und Geschichtswissenschaft kann vielleicht stückweise, aber nicht durchgängig widerlegend beantwortet werden. Gottes Handeln in der Urgeschichte bleibt uns ein großes Stück verborgen und unerklärlich. Gott hat uns aber das offenbart, was für unser Heil notwendig ist.

Das Alte Testament erzählt

Das Alte Testament erzählt...

- wie Gott ist und wie er an den Menschen handelt (Gottesbild);
- wie der Mensch ist, insbesondere nach dem Sündenfall (Menschenbild);
- dass Gott in die Menschheitsgeschichte lenkend eingegriffen hat und mit den Menschen eine Geschichte und einen Weg begonnen hat, der sie zum Heil führen soll (Heilsgeschichte);
- vom Verhältnis zwischen Gott und den Menschen.

Bei Letzterem zeigt sich eine ständige Wiederholung: Gott wendet sich den Menschen zu, gibt und schenkt, der Mensch aber ist ungehorsam und rebellisch. Er sündigt, Gott straft hart, bei Reue vergibt Gott und gewährt einen Neuanfang, kurz danach aber sündigen der Mensch wieder...

Die Geschichte Israels soll uns Belehrung, Mahnung und Warnung sein.

An vielen Stellen weist das Alte Testament über sich selbst hinaus. Es wird deutlich, dass es nicht Gottes letzte Offenbarung ist. Das Alte Testament nährt die Erwartung und drängt zum Fortgang der Heilsgeschichte und schließlich zu deren Erfüllung.

Durch das ganze Alte Testament zieht sich die Verheißung, dass Gott einmal seinem Volk und den Menschen aller Völker einen Retter und Erlöser, „den Messias“ bzw. „den Christus“, senden werde, der Hilfe bringt (der Name Jesus bedeutet „Jahwe (Gott) hilft“) und alles neu macht. Die Verheißungen beginnen mit Andeutungen, werden dann aber immer konkreter; der Höhepunkt ist das Buch Jesaja.

Wir begegnen im Alten Testament auch immer wieder einer sogenannten „Typologie“. Da sind Ereignisse vorabgebildet, die sich später in und mit Jesus ereignet haben. Sie sind „Schatten auf das Künftige“ (Kol. 2,17; Hebr. 10,1): Abraham soll Issak opfern, die Tempelopfer, der Hohepriester, das Passamahl, die Lebensläufe von Josef, Hiob, Jeremia...

Da nun Christus gekommen ist, müssen wir das Alte Testament unter dem Gesichtspunkt der Prophetie auf Christus und der Erfüllung in Christus lesen, verstehen und auslegen. Er ist die Mitte der Offenbarung Gottes, der Bibel, ja, sogar des Alten Testaments. Der Kirchenvater Augustinus sagt, das Alte Testament ist das verhüllte (verborgene) Neue Testament, und das Neue Testament ist das ent-

hüllte (erfüllte) Alte Testament. Das Alte Testament ist die Verheißung und das Neue Testament die Erfüllung des Heils in Jesus Christus.

Wir lesen das Alte Testament und fragen: Wie haben es die Menschen in der Zeit des Alten Testaments wohl verstanden und wie verstehen wir diese Texte heute, die wir um Christus wissen?

Die Zuverlässigkeit des Alten Testaments

Die Abfassung der alttestamentlichen Bücher und Schriften sowie ihre Sammlung zum sog. „Kanon“ war zur Zeit Jesu im Wesentlichen abgeschlossen. Ja, es war schon ab 250 v. Chr. eine Übersetzung in die damalige griechische Weltsprache erfolgt (die sog. „Septuaginta“). Jesus hat sich immer wieder auf das Alte Testament bezogen und sich zu ihm als dem Wort Gottes bekannt. Er hat zwar dessen falsche Auslegung durch die Pharisäer und Schriftgelehrten scharf kritisiert, nicht aber die Bücher und Schriften als solche. Mit anderen Worten: Das Jesus vorliegende Alte Testament ist von ihm nochmals autorisiert worden. Damit verlieren die Fragen nach dem Entstehungsprozess, nach mündlichen Vorüberlieferungen, Verfasserschaften, Redaktoren, Datierungen und Zuverlässigkeit der Überlieferung ihre theologische Bedeutung.

Die schriftliche Überlieferung heiliger Texte war in Israel geradezu perfektioniert. So wurde bei Abschriften biblischer Schriften u. a. die Anzahl der Buchstaben in jeder Zeile zur Kontrolle nachgezählt. Die 1947 in Qumram aufgefundene Jesajarolle, geschrieben im 2. Jahrhundert vor Christus, stimmt mit dem Buch Jesaja in unseren heutigen Bibeln mit großer Genauigkeit überein. Das ist der Nachweis einer nahezu fehlerfreien schriftlichen Überlieferung über einen Zeitraum von über 2200 Jahren!

Vom Neuen Testament

Die vier Evangelien (Jesu Geschichte)

Die Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes haben jeweils die Worte und Taten Jesu, seinen Kreuzestod und seine Auferstehung aus eigenem Erleben oder aufgrund des Berichts ihnen vertrauter Augen- und Ohrenzeugen zwischen 40 und 95 n. Chr. niedergeschrieben. Nach dem Alten Testament war vor Gericht ein Ereignis von zwei bis drei Zeugen zu bestätigen – das Evangelium wird vierfach bezeugt! Der Inhalt ist das Evangelium, die gute Botschaft Jesu Christi von der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens. Die vier Evangelien haben von Jesus Autorität, denn sie sind geschrieben von Jesu unmittelbar berufenen Aposteln Matthäus und Johannes und sowie von Markus, einem Begleiter des Apostels Petrus, und Lukas, einem Begleiter des Apostels Paulus. Von ihren geschriebenen Evangelien gilt auch Jesu Wort (Lk. 10,16): „Wer euch hört, der hört mich.“

Matthäus, auch Levi genannt, wurde von Jesus als damals verachteter Zöllner in den Kreis seiner zwölf Apostel berufen (Mt. 9,9). In seinem Evangelium stellt er fünf große Reden Jesu zusammen, um dann von Jesu Leiden, Sterben und Auferstehen zu berichten. Dabei stellt er immer wieder heraus, dass sich in Jesus die Prophezeiungen aus dem Alten Testament vom kommenden Messias, dem Christus, erfüllt haben (Schriftbeweis). Damit ist das Matthäus-Evangelium besonders an die Juden gerichtet, deren Glaubensgrundlage das Alte Testament war und ist. Aber auch für andere bezeugt es den engen Zusammenhang von Altem und Neuen Testament, von der Prophetie und Verheißung Gottes und ihrer Erfüllung in Jesus Christus.

Markus (eigentlich Johannes Markus, vgl. Apg. 12,12; Kol. 4,10; 2. Tim. 4,11) gehörte als Jüngling zum größeren Jüngerkreis Jesu

(vielleicht hat er sich Mk. 14,51 selbst erwähnt). Er hat Jesus nicht ständig begleitet, wurde aber nach Jesu Tod und Auferstehung ein Vertrauter und Begleiter des Apostels Petrus und auch zeitweiliger Begleiter des Apostels Paulus. Aus den Erzählungen und Predigten des Petrus schrieb Markus akribisch genau, aber nur auszugsweise und nicht unbedingt chronologisch, sein kurzes Evangelium. Es war vor allem an Nicht-Juden, allgemein an die Menschen der damals griechisch-sprachigen Welt, gerichtet. Aufgrund der Kürze ist das Markus-Evangelium gut geeignet, sich einen ersten Überblick über Jesu Wirken, Leiden und Sterben zu verschaffen. Jesus wird als der immer wieder neu Überraschende und zu Bewundernde dargestellt, der sich Stück für Stück als der Christus und Sohn Gottes offenbart.

Lukas war ein Arzt, der nicht aus dem jüdischen Volk stammte. Er war Begleiter und Mitarbeiter des Apostels Paulus (Kol. 4,14; 2. Tim. 4,11; Phlm. 24). Für seinen verehrten Bekannten Theophilus schrieb er das Evangelium. Dazu hatte er viele glaubwürdige Augen- und Ohrenzeugen und die Apostel Jesu befragt. Deshalb lesen wir bei ihm auch von Ereignissen und Worten Jesu, die wir bei Matthäus und Markus nicht finden (das sog. „Sondergut“ des Lukas). Das markanteste Stück ist die Geburtsgeschichte Jesu. Seinem Evangelium lässt Lukas die Apostelgeschichte folgen, die vom Wirken und der Mission der Apostel und den ersten Gemeinden berichtet.

Matthäus, Markus und Lukas bezeichnet man als die „Synoptiker“,¹⁰¹ weil sie aus verhältnismäßig gleicher Sichtweise das Leben Jesu beschreiben. Im Gegensatz dazu steht Johannes, der eine ganz spezielle Sichtweise bezeugt und vermitteln will.

Johannes war einer der ersten der von Jesus berufenen zwölf Apostel (Mt. 4,21; Joh. 1,37?). Er gehörte zum engsten vertrauten

¹⁰¹ Das aus dem Griechischen kommende Wort „Synoptiker“ bedeutet wörtlich „gemeinsam Schauende“.

Dreierkreis Jesu (Petrus sowie die Brüder Jakobus und Johannes). In Kenntnis der Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas schrieb Johannes sein Evangelium vermutlich um 67 n. Chr. in Ephesus. Das Johannes-Evangelium soll ein ergänzendes Evangelium für die glaubende Gemeinde sein und nicht zuerst ein „Evangelium der Bekehrung und Mission“. Johannes setzt den Akzent auf das Zugleich des wahren Gottes und wahren Menschen Jesus Christus. Er erzählt Ergänzendes und lässt dabei Wichtiges weg, weil es aus den anderen Evangelien schon bekannt ist. Anstelle des Abendmahls schreibt Johannes von der Brotrede Jesu (Joh. 6), anstelle des Taufbefehls berichtet er von dem Gespräch Jesu mit Nikodemus (Joh. 3,1 ff.), anstelle des Missionsbefehls von der Aussendung der Apostel unter Verleihung des Heiligen Geistes und der Vollmacht zur Vergebung der Sünden (Joh. 20,21 f.). Außerdem will Johannes die Chronologie des Lebens und Wirkens Jesu präziser als die Synoptiker darstellen. Nach seinem Zeugnis war Jesus dreimal in Jerusalem zum Passafest und bezeugt damit eine dreijährige Wirkungszeit Jesu. Die Synoptiker Matthäus, Markus und Lukas erwähnen nur einen Besuch Jerusalems, der dann Jesus ans Kreuz geführt hat. Doch aus dem Johannes-Evangelium können wir eine mehr als einjährige Wirkungszeit Jesu ableiten. Adressaten für das Johannes-Evangelium sind vor allem die griechisch-sprachigen christlichen Gemeinden in Kleinasien (heutige Türkei) und Griechenland.

Die Berichte der vier Evangelisten sind zwar im Wesentlichen, aber nicht in jedem Detail deckungsgleich. Abgesehen von den verschiedenen Sicht- und Ausdrucksweisen und den unterschiedlichen Adressaten sind im Detail scheinbare Widersprüche festzustellen. Manche können aufgelöst, also harmonisiert werden, aber es gelingt nicht bei allen. Die sollen wir in Demut vor dem heiligen Wort Gottes stehen lassen und nicht etwa eigenmächtig verwerfen oder pressen oder rational umbiegen. In der Kirchengeschichte ist mehrfach versucht worden, neben den Evangelien eine klärende Evan-

gelen-Harmonie zu verfassen, aber keine war überzeugend und vollkommen, und sie gerieten schnell in Vergessenheit. Es ist der frühen Kirche hoch anzurechnen, dass sie nicht der Versuchung erlegen ist, ein Einheits-Evangelium zu verfassen. Sie hat die anscheinenden Widersprüche stehen gelassen und ist treu bei den ursprünglichen vier Evangelien der Augen- und Ohrenzeugen geblieben.

Die Apostelgeschichte des Lukas

Der Evangelist Lukas beschreibt den Anfang der christlichen Gemeinde in Jerusalem und die Bekehrung des Apostels Paulus und dessen Missionsreisen nach Kleinasien (heutige Türkei) und nach Griechenland. Lukas ist gemäß dem Wir-Stil seiner Erzählungen bei vielen Reisen mit dabei gewesen (Apg. 16,9-40; 20,6-28.31). Der Apostel Paulus hat in seinen Briefen Lukas als Begleiter namentlich erwähnt.

Die Briefe des Neuen Testaments

In den Briefen der Apostel Paulus, Petrus und Johannes werden die Worte Jesu entfaltet. Sie legen dar, welche Auswirkung und welche Bedeutung die Worte und Lehre Jesu für den Alltag der Gemeinde und des Einzelnen haben. Sie bringen also nicht Neues, sondern nur die Anwendung dessen, was wir aus den Evangelien hören, oder einen kurzen Rückgriff auf das Alte Testament. Der Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Rom ist eine systematische Darlegung des christlichen Glaubens. In seinen Briefen tritt Paulus als ein theologisch besonders Gelehrter hervor. Das hat er aus seinem ehemaligen Leben als gebildeter Pharisäer mitgebracht. Jesus wusste, wen er da berufen hat. Immer wieder müssen die Apostel auch falsche Glaubenslehren und sündige Lebensweisen zurückweisen und die Gemeinden mahnen. Vor allem aber wollen sie

trösten, den Glauben stärken und die Gemeinde zum gemeinsamen Gotteslob und Dienst aufbauen.

Die Offenbarung des Johannes

Das Verständnis und die Auslegung der Offenbarung des Johannes stellt eine besondere Herausforderung dar. Ihre reiche Bildrede wurde und wird zu Endzeitspekulationen und Sonderlehren bis hin zur Sektiererei missbraucht.

Die Offenbarung ist aus ihrer besonderen Gattung zu verstehen. Sie gehört zu den sogenannten „apokalyptischen“ Schriften (das bedeutet „Enthüllungsschriften“).¹⁰² In dieser Literatur wird in symbolhafter verschlüsselter Bildsprache der Lauf der Weltgeschichte bis hin zum Weltende aus geistlicher Sicht beschrieben. Wie sollte das auch sonst anders als durch Bilder beschrieben werden? Aus dem Alten Testament gehören zu dieser Gattung auch Teile der Bücher Daniel (z. B. Dan. 7 ff.), Hesekiel (z. B. Hes. 38 ff.), Sacharja und Jesaja. Daneben wucherte aber im Judentum eine vielfältige apokalyptische Literatur mit Spekulationen, Wunschträumen und Zeitberechnungen. Diese Literatur fand keinen Eingang ins Alte Testament, und auch Jesus wendete sich gegen endzeitliche Spekulationen, die zu seiner Zeit ihren Höhepunkt erreicht hatten (Mt. 24,36; 25,13; Apg. 1,7).

In der Offenbarung des Johannes finden wir entsprechend auch eine reiche Bildsprache, aber sie wird gefüllt mit der Botschaft Christi und will keinen Raum lassen für Spekulationen und Berechnungen. Die „Bilder“ sind dem Johannes vom Herrn in Visionen gezeigt

¹⁰² Mit „Apokalyptik“ ist die vorausschauende bildhafte Beschreibung der unsichtbaren verborgenen Hintergründe und Ereignisse gemeint, die am Ende der Geschichte geschehen werden.

worden. Die Offenbarung des Johannes ist ein bewusst christliches Gegenstück zu den damaligen aufgeheizten, spekulativen jüdisch-apokalyptischen Schriften über das Weltende. Im Gegensatz zu diesen gibt es nur *eine* christliche Apokalypse, *eine* Enthüllung der Geheimnisse Gottes; sie zeugt allein von Jesu Sieg am Ende der Zeit.

Leider haben christliche Sondergruppen und Schwärmer die Offenbarung des Johannes wie die jüdischen Apokalyptiker verstanden und ausgelegt. Sie machten sich auf die Suche, an welcher Stelle der Weltgeschichte man gerade stehe, verbunden mit Zeitberechnungen und vermeintlicher Entdeckung völlig neuer (geheimer) Glaubensinhalte. Sie verstehen die dem Johannes von Christus offenbarten Visionen in ihrer reichen Bildersprache nicht symbolisch, sondern als einen genauen Zeitplan der Endzeit mit fotografisch genauer Schilderung kommender Ereignisse.

Die Offenbarung des Johannes gehört zwar zum Kanon der Bibel, jedoch zu den so genannten Antilegomena, also zu den wenigen neutestamentlichen Schriften, die zwar von der Mehrheit der Gemeinden als vom Apostel Johannes geschrieben und als göttlich inspiriert anerkannt und auch im Gottesdienst gelesen wurden, aber eben nicht von allen. Aus diesem Grunde und aufgrund der Bildsprache der Offenbarung können um der Gewissheit und Eindeutigkeit willen aus ihr keine (zusätzlichen) Glaubenssätze geschöpft werden, die sich nicht auch in den anderen klaren neutestamentlichen Schriften finden.

Zum rechten Verständnis und zur rechten Auslegung der Offenbarung des Johannes muss berücksichtigt werden, dass...

– in einer Bildsprache geredet ist, die auch als solche verstanden werden muss und eben nicht wortwörtlich;

– die Bilder mit den klaren neutestamentlichen Schriften, dem damaligen Verständnis der Bilder und den damaligen politisch-religiösen Zeitumständen zu entschlüsseln sind;

– in den Bildern miteinander verwoben sind: a) die Lage und Bedrängnis der Gemeinde zur Zeit des Johannes, b) eine Weissagung, was die Gemeinden in Kürze erleben werden, c) Weissagungen, was die Kirche zum Weltende hin erfahren werde.

Aufgrund der Vermischung dieser Bildaussagen können wir nicht klar trennen und sagen, was schon eingetreten ist und an welcher Stelle der Weltgeschichte auf der Zeitachse wir uns gerade befinden. Es ist vergleichbar mit der Rede Jesu (Mt. 24), in der er prophetisch von der Zerstörung Jerusalems und des Tempels (70 n. Chr. durch die Römer) und zugleich vom Weltende spricht.

In der Offenbarung des Johannes wird konkret bildhaft verwoben dargestellt:

– der damals in den sieben Sendschreiben kritisierte Zustand der Gemeinden;

– die damals gegenwärtige Verfolgung der Gemeinden durch die römische Staatsmacht, weil die Christen dem Kaiserkult widerstanden;

– die zu erwartende sich noch steigernde Verfolgung der Kirche bis zum Weltende durch die antichristliche Macht;

– der Sieg und das Gericht Christi über die gottfeindlichen Mächte und die entsprechenden Verheißungen Christi an die Gemeinde;

– ein bildhafter Abriss der Heilsgeschichte in Jesus Christus bis zu ihrer Vollendung.

Aufgrund dieser verwobenen Darstellungsweise sind eindeutige Einzelvoraussagen und jegliche Terminierungen ausgeschlossen. Es soll uns nur ganz allgemein etwas gesagt werden über die An-

feindungen, das mächtige Aufbäumen der Bosheit, personifiziert im Antichristen, und daraus resultierend etwas über die Bedrängnis und Verfolgung der Gemeinde. Dabei werden „Horrorbilder“ gezeigt, und die treffen die grausame Realität in der Welt. Immer wieder gab und gibt es Horrorszenarien in der Weltgeschichte. Wenn aber der Höhepunkt erreicht ist, wird Christus dem ein endgültiges Ende setzen. Deshalb kann sich die Gemeinde Jesu zu allen Zeiten in Bedrängnis und Verfolgung in der Offenbarung des Johannes wiederfinden und von dort Bewältigung des Horrors und den Trost und die Gewissheit empfangen, dass Christus der Sieger ist und die Gemeinde Christi am Sieg teilhaben wird: Lasst euch nicht verführen, seid treu und getrost! Betet allein den dreieinigen Gott an! Christus ist der König der Könige und nicht die weltlichen Machthaber, die euch bedrängen; Christus hat die Macht und den Sieg, und mit ihm seine Kirche.

Die Offenbarung des Johannes ist für die Gemeinde Christi zu allen Zeiten aktuell: Der Zustand der Gemeinden über alle Zeiten entspricht dem der sieben Gemeinden in Kleinasien (Offb. 2,1 – 3,21). Im Laufe der Geschichte ergehen immer wieder Kriege, Katastrophen, Hungersnöte, Inflation, Seuchen usw. und streben einem Höhepunkt zu, was Jesus schon in Mt. 24 gesagt hat (sieben Siegel, sieben Posaunen, sieben „Schalen des Zorn“, die aber keine chronologischen Abläufe voraussagen; vgl. Offb. 6,1-17; 8,1; 8,6 – 9,21; 11,14-19; 16,1-14 sowie überhaupt die Kapitel 16 bis 20).

Bestimmte Machthaber gebärden sich als „Lichtgestalten und Heilsbringer“, beanspruchen göttliche Verehrung und setzen sich so an Christi statt. So sind sie ein falscher Christus, Gegen-Christus, Antichrist (Mt. 24,24; Mk. 13,22; 1. Joh. 2,18.22). Obwohl in der Offenbarung des Johannes der Antichrist nicht ausdrücklich genannt ist, steht er doch inhaltlich hinter vielen der Bilder. Der Antichrist ist menschliches Werkzeug oder Verkörperung des Satans, sozusagen der „Christus des Satans“. Daniel spricht verschlüsselt vom alt-

testamentlichen Vorläufer des Antichristen (Dan. 9,27). Dem entspricht dann Antiochus IV. Epiphanes von Syrien (175 bis 164 v. Chr.), der die Juden hellenisieren wollte, den jüdischen Tempeldienst verbot und im Tempel ein Zeusbild aufstellen ließ. Zur Zeit des Johannes war es der römische Kaiser Domitian (81 bis 96), der seine göttliche Verehrung per Gesetz befohlen hatte (Offb. 13). Zur Zeit der Reformation war es der Papst, der von Christus ablenkt, die Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben bekämpft, für sich Verehrung und göttlichen Gehorsam beansprucht und im Tempel Gottes sitzt (2. Thess. 2,4). In der Neuzeit ist es der Personenkult um Napoleon, Hitler oder Stalin... Antichristusse sind Machthaber, die göttliche Verehrung ihrer Person fordern und (mit Ideologien) nach der Seele der Menschen greifen, was kein Mensch beanspruchen darf (Mt. 22,21).

Der Kampf Satans durch seinen Antichristen gegen die Gemeinde Christi währt bis zum Jüngsten Tag, aber Christus ist der Sieger und Richter. Der Herr spricht: „Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende“ (Offb. 22,13).

Einzelne bildhafte Verschlüsselungen, die den Zeitgenossen des Johannes wohl geläufig waren: Die häufig wiederkehrende Zahl Sieben steht für Fülle und abgeschlossene Vollkommenheit. Der Drache steht für den Satan (Offb. 12), der falsche weiße Königsreiter (Antichrist) mit seinem bösen Gefolge (Offb. 6,2) steht im Gegensatz zum echten weißen königlichen Siegesreiter Christus (Offb. 19,11 ff.). Das „Tier“, das aus dem Völkermeer emporkommt (Offb. 13), ist der Feind der Gemeinde und steht im Gegensatz zu Christus, dem Lamm. Die Zahl 666 steht für den römischen Kaiser zu Lebzeiten des Johannes, entweder für Nero oder für Domitian, der die göttliche Verehrung einforderte. Das alttestamentliche feindliche götzendienerische Babylon (Offb. 17,18) steht für Rom; im Gegensatz dazu steht das Neue Jerusalem (Offb. 21) für die Ewigkeit Gottes. Das Weib, das den Christus gebiert (Offb. 12), steht für das

Gottesvolk des wahren Israel. Im Gegensatz dazu steht das Hurenweib Babylon (gemeint ist Rom), das den Feind (Antichrist) hervorbringt, mit Häuptern und Hörnern (Symbol für Könige und Macht). Dieses „Gegenreich“ geht unausweichlich dem göttlichen Gericht entgegen, beginnend mit Selbstzerfleischung.

Die Zahl der 144.000 Erlösten steht für zwölfmal zwölfmal tausend und meint: die zwölf Stämme Israel (Vollzahl des Volks Israels) mal zwölf Völker der Heiden (Vollzahl der Heiden) mal 1000 als unendliche Größe und Anzahl; gemeint sind also alle durch Christus Erlösten, die Gemeinde bzw. Kirche Christi aller Zeiten.

Die tausend Jahre der Herrschaft Christi meinen eine unbestimmt lange Zeit, ein Zeitalter. Jesu Herrschaft ist in dieser langen Zeit eine geistliche, den Augen verborgene, die mit seinem Kommen in die Welt begonnen hat (Jesu Predigt, dass das Reich, die Herrschaft Gottes, mit ihm gekommen ist, sein Reich aber nicht von dieser Welt ist). Erst mit seiner Wiederkunft wird seine Herrschaft in Macht und Herrlichkeit sichtbar werden.

Gott, der Herr, öffne jedem Leser der Bibel das Herz, dass es ihm zum Segen – zum Glauben und zum ewigen Leben diene!

Das christliche Glaubensbekenntnis

Das Christus-Bekenntnis der Jünger und Apostel

Als Jesus seine Jünger fragt, wer er denn sei, da antwortet Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Dieses Erkennen Jesu als den Christus entspringt nicht dem menschlichen Verstand oder Gefühl. Jesus spricht zu Petrus (Mt. 16,16.17): „Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ Gottes Geist hat es dem Geist des Petrus bezeugt, und der hat es dann ausgesprochen. Ein solches Bekenntnis ist zunächst eine Sache zwischen einem bestimmten einzelnen Menschen und Jesus. Es begründet und bestimmt das Verhältnis des Menschen zu Jesus als dem Christus – es ist ein „persönliches Christusbekenntnis“. In den Evangelien finden wir weitere solcher persönlichen Bekenntnisse. So antwortet Nathanael Jesus (Joh. 1,49): „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel.“ Wir hören aber auch, wie sich mehrere Menschen zusammen zu Jesus als dem Christus bekennen. Die Menschen, die die Samariterin zu Jesus geholt hatte, sprechen (Joh. 4,42): „Dieser ist wirklich der Welt Heiland.“ Und Marta spricht zu Jesus (Joh. 11,27): „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.“ Beim Kreuzestod Jesu spricht der römische Hauptmann (Mt. 27,54): „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ Und als der Aufgestandene dem Thomas begegnet, spricht er überwältigt zu Jesus (Joh.20,28): „Mein Herr und mein Gott!“

Schon wer von Jesus *Christus* spricht, der bekennt: Dieser Jesus von Nazareth ist der von Gott gesandte Christus, der Retter und Versöhner der Menschen – der einzigartige Sohn Gottes. Der Mensch, der sich persönlich zu Jesus als den Christus bekennt, der soll und

wird dieses Bekenntnis auch vor der Welt als öffentliches Zeugnis ablegen. Jesus fordert dazu auch ausdrücklich auf (Apg. 1,8): „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein.“ Von solchen Zeugnissen hören wir vielfältig aus der Apostelgeschichte und den Briefen der Apostel. Sie sind Verkündigung des Christus, damit auch andere Menschen zum rettenden Glauben an ihn kommen können. So hat auch Petrus gepredigt (Apg. 4,12): „In keinem anderen ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden.“ Der Apostel Paulus schreibt (Röm. 10,9-10): „Denn wenn du mit deinem Munde bekennt, dass Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet. Denn wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man gerettet.“ Bei dem Christus-Bekenntnis vor der Welt, das ja Christus-Verkündigung für die Menschen sein soll, muss mit kurzen, einprägsamen Worten das Wesentliche von Jesus Christus gesagt werden. So schreibt der Apostel Paulus (1. Kor. 15,3 ff.): „Denn als erstes habe ich euch weitergegeben, was auch ich empfangen habe: dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tag nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen.“ Und (Phil. 2,5 ff.): „Er (Christus Jesus), der in göttlicher Gestalt war, hielt das Gott-gleich-Sein nicht wie ein Beutestück fest, sondern entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters.“

Das nachfolgende Glaubensbekenntnis der Kirche

In Zusammenhang mit der Glaubensunterweisung und der Taufe entstand schon in den frühen christlichen Gemeinden das Bedürfnis, mit wenigen Merksätzen den christlichen Glauben zu bekennen. So erwuchs aus dem Taufbekenntnis der Gemeinde von Rom das allgemein gebräuchliche und anerkannte „Apostolische Glaubensbekenntnis“:¹⁰³

„Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen,
Schöpfer Himmels und der Erden.

Und an Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn,
unsern Herrn,
der empfangen ist vom Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,

¹⁰³ Der hier angeführte Wortlaut des Apostolikums ist eine getreue Übersetzung der lateinischen Urfassung des römischen Taufbekenntnisses, wie sie von den Reformatoren vorgenommen wurde. 1972 hat die EKD im Einvernehmen mit der deutschen römisch-katholischen Bischofskonferenz das Apostolikum sprachlich revidiert. Dabei wurde vom ursprünglichen Wortlaut insbesondere in Folgendem abgewichen: a) Anstelle von „niedergefahren zur Hölle“ wurde „hinabgestiegen in das Reich des Todes“ gesetzt. Dadurch kann der falsche Eindruck entstehen, als gäbe es jenseits des Todes keinen Ort der Gottesferne und Strafe. Aus den Worten Jesu vom reichen Mann und armen Lazarus hören wir aber davon (Lk. 16,19 ff.). Und nach dem Jüngsten Gericht gibt es einen endgültigen Ort der Verdammung, die „Gehenna“ bzw. „Feuerhölle“ (siehe dazu den Abschnitt „Jesus stieg hinab in das Gefängnis des Todes“). – b) Anstelle „Auferstehung des Fleisches“ wurde „Auferstehung der Toten“ gesetzt. Das hat eine gewisse Sinnverkürzung mit sich gebracht (siehe dazu den Abschnitt „Die Auferstehung zum ewigen Leben“).

gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuziget, gestorben und begraben,
niedergefahren zur Hölle,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren gen Himmel,
sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters,
von dannen er kommen wird,
zu richten die Lebendigen und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
eine heilige, christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung des Fleisches
und ein ewiges Leben.

Amen.“

Schließlich wurde in der Kirche gefragt, diskutiert und gestritten, wie es sich mit der Göttlichkeit Jesu Christi verhalte und in welchem Verhältnis sie zu Gott dem Vater stehe und wie sich die Göttlichkeit Jesu Christi und die des Heiligen Geistes damit in Übereinstimmung bringen lasse, dass doch nur *ein* Gott ist.

Nachdem die Kirche unter Kaiser Konstantin I. nicht mehr verfolgt, von ihm anerkannt und gefördert wurde, trat zu diesen Themen im Jahre 325 unter seinem Vorsitz ein erstes Konzil in Nicäa zusammen. Kaiser Theodosius I., der den christlichen Glauben zur Staatsreligion erhoben hatte, berief im Jahr 381 ein weiteres Konzil in Konstantinopel ein. Es musste Streitereien und falschen Glaubenslehren über die Gottessohnschaft Jesu Christi und die Dreieinigkeit Gottes (Trinität) entgegengetreten werden. Als Ergebnis wurde das nizänisch-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis (Nizänum) formuliert. Das ist bis heute der Glaube der ganzen Christenheit:

„Wir glauben an den *einen* Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat, Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Und an den *einen* Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen,
eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.

Für uns Menschen und zu unserem Heil
ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria
und ist Mensch geworden.

Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tag auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.

Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.

Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater (und dem Sohn¹⁰⁴) hervorgeht,

¹⁰⁴ Der Zusatz „und dem Sohn“ wurde erst später von der westlich-römischen Kirche eingesetzt und wird von den östlich-orthodoxen Kirchen nicht anerkannt.

der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, christliche (katholische¹⁰⁵) und apostolische
Kirche.

Wir bekennen die *eine* Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt.

Amen.“

Dieses Glaubensbekenntnis formuliert die aus der Bibel erhobenen christlichen Glaubenssätze, die sich allerdings der weltlich-menschlichen Logik ein Stück weit verschließen. Sie binden sich eng an das offenbarte Wort Gottes und wehren theologische Einseitigkeiten und unbiblische Spekulationen und Irrlehren ab.

Das evangelisch-lutherische Bekenntnis

Das evangelisch-lutherische Bekenntnis besteht aus einer Sammlung von Schriften, die aus verschiedenen Anlässen von den lutherischen Reformatoren verfasst worden sind. Sie sind als die „Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche“ im Konkordienbuch von 1580 abschließend zusammengefasst worden. Evangelisch-lutherische Theologen und kirchliche Amtsträger verpflichten sich auf dieses Bekenntnis. Mittelpunkt ist die Rechtfertigung des Menschen vor Gott, dass der Mensch allein aus Gnade durch den Glauben an Jesu Versöhnung selig wird. Widersprochen wird der römisch-katholische „Werkgerechtigkeit“, dem Abendmahl als Opfer

¹⁰⁵ Das aus dem Griechischen hergeleitete Wort „katholisch“ bedeutet „allumfassend“ im Sinne der einen weltweiten Kirche Jesu Christi, die nicht mit der Institution der römisch-katholischen Kirche gleichzusetzen ist, sondern alle meint, die sich zu den Aussagen des Nizänums bekennen.

(„Messopfer“), dem Klosterwesen und Zölibat, dem Anrufen der Heiligen, dem Papst als der von Christus gesetzten obersten geistlichen Instanz sowie gegen solche kirchliche Traditionen, die nicht im Einklang mit der Bibel stehen. Zugleich grenzt sich das evangelisch-lutherische Bekenntnis von zwinglischen, calvinischen und schwärmerischen Lehren ab. Besonders bekennt es gegen die Genannten die geistliche Wiedergeburt durch die heilige Taufe auch bei Kindern und die Gegenwart des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi im Heiligen Abendmahl („Realpräsenz“).

Die grundlegende Bekenntnisschrift ist das Augsburger Bekenntnis (lat. *Confessio Augustana*) von 1530, verfasst von Philipp Melanchthon. Zur Unterrichtung des christlichen Glaubens nach reformatorischer Erkenntnis verfasste Martin Luther 1529 für das Volk den Kleinen Katechismus. Er beinhaltet Erklärungen zu den Zehn Geboten, dem Apostolischen Glaubensbekenntnis und dem Vaterunser sowie zu Taufe, Beichte und Heiligem Abendmahl. Dem ließ Luther den Großen Katechismus vornehmlich für die Pfarrer folgen. Zur Vorbereitung eines für 1537 in Mantua geplanten Konzils formulierte Martin Luther die „Schmalkaldischen Artikel“. Darin hatte er kurz die reformatorisch unabdingbaren Forderungen aufgeführt. Das Konzil wurde aber verschoben und erst drei Monate vor Luthers Tod (18. Febr. 1546) nach Trient einberufen. Es tagte von Dezember 1545 bis Dezember 1563 in Trient, aber vor allem auch in Bologna. Die evangelischen Fürstentümer und Reichsstädte waren nur in einer Sitzungsperiode 1550/51 auf Intervention des Kaisers vertreten. In den letzten Sitzungsperioden waren überhaupt keine Teilnehmer aus Deutschland mehr geladen. Die reformatorischen Glaubenssätze und deren Anhänger wurden verdammt. Damit war die Kirchenspaltung endgültig vollzogen.

Über alle Differenzen der Konfessionen hinaus dürfen wir nicht die Einheit vergessen oder gering schätzen, die uns im gemeinsamen Glauben an unseren Herrn und Heiland Jesus Christus durch den

Heiligen Geist gegeben ist, wie es der Herr Christus für uns vom Vater erbeten hat (Joh. 17,20-23). Das ist die Ökumene, der weltweit gemeinsame Glaube der Christenheit an ihren Herrn und Erlöser. Der Apostel Paulus schreibt (Eph. 4,3-6): „Seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.“ Für die Unterschiede der Konfessionen gilt, was Paulus schreibt (1. Kor. 3,11): „Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welches ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird's klar machen, denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden, er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.“ So wird am Jüngsten Tag offenbar werden, was die Konfessionen auf den Grund Christi gebaut haben – feuerbeständiges Gold, Silber, Edelsteine oder aber brennbares Holz, Heu und Stroh. Deshalb können auch im Namen der Ökumene keine menschlichen Abstriche und Kompromisse zu Lasten der offenbarten und erkannten Wahrheit Christi gemacht werden. Einheit wird uns allein durch die im Heiligen Geist gemeinsam erkannte Wahrheit Christi geschenkt.

Regel und Richtschnur des Glaubens in Lobpreis, Lehre und Verkündigung, in Frömmigkeit und Lebenswandel ist allein das uns offenbarte Wort Gottes der Heiligen Schrift, wie es in Psalm 119,105 heißt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Das ist die Lehre der Apostel, in der wir bleiben sollen (Apg. 2,42; 17,11). Der Apostel Paulus schreibt (1. Kor. 4,1-2): „Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haus-

halter über Gottes Geheimnisse.“ Es sind Geheimnisse des Glaubens, die mit menschlicher Vernunft nicht ergründet werden können: dass Gott Gnade, Vergebung und ewiges Leben schenkt in seinem Sohn durch sein Wort und Sakrament, kraft des Heiligen Geistes. „Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden.“ Der Apostel Petrus schreibt (1. Petr. 4,11): „Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes: Wenn jemand predigt, dass er's rede als Gottes Wort; wenn jemand dient, dass er's tue aus der Kraft, die Gott gewährt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus. Sein ist die Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Soli Deo Gloria – allein zu Gottes Ehre

Weitere Titel von Detlef Löhde, die im Sola-Gratia-Verlag erschienen sind:

Gottes Ruf und Gabe: Bekehrung und Taufe

Der Autor geht auf verschiedene Sichtweisen von Bekehrung, Taufe und Beichte ein und entfaltet ausführlich die lutherische Lehre dazu.

2. Auflage. 69 S., 4,50 Euro. ISBN 978-3-948712-06-8

**Jesus Christus unser Erlöser –
in der Einheit des Vaters und des Heiligen Geistes**

Das biblische Zeugnis von Jesu Kreuzesopfer und Gottessohnschaft und der Dreieinigkeit Gottes (Trinität).

2. Auflage. 127. S., 6,00 Euro. ISBN 978-3-948712-04-4

Was Christen vom Islam wissen sollten

Dieses Buch bringt umfassend, knapp und übersichtlich zur Sprache, was Christen heute über den Islam wissen sollten. Zugleich leitet es zu einem ehrlichen und liebevollen Umgang mit muslimischen Mitmenschen an.

4. Auflage. 144 S., 6,00 Euro. ISBN 978-3-00-048527-5

Ausführliche Beschreibungen aller lieferbaren Titel auf der Website

www.sola-gratia-verlag.de

Hier können alle Bücher auch als kostenlose E-Books heruntergeladen werden.

Bestellungen an:

Sola-Gratia-Verlag

Matthias Krieser

Königsberger Str. 67

27356 Rotenburg

E-Mail: post@sola-gratia-verlag.de

Tel.: 0 42 61 / 30 57 9 57

